



**Nazim Diehl**

# **Banken-Image unter Beschuss**

**Die Moralisierung der Finanzkrisen-Debatte 2008**

Nazim Diehl

## **Banken-Image unter Beschuss**



Nazim Diehl

# **Banken-Image unter Beschuss**

**Die Moralisierung der Finanzkrisen-Debatte 2008**

Tectum Verlag

Nazim Diehl

Banken-Image unter Beschuss

Die Moralisierung der Finanzkrisen-Debatte 2008

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft,  
Baden-Baden 2017

ISBN: 978-3-8288-6733-8

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der  
ISBN 978-3-8288-3942-7 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: shutterstock.com © igorstevanovic

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhalt

1.	Einleitung.....	5
1.1	Fragestellung .....	7
1.2.1	Forschungsstand .....	10
1.2.2	Quellen.....	14
1.3	Methodik .....	17
2.	Medien – Globalisierung – Moralität .....	21
2.1	Medienereignis .....	21
2.2	Finanzmarkt-Globalisierung.....	23
2.3	Risiko(-Gesellschaft).....	25
2.4	Krise .....	28
2.5	Moralisierung .....	29
2.5.1	Moral.....	29
2.5.2	Gerechtigkeit .....	32
2.5.3	Vertrauen .....	34
2.5.4	Reputation.....	36
2.5.5	Legitimität von Profit .....	37
3.	Hochphase des Diskurses .....	41
3.1	Gegenstand der Debatte .....	41
3.1.1	Diskursverlauf .....	41
3.1.2	Typologie der Diskursakteure.....	43
3.2	Diskursive Konstruktion des „Bankers“ .....	45
3.2.1	Zentrale Charakteristika des „Bankers“ .....	45
3.3.3	Diskursive Aushandlungsprozesse .....	64
4.	Folgen der Debatte.....	81
4.1	Einbruch der Risikogesellschaft .....	81
4.2	Vertrauens- und Reputationsschäden .....	85

5. Fazit .....	87
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	93
Anhang.....	105

## 1. Einleitung

Die Finanzkrise 2008 löste im öffentlichen Diskurs eine Hochkonjunktur der Kritik an der Finanzbranche und dem „Banker“<sup>1</sup> aus. Morallosigkeit, Gier oder die vermeintlichen Gemeinsamkeiten ihrer Geschäftspraktiken mit denen eines Glücksspielers<sup>2</sup>, sind keine neuartigen Zuschreibungen im 21. Jahrhundert, sondern lassen sich bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert wiederfinden.<sup>3</sup> So wurden damals viele Ausprägungen des Wertpapierhandels als sittenlos beschrieben, weil dadurch Geld ohne klassisch-produzierende Arbeit vermehrt oder verloren werden konnte. Dies wiederum wurde als anrühlich angesehen. Gegenüber dieser Geschäftspraktik wurde eine ethisch-moralische Kritik angeführt, die insbesondere die Willkür des Glücksspiels wie auch des Wertpapierhandels und den vermeintlichen auf Gier zurückführbaren Suchtfaktor solcher Geschäfte

- 
- 1 Die Bezeichnung Banker ist an dieser Stelle in Anführungszeichen gesetzt, weil es sich nicht um die real existierende Berufsgruppe der Banker handelt, sondern um die im Diskurs konstruierte Figur des „Bankers“. Im weiteren Verlauf wird auf die Anführungszeichen verzichtet, obwohl die gesamte vorliegende Arbeit die diskursiv erzeugte Figur thematisiert. Dabei wird die Bezeichnung Banker fortlaufend als Sammelsurium unterschiedlicher Personengruppen benutzt, die im Diskurs größtenteils nicht voneinander getrennt werden, sondern in Form von Bezeichnungen wie „Banker“, „Spekulant“, „Börsianer“ usw. zusammengefasst werden. In der Regel referieren sie allesamt auf nichts anderes als auf eine in der Finanzbranche tätige Personengruppe, die meistens nicht näher bestimmt wird.  
In dieser Arbeit wird auf die Unterscheidung in männliche und weibliche Bezeichnungen verzichtet und auf das generische Maskulinum zurückgegriffen, obwohl jeweils sowohl männliche wie auch weibliche Personengruppen gemeint sind. Dies hängt mitunter damit zusammen, dass die Berichterstattung die Figur des Bankers als primär männliche konstruiert.
  - 2 Das Glücksspiel als lasterhafte Praktik hat eine lange Tradition. So spielen beispielsweise bereits in der Bibel römische Soldaten um den Rock Christis, was mitunter ihre Respektlosigkeit gegenüber dem Sohn Gottes und ihre allgemeine Morallosigkeit ausdrücken sollte. Hempel, Dirk: Spieler, Spekulanten, Bankrotteure, Bürgerlichkeit und Ökonomie, in: Hempel, Dirk (Hrsg.): "Denn wovon lebt der Mensch?" Literatur und Wirtschaft, Frankfurt 2009, S. 99.
  - 3 De Goede, Marieke: Finanzen, Spiel, Spekulation, in: Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J. (Hrsg.): Finanzmarktpublika: Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne, Wiesbaden 2014, S. 31–52.



bemängelte.<sup>4</sup> Diese Kritikpunkte nutze das Bürgertum, um das eigene „ehrbare“ Verhalten von dem der Finanzmenschen<sup>5</sup> abzugrenzen und umso ein positives Selbstbild des rationalen Bürgertums zu konstruieren. Dazu diente das Leitbild des Ehrbaren Kaufmanns, das den angeblich lasterhaften Geschäftspraktiken und den negativen Charaktereigenschaften der Finanzmenschen als Gegenkonzept galt.<sup>6</sup> Dieses Leitbild samt der Forderung nach verantwortungsvollem sowie tugendhaftem Verhalten erlebte im Zuge der Finanzkrise eine Renaissance.<sup>7</sup> So traten die gegenüber den Bankern herangeführten zentralen moralischen Kritikpunkt der Gier und ihre Bereicherung auf Kosten Dritter also nicht erst im Zuge der Finanzkrise 2008 auf, sondern bildeten vielmehr eine relativ stabile Konstante in der Auseinandersetzung zwischen Gesellschaft und Finanzmarkt.

Im Gegensatz zu den Vorwürfen der Gier waren die eklatanten und die seit Ende 2008 einsetzenden Vertrauensschäden neuartiger Natur, die die Finanzbranche und die Berufsgruppe der Banker im Allgemeinen infolge der Finanzkrise zu verzeichnen hatten.<sup>8</sup> Die Frage nach den Ursprüngen dieser Vertrauens-

- 
- 4 Stäheli, Urs: Spektakuläre Spekulation. Das Populäre der Ökonomie, Frankfurt am Main 2007, S. 63-70.
  - 5 Die Bezeichnung „Banker“ entspricht einem Anglizismus, der im 18. Jahrhundert noch nicht existierte. Daher wurde hier wie auch von Marieke de Goede auf den Überbegriff der „Finanzmenschen“ zurückgegriffen. Vgl. De Goede, Marieke: Finanzen, Spiel, Spekulation.
  - 6 Dirk Hempel arbeitet heraus, dass der Spekulant, Spieler oder Bankrotteur in literarischen Werken als Gegenbild einer sich selbst als tugendhaft wahrnehmenden bürgerlichen Gesellschaft dargestellt wird. Vgl. Hempel: „Denn wovon lebt der Mensch“.
  - 7 Im Rahmen der 2007 beginnenden Bankenkrise machte Horst Köhler die Begrifflichkeit des „Ehrbaren Kaufmanns“ im Jahr 2008 mehrfach zum Gegenstand seiner Rede, in einem Leit-antrag aus dem Jahr 2008 forderte die CDU die Rückbesinnung auf das Leitbild des Ehrbaren Kaufmanns, die SPD forderte dies bereits 2006. Ferner gewann das Leitbild ebenfalls parteiübergreifend von der FDP bis zur Linken an Relevanz. Deutsche Wirtschaftsvertreter reagierte mit der Unterzeichnung des Leitbilds „verantwortlich Handeln“, die zehn von der CDU verfassten Prinzipien umfassten, sowie mit der Signierung zahlreicher anderer Kodizes. Darüber hinaus gewann das Leitbild im Rahmen der Corporate-Social-Responsibility-Forschung an Relevanz, obwohl hier angemerkt sein soll, dass das Leitbild nur sehr selten im Kontext seiner mitunter antisemitischen Entstehungshintergründe kontextualisiert wurde. Daher liegt es nahe, dass diese Wortbenutzung im 21. Jahrhundert davon getrennt zu sein scheint und das Konzept des „Ehrbaren Kaufmanns“ von den Sprechern nicht antisemitisch konnotiert ist. Vgl. Schwalbach, Joachim/Klink, Daniel: Der Ehrbare Kaufmann als individuelle Verantwortungskategorie der CSR-Forschung, in: Schneider, Andreas/Schmidpeter, René (Hrsg.): Corporate Social Responsibility: Verantwortungsvolle Unternehmensführung in Theorie und Praxis, Berlin 2012, S. 219-240.
  - 8 Dies manifestiert sich in einem anhaltenden Vertrauentief, das u.a. in den Ergebnissen der Verbraucherinterviews des aktuellen Global Trust Reports 2014 der Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung Ausdruck findet (GfK Verein: Annual Report 2013/14, München 2014, S. 45): Der Vertrauensindex der deutschen Finanzbranche liegt hier mit nur 33% auf dem letzten Platz des Branchenrankings (GfK Verein: Annual Report 2014/15, Berlin 2015, S. 54), während die Banker mit nur 19% auf dem vorletzten Platz des Berufsrankings landen. Weitere Belege für die Vertrauensschäden folgen in der Arbeit und werden theoretisch gerahmt.

schäden ist nicht monokausal zu beantworten, da Vertrauen ein stark subjektives Phänomen ist und daher nicht eine unmittelbare Ursache, sondern das Konglomerat verschiedenster Einflüsse letztlich zu den Vertrauensschäden geführt hat.<sup>9</sup> Dennoch bietet es sich an, die Vertrauensschäden der Finanzbranche als Ausgangspunkt für diese Untersuchung zu wählen, weil sie eine gemeinsame Schnittstelle mit dem als Krise kommunizierten sowie moralisierten Ereignis der Finanzkrise und ihrer mediale (Re-)Präsentation hat. Kritik im Allgemeinen wie auch moralische Vorwürfe gegenüber Bankern und Banken unterlagen jedoch zeitlichen Schwankungen und erleben jeweils in Krisenzeiten der Finanzmärkte Hochphasen.<sup>10</sup> Wie sich bereits an dieser Stelle abzeichnet, untersucht die vorliegende Arbeit also moralische Kritik gegenüber Bankern und Banken, deren impliziter oder expliziter Referenzpunkt oftmals die Vorstellung eines „tugendhaften“, „verantwortungsvollen“ oder „moralischen“ Wirtschaftens war.

## 1.1 Fragestellung

Die Subjektivierung und Moralisierung des Diskurses war während der Finanzkrisen-Debatte omnipräsent und lässt sich in fast jedem Diskursfragment wiederfinden. Aufgrund des großen Stellenwerts von Moralisierung im öffentlichen Diskurs soll untersucht werden, wie moralische Kritik von der deutschen Presse an den Bankern und den Banken während dem Medienereignis der Finanzkrise 2008 geäußert wurde. Letztlich führten die Beschreibungen sowie Bewertungen zur diskursiven Konstruktion der Rolle der Banker und der Banken. In Form ihrer medialen (Re-)Präsentation entstand eine Interdependenzerfahrung zwischen Bankern und Banken sowie dem zeitgenössischen Publikum. Dadurch konnten subjektive Lebenswelten letzterer von der Berichterstattung und ihre auf die Banker und den Banken bezogenen Einstellungen und Meinungen nachhaltig beeinflusst werden. So konnten wiederkehrende Erzähl- und Argumentationsmuster sowie charakterliche Zuschreibungen wie beispielsweise die der Gier beim Publikum ein Stereotyp<sup>11</sup> der Banker und der Banken generieren oder

- 9 Grünberg spricht davon, dass Negativschlagzeilen, die mediale Dauerpräsenz der Finanz- und Wirtschaftskrise sowie die daraus resultierende Verunsicherung bezüglich langfristig angelegter Finanzprodukte zu Vertrauensschäden der Finanzbranche im Allgemeinen führten, wobei auch diese Auflistung von Ursachen die Frage sicherlich nicht abschließend beantworten kann. Grünberg, Patricia: Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Akzeptanz, in: Bentele, Günter/Bohse, Reinhard/Hitschfeld, Uwe/Krebber, Felix (Hrsg.): Akzeptanz in der Medien- und Protestgesellschaft. Zur Debatte um Legitimation, öffentliches Vertrauen, Transparenz und Partizipation, Wiesbaden 2015, S. 25-26.
- 10 De Goede: Finanzen, Spiel, Spekulation, S. 32. Für einen Überblick vorheriger Börsenkrisen vgl. Plumpe, Werner: Wirtschaftskrisen. Geschichte und Gegenwart, München 2010, S. 9-13.
- 11 Stereotype verstanden als Zeichen, die zwei Bedingungen erfüllen müssen: Stereotype sind (1.) stets wahrnehmungsbasiert und formulieren (2.) eine positive oder negative Wertzuschreibung. Vgl. Hahn, Hans Henning/Hahn, Eva: Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine

zumindest stereotypes Wissen massenmedial transportieren, zu dem sich dann die Rezipienten positionieren mussten. Aus bisherigen Erfahrungen und Erwartungen gepaart mit den Inhalten einzelner bzw. verschiedener journalistischer Artikel entsteht sodann ein subjektiver Gesamteindruck (Image), den eine Person beispielsweise von einer anderen Person, einer Berufsgruppe oder einer Branche hat. Dieses Image wird von sämtlichen Kontaktpunkten mit einem Bezugsobjekt bestimmt und kann als die „Gesamtheit der an einen Gegenstand geknüpften Vorstellungen, Emotionen und Wertungen“<sup>12</sup> verstanden werden.<sup>13</sup> Die Frage nach den 2008 einsetzenden immensen Vertrauensschäden der Finanzbranche und der Berufsgruppe Banker im Allgemeinen hängt also unmittelbar mit der Berichterstattung über sie zusammen, während diskursive Moralisierung und moralische Schuldkonstruktion zentrale Strukturelemente des Diskurses bilden. Die Frage soll deshalb durch die Analyse der diskursiven Inszenierung<sup>14</sup> bzw. Konstruktion von der Figur der Banker und der Banken in der Finanzkrisen-Debatte 2008 beantwortet werden.<sup>15</sup> Die Moralisierung des Diskurses bzw. die Einforderung von „Verantwortlichkeit“<sup>16</sup> stellt dabei das Mittel der öffentlichen Meinung dar, um Kritik an Entscheidungen und an Handlungen der Finanzbranche und der Banker zu üben, da diese in vielen Fällen keine Gesetzwidrigkeiten begangen haben und somit juristisch nicht belangt werden

---

historische Stereotypenforschung, in: Hahn, Hans Henning (Hrsg.): *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*, Frankfurt 2002, S. 17-36; einen umfassenden Forschungsüberblick über die bisherige historische Stereotypen-Forschung lässt sich hier finden: Vgl. Hahn, Hans Henning: 12 Thesen zur historischen Stereotypenforschung, in: Hahn, Hans Henning/Mannová, Elena (Hrsg.): *Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur historischen Stereotypenforschung*, Frankfurt 2007, S. 15-24; Schönwald, Antja: *Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen. Das Beispiel der Grossregion, Wiesbaden 2012*, S. 76-97.

- 12 Brachfeld, Oliver: *Image*, in: Joachim Ritter (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel 1976.
- 13 In Bezug auf die (soziologische) Erforschung von Image und Imagekonstruktionsprozessen haben Herbert Willems, York Kautt und Gabriele Siegert Pionierarbeit geleistet: Vgl. Kautt, York: *Image. Zur Genealogie eines Kommunikationscodes der Massenmedien*, 2008 Bielefeld; Siegert, Gabriele: *Medien, Marken, Management. Relevanz, Spezifika und Implikationen einer medienökonomischen Profilierungsstrategie*, München 2001; Willems, Herbert/Kautt, York: *Theatralität der Werbung. Theorie und Analyse massenmedialer Wirklichkeit. Zur kulturellen Konstruktion von Identitäten*, Berlin 2003.
- 14 Goffman hat in seinen Arbeiten nachgewiesen, dass Menschen sich in sozialen Situation „inszenieren“. Goffman, Erving: *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*, Frankfurt 1977; Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, 12. Auflage, München 2013.
- 15 Das Medienereignis und die Finanzkrise 2008 wurden als Schlüsseljahre gewählt, weil dies zwei jüngere Bezugspunkte bilden, in denen sich die öffentliche Debatte in Deutschland auf die Finanzbranche verdichtet hat. Genauer auf S. 51-53.
- 16 Die Begrifflichkeiten Moral und Verantwortung sowie ihr Bezug und ihre Ausprägungen in der Finanzkrisen-Debatte werden im Verlauf der Arbeit ausführlich erläutert.

konnten.<sup>17</sup> Aus diesem Grund bilden die Moralisierung des Diskurses, ihre sprachlichen Erscheinungsformen, argumentativ konstruierte Dichotomien und ihre rhetorischen Funktionen die zentralen Analysekriterien dieser Untersuchung.

Bei der Finanzkrise 2008 handelte es sich um ein transnationales Phänomen, das seinen Ausgang in den USA genommen hat. Es stellt sich also die Frage danach, ob über Banker und über Banken im Allgemeinen berichtet wurde oder ob im Diskurs zwischen in Deutschland und im angelsächsischen Raum angesiedelten Bankern und Banken unterschieden wird. Da nach den im Zuge der Finanzkrise 2008 auftretenden Vertrauensschäden in Deutschland gefragt wird, liegt es nahe, ausschließlich die diskursiv konstruierte Rolle der in Deutschland verorteten Banker und Banken zu untersuchen. Nun tritt aber das Abgrenzungsproblem auf, dass auch in Deutschland angesiedelte Banken international tätig sind, diese über Niederlassungen in beispielsweise London oder New York – so wie z.B. die *Deutsche Bank* – verfügen und daher viele Banker regelmäßig von Deutschland zu einer angelsächsischen Filiale pendeln. Dieses analytische Abgrenzungsproblem löst sich im Abgleich mit der Berichterstattung über die Banker und die Banken auf, da beispielsweise vermeintliche Exzesse der Branche oder der Berufsgruppe nur in konkreten Ausnahmefällen räumlich in Deutschland verortet wurden und in den meisten Fällen im angelsächsischen Raum lokalisiert wurden. In Presseartikeln ist dies daran zu erkennen, dass regionale Verortungen durch sprachliche Marker wie z.B. „London“, „New York“, „Wall Street“ mit der Darstellung einer höheren Intensität der vermeintlichen Exzesse einhergingen.<sup>18</sup> In der Argumentationsstruktur einzelner Presseartikel erfüllten diese – teilweise im Kontrast zu den „deutschen“ Bankern – eine spezifische oder beabsichtigte rhetorische Funktion, die im Laufe dieser Arbeit herausgearbeitet wird. Dadurch lässt sich die diskursive Unterteilung in „eigene“ bzw. in Deutschland angesiedelte Banker und Banken sowie „fremde“ bzw. nicht in Deutschland angesiedelte Banker und Banken erkennen. Daher werden die Fälle, die ausschließlich von „fremden“ Banker und Banken handeln, aus der Untersuchung ausgeklammert.

Diese Arbeit verortet sich als gegenwartsgeschichtliche Analyse zwischen der Disziplin der Soziologie und dem klassischen Terrain der Geschichtswissen-

---

17 Diese Funktion der moralischen Kritik ist ebenfalls aus der Korruptionsforschung bekannt. Korruptionskritik wird dabei verstanden als Mittel der insbesondere Nicht-Mächtigen gegen die Mächten, um Personen oder Sachverhalte im öffentlichen Diskurs anzuprangern. Dabei wird Korruptionskritik als ein Modus verstanden, indem „europäische Gesellschaften seit etwa dem Jahr 1800 über sich selbst und über ihre politischen Ideale nachdenken.“: Engels, Jens Ivo: Die Geschichte der Korruption. Von der frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert, Frankfurt 2014, S. 13.

18 Ziem, Alexander: Kollokationen, Konkordanzen und Metaphern. Krisenszenarien im Spiegel, in: Aptom 6 (2010), S. 166-167.

schaft.<sup>19</sup> So haben bereits zahlreiche Historiker Medienereignisse erforscht und neben anderen Soziologen wurde das Untersuchungsfeld der Moral prominent von Georg Simmel und Emile Durkheim bearbeitet. Diese beiden disziplinären Anknüpfungspunkte bilden den Rahmen, um die Stereotypen-Konstruktion der Banker und den Banken im Diskurs umfassend zu erarbeiten. 1.2 Materiallage

### 1.2.1 Forschungsstand

Dem öffentlichen Bild der 'Finanzmenschen', der Spekulanten oder der Banker widmeten zahlreiche Autoren ihre Aufmerksamkeit. So stellt Urs Stäheli den öffentlichen Diskurs über Spekulanten, ihre Geschäftspraktiken und die Finanzindustrie in ihr Analysezentrum und untersucht, worauf ethisch-moralische Kritik an Finanzmarkt-Spekulationen im 18. und 19. Jahrhundert basierte. Sie arbeitet heraus, dass Spiel und Spekulation bis ins 19. Jahrhundert hinein in Europa von Zeitgenossen nicht voneinander abgegrenzt wurden, sondern vielmehr als negativ konnotiertes „Amalgom“ auftraten. Ferner äußerten zeitgenössische Beobachter öfters den Hauptkritikpunkt, dass die vermeintliche Nähe der Finanzmenschen zum Glücksspiel sowie die damit zusammenhängende wahrgenommene Irrationalität und willkürliche Verteilung von Gewinnchancen ungerecht sei. Im Laufe des 19. Jahrhunderts schafften es die Börse und ihre Vertreter sich im öffentlichen Diskurs in Abgrenzung zu einzelnen Entitäten der Finanzmarkt-Spekulation und insbesondere zum Glücksspiel, als legitime und rationale Geschäftspraktik darzustellen.<sup>20</sup> Marieke de Goede akzentuiert die den Diskurs bestimmende Relevanz von Moral auf die gesellschaftliche Bewertung der Finanzmarkt-Legitimität. So stieg die Reputation des Finanzmarktes erst im 20. Jahrhundert an, nachdem die Finanzmarkt-Öffentlichkeit proklamierte, einen wirtschaftlich gesamtgesellschaftlichen Nutzen zu erfüllen und somit einen Beitrag für die Realwirtschaft<sup>21</sup> zu leisten.<sup>22</sup> Alex Preda führt die moralische Kritik gegenüber den Geschäftspraktiken der Börse darauf zurück, dass sie als Bedrohung der sozialen Ordnung wahrgenommen wurden, und erklärt, dass sie sich durch die Proklamierung und gesellschaftliche Anerkennung „objektiver Gesetze“ legitimieren konnte. Dies ermöglichte es den Ökonomen und den 'Finanzmenschen', sich als kalkulierende, weitsichtige sowie rationale Strategen

---

19 ödder klassifiziert seine gegenwartsgeschichtliche Arbeit auf vergleichbare Art und Weise. Rödder, Andreas: 21.0. Eine kurze Geschichte der Gegenwart, 2015 München, S. 11-12.

20 Die Analysen von Stäheli und de Goede beziehen sich zwar auf den angelsächsischen Raum, aber dennoch wurden sie hier herangezogen, weil es einschlägige Studien für den deutschsprachigen Raum noch nicht gibt: Stäheli: Spektakuläre Spekulation; De Goede, Marieke: Finanzen, Spiel, Spekulation, S. 31–52.

21 Realwirtschaft verstanden als Güter produzierende oder Dienstleistungen anbietendes Unternehmen.

22 De Goede: Finanzen, Spiel, Spekulation, 42-44.

darzustellen und so durch den Verweis auf ökonomische Regelmäßigkeiten die Vorwürfe des Glücksspiel-Charakters zu entkräften.<sup>23</sup> Die gesamtgesellschaftliche Funktion der Finanzmärkte und ihre Kontrollierbarkeit nehmen also für ihre gesellschaftliche Legitimation eine zentrale Rolle ein, die jedoch während der Finanzkrisen-Debatte 2008 beschädigt wurden und teilweise zur Disposition standen.<sup>24</sup>

Über die Finanzkrisen-Debatte 2008 existiert eine Fülle an Untersuchungen, sodass alle bisherigen Ergebnisse hier weder in kondensierter Form präsentiert werden könnten noch das dies für die zu untersuchende Fragestellung nach der Moralisierung des Diskurses zielführend wäre. Daher werden im Folgenden nur ausgewählte Untersuchungen zusammengetragen.<sup>25</sup> Grundsätzlich fällt vielen Wissenschaftlern auf, dass sich die Finanzkrisen-Debatte 2008 durch eine hohe Anzahl an Metaphern auszeichnete.<sup>26</sup> Im Diskurs traten dabei insbesondere

23 Preda, Alex: The Investor as a Cultural Figure of Global Capitalism, in: Knorr-Cetina, Karin/Preda, Alex (Hrsg.): The sociology of financial markets, Oxford 2005, S. 149-162.

24 Vgl. Westermeier, Carola: A Crisis of Trust in Financialised Knowledge. Expertise on Regulation and Supervision following the Global Financial Crisis, in: Andrea Schneiker et al. (Hrsg.): Transnational Expertise. Nomos Reihe "Transnational Perspectives on Transformations in State and Society" (Im Erscheinen).

25 Für einen weiterführenden Einblick: Peter, Knoop, Wedemeyer, Lubrich untersuchen Sprachbilder und wie die Krise zeitgenössisch beschrieben wurde. Vgl. Peter, Nina/Knoop, Christine/Wedemeyer, Catarina von/Lubrich, Oliver: Sprachbilder der Krise. Metaphern im medialen und politischen Diskursen: Anja Peltzer (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz 2012, S. 49–69. Schulz beschäftigt sich mit der Verarbeitung der Finanzkrise in Gegenwartsliteratur vgl. Schulz, Judith: Zwischen Fakt und Fiktion. Die Finanzkrise als literarisches Motiv in Martha McPhees Dear Money, in: Anja Peltzer (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz 2012, S. 209–225.

Wengeler nimmt eine framesemantische Presseanalyse vor, um die Konstruktion der Begrifflichkeit Internetblase (2003) und Finanzkrise (2008) zu analysieren. Vgl. Wengeler, Martin: Historische Diskurssemantik. Das Beispiel Wirtschaftskrisen, in: Roth, Kersten Sven/Spiegel, Carmen (Hrsg.): Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven, Berlin 2012, S. 43–60.

Für die Verarbeitung der Finanzkrise im Gegenwartskino vgl. Peltzer, Anja: Filmische Spekulationen. Zur Inszenierung der Finanzkrise im Kino, in: Wengeler, Martin/Ziem, Alexander (Hrsg.): Sprachliche Konstruktionen von Krisen. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein fortwährend aktuelles Phänomen, Bremen 2013, S. 111–126.

Link analysiert bildliche Repräsentation während der Berichterstattung über die Finanzkrise vgl. Link, Jürgen: "Ein 11. September der Finanzmärkte". Die Kollektivsymbolik der Krise zwischen Apokalypse, Normalisierung und Grenzen der Sagbarkeit, in: kultuRRevolution 55 (2009), S. 10–15.

26 Mit einer Analyse der im Diskurs vorhandenen Metaphern beschäftigen sich diese Autoren: Vgl. Kuck, Kristin/Römer, David: Metaphern und Argumentationsmuster im Mediendiskurs zur "Finanzkrise", in: Anja Peltzer (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz 2012, S. 71–93; Langenohl und Schmidt-Beck zeigen anhand der Analyse der Diskurs Metaphorik, dass es eine Krisenrhetorik in der Finanzmarktpresse gab. Vgl. Langenohl, Andreas/Schmidt-Beck, Kerstin: Die diskursive

Krankheits-, Kriegs- und Katastrophen-Metaphern in Erscheinung, in denen nur selten von Ursachen oder Schuldigen die Rede war, sondern die Finanzkrise oftmals naturalisiert und somit als unumgänglich dargestellt wurde.<sup>27</sup> Kristin Kuck und David Römer merken an, dass die Schuldzuschreibungen gegenüber den Bankern nicht metaphorisch, sondern explizit erfolgte, indem sie beispielsweise der Gier beschuldigt wurden.<sup>28</sup> Daher wird im Laufe dieser Arbeit zwar in Einzelfällen auf die Metaphorik und die einschlägigen Ergebnisse vorheriger Analysen Bezug genommen, jedoch stehen sie nicht im Analysezentrum, weil sie nur bedingt zur Moralisierung des Diskurses oder zur Stereotypisierung der Banker und der Banken beitrugen.

Oliver E. Kuhn wählt den Umweg Alltagskommunikation-typische Erklärungs- und Argumentationsmuster durch die Analyse von Kommentaren aus Internetforen zu untersuchen. Er findet heraus, dass Normen und Werte dabei das zentrale argumentative Mittel der Forennutzer bildeten, um Kritik an der Finanzbranche zu üben. Diese wurden regelmäßig mit einem Bezug zum Allgemeinwohl oder zur Verantwortung vor der Gesellschaft thematisiert. Die vorliegende Arbeit knüpft daran an, indem nach Moralisierung gefragt wird, derer enormer Stellenwert im Diskurs beispielsweise von Kuhn auf der Ebene der Alltagskommunikation herausgearbeitet wurde.<sup>29</sup> Kuck und Römer arbeiten drei zentrale Argumentationsmuster im Diskurs heraus, wovon eines sich auf Banker und Banken bezieht – das die vermeintliche „Gier der Banker und Banken“

---

Entgrenzung und Eindämmung von Finanzmarktkrisen. Die jüngste US-Immobilienkrise und daran anschließende „Systemdiskussionen“ in Deutschland, Manuskript. Online verfügbar unter: [http://wirtsoz-dgs.mpifg.de/dokumente/langenohl\\_schmidt-beck.pdf](http://wirtsoz-dgs.mpifg.de/dokumente/langenohl_schmidt-beck.pdf) – Stand 23.07.2016. Ziem versucht eine Geschichte des Metapherngebrauchs der Finanzkrise zu entwerfen. Ziem, Alexander: Kollokationen, Konkordanzen und Metaphern, S. 157–169. Oppenhäuser erstellt aufgrund Lage eines Quellenkorpus an Artikeln, die sich mit der Globalisierungsdebatte beschäftigen u.a. eine Typologie von Metaphern, die im Rahmen von Wirtschaft und Finanzen verwendet werden. Oppenhäuser, Holger: Mit Darwin ins Kasino oder mit Verkehrskontrollen gegen Heuschrecken? Kollektivsymbolik in der Globalisierungsdebatte, in: *kultuRRevolution* 52 (2007), S. 38–50.

27 Kuck/Römer: Metaphern und Argumentationsmuster, S. 84–89.

28 Ebd., S. 89.

29 Kuhn, Oliver E.: Alltagswissen in der Krise: Über die Zurechnung der Verantwortung für die Finanzkrise, Wiesbaden 2014. Auch Niehr führt eine Argumentationsanalyse aufgrund Lage von Blogkommentaren zu einer Talkrunde von Anne Will über Banker und die Banken durch, wobei er sich verstärkt den (formal-)rhetorischen Argumentationsfiguren widmet. Seine Ergebnisse fasst er auf folgenden Seiten zusammen: Niehr, Thomas: "Wenn die Merkel, den Ackermann an die Leine nehmen soll ist das genauso, als wenn ein Hund sein Herrchen anleint." Die Finanzkrise – und was das Volk darüber denkt und schreibt, in: *OBST* 81 (2012), S. 140–142.

Mit der „moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse beschäftigt sich explizit Steffen Burkhardt. Vgl. ders.: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse, Köln 2006.



umfasst.<sup>30</sup> Auf diesen Ergebnissen aufbauend widmet sich die vorliegende Arbeit im Gegensatz zu den meisten bisherigen Diskursanalysen nicht der gesamten Finanzkrisen-Debatte, sondern stellt ein semiotisches Zeichen für eine Gruppe (Banker und Banken), in den Fokus der Untersuchung, um deren diskursive Konstruktion und inszenierte Rolle tiefgreifend analysieren zu können.<sup>31</sup>

Die Dissertation von Jan Krasni stellt ebenfalls die Frage nach der diskursiven Konstruktion von Schuld, wobei er nicht primär die Finanzkrisen-Debatte, sondern den Diskurs über Manager-Bonuszahlungen im Zeitraum von 2010 bis 2014 analysiert.<sup>32</sup> Ferner bezieht Krasni vermehrt bildliche Quellen in seine multimodale Diskursanalyse mit ein und analysiert insbesondere, wie sich die Schuldzuschreibungen durch spezifische Kameraeinstellungen und Perspektivierungen konstruieren.<sup>33</sup> Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit setzt dort an und untersucht, wie die Konstruktion der Figur des Bankers und der Banken mithilfe von Moralisierung im Diskurs erfolgte. Andere Arbeiten berühren Aspekte dieser diskursiven Konstruktion bereits teilweise im Kontext einer anderen Fragestellung, doch eine systematische Analyse blieb bisher aus. Daher sollen erstmals konnotative Marker systematisch herausgearbeitet werden und die Konstitution der Figur des Bankers und der Banken über den Zugang der

- 
- 30 Kuck/Römer: Metaphern und Argumentationsmuster, S. 174. Münnich arbeitet aus der Heuschrecken-Debatte 2005 vier zentrale Rechtfertigungsmuster heraus, die größtenteils moralisch grundiert sind. Münnich, Sascha: Von Heuschrecken und Bienen. Profit als Legitimationsproblem, in: *Leviathan Sonderband 27* (2012), S. 283–301. Die Heuschrecken-Debatte bot sich zum Einbezug in die Analyse jedoch nicht an, da es sich bei den „Heuschrecken“, um insbesondere angelsächsische Private-Equity-Investmentmanager handelte, die im Diskurs als ausländische Bedrohung dargestellt wurden. Des Weiteren ist die Heuschrecken-Debatte bereits relativ gut erforscht: Sprachwissenschaftliche Metaphernanalyse zur „Heuschrecke“ finden sich hier: Vgl. Leggewie, Claus: Hässliche Feindbilder gesucht. Antisemitismus, Antiamerikanismus und Antikapitalismus in der Globalisierungskritik, in: *Internationale Politik* 60 (2005), S. 96–107.; Ziem, Alexander: Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz, Berlin 2008; Ziem, Alexander: "Heuschrecken" in Wort und Bild. Zur Karriere einer Metapher, in: *Muttersprache* 118 (2008), S. 108–120; und bei Oppenhäuser: Mit Darwin ins Kasino, S. 38–50. Den aktuellen Forschungsstand zur Heuschrecken-Debatte hat Urban in ihrer Dissertation aufgearbeitet. Urban, Monika: Von Ratten, Schmeißfliegen und Heuschrecken: Judenfeindliche Tiersymbolisierungen und die postfaschistischen Grenzen des Sagbaren, Dissertation, Konstanz 2014.
  - 31 Solche systematischen akteurszentrierten Analysen blieben bisher größtenteils aus. Schranz, Mario/Eisenegger, Mark: Finanzmärkte in der Medienöffentlichkeit, in: Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J. (Hrsg.): *Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne*, Wiesbaden 2014, S. 227–229.
  - 32 Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Moralisierung der Finanzkrisen-Debatte 2008, daher kam eine Analyse der Managerlöhne oder Bonuszahlungen nicht in Frage, weil sie sich nicht ausschließlich auf die Finanzindustrie beschränkt, sondern sich regelmäßig auch auf andere Manager und beispielsweise Fußball-Manager bezieht.
  - 33 Krasni, Jan: Schuld und Krise. Zur Darstellung der Schuld an der Finanzkrise – Bonuszahlungendiskurs in deutschen online-Medien, unv. Diss., Belgrad 2016.



Moralisierung erschlossen werden und in Kontext zu den 2008 erfolgreichen Vertrauens- und Reputationsschäden gesetzt werden.

Carola Westermeiers Arbeit verfolgt eine inhaltlich ähnliche Fragestellung, wobei sie sich auf die politischen Handlungsträger und ihr Vertrauen gegenüber Finanzexperten konzentriert. Sie argumentiert, dass die Finanzkrise das Vertrauen politischer Akteure in Finanzexperten fundamental beschädigte, wodurch seitens der Politiker nur ausgewählten Experten Vertrauen geschenkt wurde. Ferner konstatiert Westermeier, dass mit der Finanzkrise auch eine epistemische Krise einherging, die die Kompetenz der Finanzexperten, der Banker und der Banken hinterfragte und sich in beschädigtem Vertrauen gegenüber dem Expertenwissen über den Finanzmarkt sowie in ihre Geschäftspraktiken äußerte. Ihre Untersuchung zielte also ebenso wie die Fragestellung dieser Arbeit auf Vertrauensdynamiken im Zuge der Finanzkrise ab, wobei sie nicht nach der Moralisierung des Diskurses fragte und ihre Analyse nicht den öffentlichen Diskurs beleuchtet.<sup>34</sup> Daher knüpft die vorliegende Arbeit unmittelbar an ihren Ergebnisse an und versucht zu klären, ob sich Vergleichbares durch den öffentlichen Diskurs konstatieren lässt.

### 1.2.2 Quellen

Aus den Arbeiten des Kommunikationswissenschaftlers Jürgen Wilke ist bekannt, dass Leitmedien eine zentrale Rolle in diskursiven Aushandlungsprozessen spielen. Dies hängt einerseits mit ihrer gesellschaftlichen bzw. zielgruppenspezifischen quantitativ weiten Verbreitung und andererseits mit ihrer Zitierhäufigkeit in anderen Medien zusammen. Die Devise lautet also, dass Leitmedien innerhalb der massenmedialen Berichterstattung eine gesellschaftliche Leitfunktion einnehmen und die Gesellschaft oder aber zumindest den Diskurs beeinflussen können.<sup>35</sup> Das Medium der Presse ist gegenüber dem Film bzw. dem Fernsehen seit den 60er-Jahren in Bezug auf die Popularität zurückgefallen, aber dennoch haben die Presseartikel der Leitmedien insbesondere ihre einflussreiche Stellung neue Themenfelder aufgreifen und anstoßen zu können behauptet, wodurch sie noch immer die Oberhand in ihrer diskursiv prägenden Leitfunktion behalten.<sup>36</sup>

In dem Interesse ein möglichst für den Diskurs relevantes sowie umfassendes Quellenmaterial heranzuziehen, fiel die Auswahl auf drei Wochenzeitungen, die

---

34 Westermeier: A Crisis of Trust.

35 Wilke, Jürgen: Leitmedien und Zielgruppenorgane, in: Wilke, Jürgen (Hrsg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1999a, S. 302-303. Für eine Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis zur Wiedervereinigung vgl. Wilke, Jürgen (Hrsg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1999b.

36 Ein Beispiel für eine Untersuchung, die sich mit einem Medienereignis und dessen medialer (Re) Präsentation in Deutschland beschäftigt: Weichert, Stephan Alexander: Die Krise als Medienereignis. Über den 11. September im deutschen Fernsehen, Köln 2006.

jeweils ein anderes Klientel bedienen: das linksliberale Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*, die eher konservative Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (FAS) und die sich an die in der Wirtschaft tätigen Fachleute richtende WirtschaftsWoche (WiWo).<sup>37</sup> Wöchentlich erscheinende Nachrichtenmagazine wurden Tageszeitungen vorgezogen, weil diese abseits vom Tagesgeschehen entstehen und somit weniger ausdrücklich deskriptiv berichten, als vielmehr versuchen, Ursachen und kausale Zusammenhänge in detaillierterer Form für den Leser aufzubereiten.<sup>38</sup> Für die Ausgaben während der Finanzkrise bedeutet dies konkret, dass sie das Geschehen der Woche detaillierter als Tagesblätter, aber dennoch komprimiert abbilden.<sup>39</sup>

Gegenwartsgeschichtliche Forschungsvorhaben sehen sich aufgrund der Fülle des vorhandenen Materials fast schon zwangsläufig zur Eingrenzung des Quellenmaterials gezwungen, weil die vollständige Erfassung und ihr umfassender Einbezug bei vielen Fragestellungen schlichtweg kaum möglich ist. So muss auch an dieser Stelle betont werden, dass es sich nicht um eine vollständige Erfassung der Hochphase der Finanzkrisen im deutschen Pressediskurs handeln kann, sondern mithilfe der Auswahl von Leitmedien verschiedener Couleur wird versucht, ausreichendes und vielfältiges Material heranzuziehen, um die Fragestellung zu beantworten.

Den Beginn des Analysezeitraum bildet die Insolvenz der US-amerikanischen Bank Lehman Brothers am 15. September 2008. In unmittelbaren Folge der Zahlungsunfähigkeit der Bank Lehman Brothers und der weltweiten Vernetzung der Finanzmärkte kam es ebenfalls innerhalb der deutschen Finanzbranche zu Problemlagen. Der Analysezeitraum endet am 31. Oktober 2008, weil dieser Zeitraum ebenfalls die Hochphase der Finanzkrise-Debatte beinhaltet – also diejenigen sieben Wochen, in denen die Finanzkrise erstmals auch deutsche Banken erreichte, ihre Konsequenzen die Realwirtschaft erfassten und dies schließlich zu der Rettung der Banken führte, die bis Ende Oktober noch intensiv diskutiert wurde. Alle diese Themen wurden entsprechend ausgiebig in den Leitmedien diskutiert und bilden den kontextuellen Rahmen, in dem sich der öffentliche Diskurs – um die Rolle der Banker und Banken drehte.

---

37 Die für die Untersuchung herangezogenen Artikel wurden mithilfe einer Schlagwort-Suche in den einschlägigen Archiven eruiert und mussten sich auf die Finanz-Krise beziehen. Dies sind die verwendete Schlagwörter zuzüglich ihrer frequentierten Begriffe: Heuschrecke, Spekulant, Bankster, Banker, Finanzjongleur, Bankberater, Börsianer, Broker, Trader, Finanzhai, Finanzmanager, Private Equity, Hedgefond, Kapitalist, Heuschreckenschwarm, Heuschreckenschwärme, Investor. Artikel des Feuilleton-Teils wurden ausgeklammert. Es handelt sich dabei um 110 Artikel.

38 Wilke: Leitmedien und Zielgruppenorgane, S. 315.

39 Zink, Veronika/Ismer, Sven/Scheve, Christian von: Zwischen Hoffen und Bangen. Die emotionale Konnotation des Sprechens über die Finanzkrise 2008/2009, in: Peltzer, Anja (Hrsg.): *Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien*, Konstanz, 2012, S. 28.

Die Finanzkrise stellt ein Medienereignis<sup>40</sup> dar, das laut Frank Bösch aus drei Elementen besteht: der Medienaneignung, der Akteurs- und der Inhaltsebene.<sup>41</sup> Im Rahmen der Fragestellung nach der Moralisierung der Finanzkrisen-Debatte wird in dieser Arbeit nur die Inhaltsebene untersucht, weil dadurch ein verstärkter Fokus auf die (massen-)medialen Sinnbildungsprozesse durch die ausgewählten Leitmedien ermöglicht wird. Aufgrund dieser Entscheidung wird die Akteursebene, also die quellenkritische Kontextualisierung einzelner Intentionen, und die verwendeten Konzepte der jeweiligen Journalisten aus der Untersuchung ausgeklammert, solange diese nicht in Form von Moralisierung des Diskurses erfolgen. Dies hängt damit zusammen, dass allein die analysierten FAS-Beiträge von insgesamt 23 verschiedenen Autoren verfasst wurden, von denen nur einzelne Journalisten mehr als vier Artikel des Quellenkorpus geschrieben haben.<sup>42</sup> Daher wird die Rolle der Journalisten im Kontext des Diskursgegenstandes übergreifend für die Berufsgruppe und spezifisch für Wirtschaftsjournalisten, jedoch nicht für die einzelnen Autoren thematisiert. An der Titelstory der 40. und 41. Ausgabe des Spiegels waren jeweils neun Autoren beteiligt. Die Vermischung zwischen Journalisten und Medieninstitut im Kontext der jeweiligen Blattlinie lässt die Klassifikation dieser Vermengung zwischen Akteuren und Institut zu „Aktanten“<sup>43</sup> zu. Insbesondere deshalb, weil für den zeitgenössischen Leser der einzelne Journalist nur eine bedingte Rolle spielt und das Endprodukt „Artikel“ eher der Autorschaft eines Wochenblatts als einer Person zugesprochen wird.

Ein Grundelement der öffentlichen Finanzkrisen-Debatte ist, dass sie sich als massenmedialer Diskurs und nicht als Expertendiskurs klassifizieren lässt. Dies ist insbesondere daran zu erkennen, dass auf fachspezifische Terminologie größtenteils verzichtet wurde und zahlreiche Metaphern zur Erklärung der Ursachen der Finanzkrise in der medialen Berichterstattung verwendet wurden. Dies lässt sich dadurch erklären, dass Fachkenntnisse über die Geschehnisse in der Finanzbranche und auf den Finanzmärkten sowie über die Funktionsweisen der Börse von fachfremden Lesern nicht vorausgesetzt werden konnten. Daher beschreiben Anja Peltzer, Kathrin Lämmle und Andreas Wagenknecht die Finanzkrisen-Debatte als mediale Übersetzungsleistung der Journalisten, weil die fachspezifi-

---

40 Die Begrifflichkeit des Medienereignis wird noch näher zu definieren zu sein.

41 Bösch, Frank: Ereignisse, Performanz und Medien in historischer Perspektive, in: Bösch, Frank/Schmidt, Patrick (Hrsg.): Medialisierte Ereignisse, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt 2010a, S. 7-29.

42 Eine Ausnahme ist z.B. der Leiter der Wirtschafts- und Finanzredaktion der FAS Rainer Hank.

43 Aktanten bilden die in einer Handlung vollzogene Verschmelzung von menschlichen (z.B. Journalist) und nichtmenschlichen Akteuren (z.B. Medieninstitut), die die Handlungsoptionen oder die Reichweite ihrer Handlungen zu beeinflussen. Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt 2007, S. 264.

schen Vorgänge der Finanzbranche auf ein für das Massenpublikum verständliches Niveau heruntergebrochen werden mussten.<sup>44</sup>

### 1.3 Methodik

In einem zunehmend globalisierten Zeitalter mit sukzessiv komplexer werdenden Akteuren, wie weltweit vernetzten Finanzmärkten oder international handelnden Banken, wird die soziale Realität zu bedeutendem Maße von der Berichterstattung der Massenmedien geprägt. Sie stellen den Zugang zum Wissen über „die Welt“ dar. Dabei sind Sprache und Berichterstattung nicht das Mittel um die Welt abzubilden, sondern sind durch ihre vorselektierte und vorinterpretierte Repräsentation automatisch an der Konstitution sozialer Realität beteiligt.<sup>45</sup> Niklas Luhmann fasst diese zentrale Rolle der Massenmedien bei der Wissensvermittlung und Meinungsbildung mit folgenden Worten zusammen: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“.<sup>46</sup> Soziale Realität entsteht also als ein Resultat von „Deutungs- und Aushandlungsprozessen“<sup>47</sup>, die sich insbesondere in öffentlichen Diskursen abspielen.

So stellte die Berichterstattung der Finanzkrise 2008 einen zentralen Kontaktpunkt zwischen den Bürgern und der Finanzindustrie dar, wodurch erstere vorstrukturierte Einblicke in letzteres gewannen.<sup>48</sup> Dies trifft insofern zu, weil der Durchschnittsbürger sich mit den Strukturen hinter dem Finanzsektor in der Regel nur bedingt auskennt und über entsprechend wenig persönliche Erfahrung verfügt. Daher ist die Berichterstattung als Schnittstelle beider Parteien an der performativen Konstruktion<sup>49</sup> der Meinungsbilder über Finanzbranche und Banker maßgeblich beteiligt.

---

44 Peltzer, Anja/Lämmle, Kathrin/Wagenknecht, Andreas: Die Finanzkrise in den Medien, eine Einleitung, in: Peltzer, Anja (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation: Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz, München 2012, S. 10.

45 Angermüller, Johannes: Ein interdisziplinäres Handbuch. Umrisse eines interdisziplinären und internationalen Feldes, in: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Wiesbaden 2011, S. 18-19.

46 Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, Wiesbaden 2009, S. 9.

47 Angermüller, Johannes: Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland. Zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion, in: Keller, Reiner/Hirsland, Alexander/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit, Konstanz 2005, S. 29.

48 Bösch, Frank: Umbrüche in die Gegenwart. Globale Ereignisse und Krisenreaktionen um 1979, in: Zeithistorische Forschungen 9 (2012), S. 13.

49 In Anlehnung an Judith Butler wird Performativität als „wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt“ verstanden. Vgl. Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995, S. 22.

Die Konstruktion bzw. die Beeinflussung subjektiver Lebenswelten erfolgt, indem Wissen in Form von diskursiven Regelmäßigkeiten ausgehandelt und strukturiert wird.<sup>50</sup> Der Diskurs als solcher wird dabei als soziale Praxis verstanden, indem sich das Subjekt erst durch seine Rolle im Diskurs definiert. So sind beispielsweise Leitmedien und ihre Aushandlungsmöglichkeiten im Diskurs davon geprägt, wie groß ihr gesellschaftlicher Einfluss ist.<sup>51</sup> Gleichfalls entstanden die Figur des Bankers und die Vorstellung über die Finanzbranche in der Finanzkrise erst durch ihre Rollen im Diskurs. So beeinflussen ausgehandelte Deutungen, Ursachenbeschreibungen und Erklärungsmuster, d.h. narrative und rhetorische Erzählstrukturen der (massen-)medialen Kommunikation des Ereignisses, die Meinungsbilder, indem sie Informationen für die Rezipienten strukturieren und dem Ereignis somit aufdrücken, weil kausale Zusammenhänge Ereignissen nicht inhärent sind, sondern erst konstruiert werden müssen.<sup>52</sup> Die diskursiven Regelmäßigkeiten nach denen der Diskurs funktioniert, umfassen den Zugang zur Konstruktion des Ereignisses Finanzkrise als Medienereignis und die darin enthaltene Rollen der Banker und der Banken. So sollen (1.) mithilfe der Analyse von deiktischen Markern sowie (2.) rhetorischen Funktionen gegenübergestellter Dichotomien die diskursiven Regelmäßigkeiten der Moralisierung des Diskurses herausgearbeitet werden. In einem dritten Schritt werden dann in Anlehnung an Martin Wengeler's Topoianalyse<sup>53</sup> prototypische Argumentationsmuster (Topoi) formuliert.

Der Topoi-Begriff geht auf Aristoteles zurück und wurde von Wengeler in Anlehnung an Manfred Kienpointner<sup>54</sup> weiterentwickelt. Topoi bestehen aus „prototypischen Argumentationsverfahren mit einem Dreischritt aus Argument, Schlussregel und Konklusion“<sup>55</sup>, die sich nicht nur in öffentlichen Diskursen, sondern auch in Talkshows, am Esstisch und auf der Schulbank wiederfinden können. In Texten treten jedoch oft nur Argumente und Konklusionen in Erscheinung, wohingegen die „Schlussregel“ bzw. die argumentative Stütze nur

50 Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1997, S. 152.

51 Ebd., S. 115-127.

52 Vgl. Bösch: Europäische Medienereignisse; Nünning, Ansgar: Wie aus einem historischen Geschehen ein Medienereignis wird. Kategorien für ein erzähltheoretisches Beschreibungsmodell, in: Maag, Georg/Pyta, Wolfram/Windisch, Martin (Hrsg.): Der Krimkrieg als erster europäischer Medienkrieg, Berlin 2010, S. 195; Angermüller: Ein interdisziplinäres Handbuch, S. 18-19. Die mediale Konstruktion einer Krise beschreibt Wengeler folgendermaßen: "Denn (Wirtschafts-)Krisen sind wie andere abstrakte Entitäten wie Globalisierung oder Klimawandel medial und diskursiv erzeugte, konstituierte bzw. organisierte, 'Gegenstände'." Wengeler, Martin: Historische Diskurssemantik, S. 44. Darauf wird im Kontext von Performativität und Medienereignis noch näher einzugehen sein.

53 Wengeler, Martin: Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985), Tübingen 2003.

54 Kienpointner, Manfred: Alltagslogik. Strukturen und Funktion von Argumentationsmustern, Stuttgart 1992.

55 Wengeler: Topos und Diskurs, S. 179.

selten offen kommuniziert wird.<sup>56</sup> Aus diesem Grund muss die inhaltliche Schlussregel interpretativ aus einzelnen Diskursfragmenten herausgearbeitet werden, wobei im Analyseteil beachtet werden wird, dass Topoi stets im Zusammenspiel von „Sprache“, „Praxis“ und „Kontext“ zu verstehen sind.<sup>57</sup> Jedoch formieren nicht Topoi alleine einen Diskurs, sondern beschränken sich zumeist auf die argumentative Logik einzelner Diskursfragmente und ihre diskursive Regelmäßigkeit. Daher wird die vorliegende Diskursanalyse mit anderen Mitteln wie der Analyse von konnotativen Markern ergänzt.<sup>58</sup> Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Topoi transtextuelle „Denkfiguren des Herangehens an eine politische Fragestellung“<sup>59</sup> sind, die in Form von argumentativen Positionen, Praxen oder Entscheidungen in Diskursen kommuniziert werden und diesen durch ihre diskursive Regelmäßigkeit prägen.<sup>60</sup>

Im Gegensatz zum Ansatz von Wengeler und Alexander Ziem<sup>61</sup> werden im Diskurs verwendete Begriffe, Metaphern und auch Topoi nicht als kollektiv geteiltes Wissen verstanden, weil jegliche Aussagen wissens- und kontextabhängig sind. Sie sind somit stets veränderlich und können nicht gesellschaftsübergreifend determiniert werden. Daher soll auch keine Analyse von sprachlichen Gemeinplätzen oder Frames durchgeführt werden oder allgemeingültige Schlussmuster oder Topoi herausgearbeitet werden<sup>62</sup>, sondern stattdessen sollen prototypische Deutungs- und Argumentationsmuster eruiert werden, die die

- 
- 56 Es bietet sich an, anstelle von Argumenten oder Konklusion die Schlussregeln herauszuarbeiten, da je nach Kontext nahezu unendlich viele Argumente oder Konklusionen aufgelistet werden könnten, wobei die Anzahl der Schlussregeln jedoch auf eine geringere Anzahl begrenzt sind. Dadurch verdichten sich Argumente und Konklusion auf einer übergeordneten Ebene zu Topoi, die es ermöglichen diese Facette eines Diskurses systematisch zu untersuchen.
- 57 Angermüller: Ein interdisziplinäres Handbuch, S. 25.
- 58 Ziem, Alexander: Begriffe, Topoi, Wissensrahmen. Perspektiven einer semantischen Analyse gesellschaftlichen Wissens, in: Germanistische Linguistik 181 (2005), S. 318.
- 59 Wengeler: Topos und Diskurs, S. 279.
- 60 Wengeler unterscheidet zwischen rein formalen Topik bzw. rhetorischen Figuren (bspw. Autoritäts-Topos oder Beispiel-Topos) und materiellen Topik, die inhaltlich-kategoriale Problemzugänge bereithalten und somit nicht Gefahr laufen für eine Diskursanalyse zu allgemein zu sein. Wie auch bei Wengeler wird auch hier darauf verzichtet rein formale Topik zu analysieren, weil diese wenig bis keinen Aufschluss über die jeweils kontextabhängigen diskursiven Argumentationsmuster bereithalten. Wengeler definiert die besonderen Topoi wie folgt: Sie „sind also im Gegensatz zu den allgemeinen formalen Schlussmustern inhaltlich spezifizierte 'Schlussregeln', die entsprechend nur in einem bestimmten inhaltlichen Bereich verwendbar sind, um plausible Argumentationen zu realisieren.“ Wengeler: Topos und Diskurs, S. 183)
- 61 Wengeler: Historische Diskurssemantik, S. 46; Wengeler, Martin/Ziem, Alexander: „Wirtschaftskrisen“ im Wandel der Zeit. Eine diskurslinguistische Pilotstudie zum Wandel von Argumentationsmustern und Metapherngebrauch, in: Landwehr, Achim (Hrsg.): Diskursiver Wandel, Wiesbaden 2010, S. 337.
- 62 Ziem: Frames und sprachliches Wissen, S. 367-369.

Inhaltsebene des Diskurses komprimiert veranschaulichen. Diese stellen jeweils nur eine mögliche Repräsentation der Inhaltsebene des Diskurses da, ohne den Anspruch darauf zu erheben, dass diese ebenso gebildet werden oder sich gar beim Rezipieren der Presseartikel in den Köpfen der Leser bilden müssten.

Das methodische Vorgehen der hier vorgenommenen Diskursanalyse orientiert sich an einer deduktiven Kategorisierung, indem die Analysekategorien aus der Definition von Moral, Verantwortung und Gerechtigkeit gewonnen und diese auf die einzelnen Diskurssegmente angewendet werden.<sup>63</sup> Die Spezifizierung dieser und damit zusammenhängender Begrifflichkeiten hin zu analytischen Kategorien erfolgt im ersten Teil dieser Arbeit, um analytische Trennschärfe herstellen zu können. Im Analyseteil werden konnotative Marker herausgearbeitet, da sie jeweils eine Sprecherposition sowie ein Werturteil des Autors kommunizieren und so als Element der Subjektivierung einen Zugang zur Moralisierung des Diskurses darstellen.<sup>64</sup> Ergänzt wird dies durch die Analyse narrativer und rhetorischer Strategien, die sich in Dualismen aufspalten lassen. Abschließend mündet dies in eine an Wengeler's Konzeption der Topoanalyse angelehnte Argumentationsmusteranalyse prototypischer Argumentationen, die sich jedoch nicht in die einzelnen Argumentationsschritte gliedert oder den Anspruch erhebt, den Diskursiv umfassend zu repräsentieren, sondern durch ihre Verdichtung auf zentrale Punkte die Selektions- und Interpretationsmuster im Diskurs inhaltlich ordnen soll.<sup>65</sup>

---

63 Die Codierung der jeweiligen Textsequenzen und Analyseeinheiten wurde mit dem Programm *MAXQDA* durchgeführt.

64 Konnotative Marken wurden jedoch nur herausgearbeitet, solange sie sich auf in Deutschland verortete Banker bezogen, da im Diskurs zwischen „deutschen“ und „angelsächsischen“ Bankern unterschieden wurde.

65 Vgl. Wengeler: Topos und Diskurs.

## 2. Medien – Globalisierung – Moralität

### 2.1 Medienereignis

Bevor die Begrifflichkeit „Medienereignis“ näher spezifiziert wird, stellt sich die grundsätzliche Frage nach der Definition eines (historischen) Ereignisses, welches im Wort Medienereignis enthalten ist. Laut Reinhart Koselleck konstituiert „ein Minimum von Vorher und Nachher“<sup>66</sup> den Sinn, der aus einem Geschehnis ein Ereignis macht. Ereignisse sind gleichermaßen ein Augenblick, der zur „kommunikativen Verdichtung“<sup>67</sup> führt. Ein (historisches) Ereignis wird von zeitgenössischen Beobachtern meist als Einschnitt gedeutet und kann so die bestehenden Deutungen (Weltbilder) erschüttern.<sup>68</sup> Dabei handelt es sich aber nicht zwangsläufig um „genuine Ereignisse“<sup>69</sup>, sondern die Kommunikation über das Ereignis ist unmittelbar an dessen Konstruktion beteiligt. So benötigt ein Ereignis Berichterstattung und Verbreitung, ansonsten handelt es sich zwar um ein Unglück, aber nicht um ein (historisches) Ereignis. Die Medien<sup>70</sup> sind in der Regel unmittelbar an der Ausrufung des Ereignisses und der Deutung von „Vorher und Nachher“ beteiligt. So basiert die Kommunikation eines Ereignisses auf Selektions- und Interpretationsprozessen, die in Deutungs- und Argumentati-

---

66 Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt 2003, S. 144/145.

67 Bösch, Frank: *Europäische Medienereignisse*, in: *Europäische Geschichte Online* (2010b).

68 Bösch: *Ereignisse, Performanz und Medien*, S. 9.

69 Bösch: *Europäische Medienereignisse*; Nünning: *Historischen Geschehen*, S. 191. Bösch thematisiert, dass es im Rahmen der neuesten Geschichte problematisch ist, überhaupt noch den Terminus der „genuinen Ereignisse“ zu benutzen, weil diese zunehmend medial konstruiert werden und nur im Falle von lokalen Erscheinungen einen unmittelbaren Bezug zu den Leben der einzelnen Menschen haben und somit „genuiner“ Natur sind. Bösch: *Ereignisse, Performanz und Medien*, S. 11.

70 In dieser Arbeit wird ein Medienbegriff im engeren Sinne angelegt, der Medien als Institutionen versteht, die Aussagen an ein potenziell unlimitiertes Publikum herantragen können.



onsmuster gekleidet sind und ihren Lesern in Form von kausalen Zusammenhängen präsentiert werden.<sup>71</sup> Diese während der Finanzkrisen-Debatte kommunizierten Deutungs- und Argumentationsmuster werden im Analyseteil herausgearbeitet, um die Grenzen abzustecken, in denen sich die diskursive Konstruktion der Banker und der Banken bewegte.

Wie lassen sich nun im Zusammenhang mit der vorherigen Begriffsabgrenzung eines Ereignisses Medienereignisse definieren? Medienereignisse zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich von alltäglichen „Ereignissen“ absetzen und ihnen kollektiv ein „hohes Maß an Relevanz sowie eine große Tragweite“<sup>72</sup> zugeschrieben wird. Diese Zuschreibung der Relevanz äußert sich insbesondere darin, dass das Ereignis als Störung der alltäglichen Erfahrung wahrgenommen wird. Infolgedessen kommt es zur gesamtgesellschaftlichen Kommunikation über das Ereignis sowie dessen mögliche Folgen.<sup>73</sup> Die Charakteristika eines Medienereignisses lassen sich in Anlehnung an Bösch in folgenden sechs Punkten zusammenfassen: (1) grenzübergreifende, quantitativ verdichtete Aufmerksamkeit, (2) zeitgenössische Wahrnehmung des Ereignisses als historisch relevant, (3) mediale Selbstbeobachtung des Diskurses, (4) Formulierung und Konstruktion von Erwartungen, die ihrerseits jedoch zu Überraschungen oder Enttäuschungen führen können, (5) mediale Übersetzungsformen des Ereignisses in eine sinngebende narrative Erzählstruktur sowie (6) die Ambivalenz zwischen Problemanalyse und Lösungsformulierung.<sup>74</sup> Die Finanzkrise 2008 erfüllte die erwähnten Voraussetzung, um als Medienereignis zu gelten; denn die Krise führte zu einer gesteigerten Aufmerksamkeit auf die Finanzmärkte, indem sie für mehrere Monate hinweg in das Zentrum der medialen Berichterstattung gerückt wurden. Dies führte dann zu einer verdichteten Aufmerksamkeit beziehungsweise erhöhten gesellschaftlichen Beobachtung. Im Laufe der Finanzkrise wurde die öffentliche Debatte zum diskursiven Aushandlungsort zwischen Repräsentanten der Finanzbranche und der Öffentlichkeit, während das Gefährdungspotenzial ersterer für die Gesellschaft diskutiert wurde.<sup>75</sup>

In emotional wie moralisch aufgeladenen öffentlichen Debatten verdichten sich zahlreiche Erklärungsmuster, Thesen und Schlussfolgerungen oft zu zentralen Begrifflichkeiten wie beispielsweise am Wortkomposita Finanz-Krise exemplifiziert werden kann. Komplexes Diskurswissen kann so durch eine einzelne

---

71 Bösch: Ereignisse, Performanz und Medien, S. 8.

72 Nünning: Historischen Geschehen, S. 190-191.

73 Lenger, Friedrich: Einleitung. Medienereignisse der Moderne, in: Lenger, Friedrich/Nünning, Ansgar (Hrsg.): Medienereignisse der Moderne, Darmstadt 2008, S. 8-9.

74 Bösch: Europäische Medienereignisse.

75 Reichert, Ramón: Das Wissen der Börse. Medien und Praktiken des Finanzmarktes, Bielefeld 2009, S. 23. Auf die Thematisierung jedes zuvor genannten Kriteriums eines Medienereignisses wurde an dieser Stelle verzichtet, weil diese im Laufe der Arbeit im Abgleich mit der Finanzkrisen-Debatte hinreichend diskutiert werden.

Begriffsnutzung evoziert werden.<sup>76</sup> Das Wortkomposita wird zwar mit dem eigentlichen Ereignis verknüpft, wird jedoch wesentlich intensiver durch die Art und Weise der Berichterstattung über das Ereignis geprägt, weil es sowohl die Informationsquelle sowie die Erfahrbarkeit des Ereignisses prägt. Die Art und Weise der Berichterstattung ist also die zentrale Komponente eines Medienerignisses.

## 2.2 Finanzmarkt-Globalisierung

Bevor mit der Diskursanalyse begonnen werden kann, werden zentrale Begrifflichkeiten definiert, um sie vom alltagstypischen Gebrauch zu trennen und so der Analyse vorangestellte Annahmen herauszuarbeiten. So lässt sich der Begriff „Globalisierung“ in journalistischen und wissenschaftlichen Artikel schnell wiederfinden, obwohl die Unschärfe der intendierten Bedeutung regelmäßig dazu führt, dass nicht immer ersichtlich ist, welches Globalisierungsverständnis der jeweiligen Begriffsnutzung zu Grunde liegt; denn es existieren zwei konkurrierende Ansätze Globalisierung zu definieren: Im engeren Sinne, laut dem Globalisierung erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann und im weiteren Sinne, laut dem sich die Globalisierung bereits im 19. Jahrhundert ereignete.

Globalisierung verstanden als strukturverändernde Verdichtung von Kommunikation, Beschleunigung von Transportwegen, Zunahme von internationalem Kapitalverkehr und Verkürzung von Raum- und Zeitwahrnehmung findet bereits seit dem 19. Jahrhundert statt. Gemäß diesem Verständnis bedeutet Globalisierung also die Zunahme der Verflechtung auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Sie führte zur sukzessiv zunehmenden internationalen Abhängigkeit und ging infolgedessen mit dem Bedeutungsverlust der klassischen Nationalökonomien einher.<sup>77</sup>

Dennoch intensivierte sich im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Grad der Vernetzung und die Machtverschiebung zu Gunsten der Wirtschaft in einem so hohen Maße, dass z.B. Ulrich Beck von einer „Zweiten Moderne“<sup>78</sup> spricht und somit deutlich wird, dass er den Ansatz der Globalisierung im engeren Sinne vertritt. Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass es einen strukturellen Unterschied zwischen den Entwicklungen im 19. und denen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Form der Irreversibilität der globalen Verflechtung gibt. Auch wenn hier in geschichtswissenschaftlicher Manier das Verständnis der (wirtschaftlichen) Globalisierung im weiteren Sinne vertreten wird, so bildet der Zeitraum des Globalisierungsverständnisses im engeren Sinne

---

76 Nünning: Historischen Geschehen, S. 191.

77 Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, München 2003, S. 11-14.

78 Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung, Frankfurt 2007, S. 29.

bzw. die sich ab den 80er-Jahren etablierende Neoklassik den historischen Rahmen, in dem sich die Voraussetzungen der Finanzkrise 2008 aufbauen und abspielen.<sup>79</sup>

Im Zuge der 80er-Jahre wurde der bis dahin vorherrschende Konsens über einen keynesianisch intervenierenden Staat von zahlreichen Regierungen verworfen und spätestens in den 90er-Jahren durch einen neoliberalen Finanzmarkt-Kapitalismus<sup>80</sup> ersetzt.<sup>81</sup> Dieser beinhaltete die Deregulierung und globale Vernetzung der Finanzmärkte, welches zuerst in den 80er-Jahren von den USA und Großbritannien vollzogen wurde.<sup>82</sup> Im Zuge der Neoklassik und der 90er-Jahre erfolgte dann die Internationalisierung des Finanzmarktes auch in Deutschland und es entstand ein globales Transaktionsnetzwerk. Dies beinhaltete ebenfalls die Suche der Finanzmärkte nach Verbindungen zu großen Unternehmen und führte so zur weltweiten Vernetzungen der Finanz- und Realwirtschaft.<sup>83</sup> Auf diese Weise wuchs der Einfluss der Finanzmärkte, die Finanzindustrie löste die Manufakturen als primären Wirtschaftssektor ab und stieg zur zentralen Schaltfläche der Weltökonomie auf.<sup>84</sup>

Nach dem Rückzug des Staates rückte die Wirtschaft vermehrt in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Aufmerksamkeit, weil diese gemäß eines neoklassischen Weltbildes zu mehr gesamtgesellschaftlichen wirtschaftlichen Fortschritt führe und zeitgleich bei staatlicher Nichteinmischung einen gerechten Wettbewerb ermögliche. Demnach sei also die Durchsetzung der Neoklassik im wirtschaftlichen Allgemeininteresse, an dessen Erfüllung sich die Neoklassik fortan vermehrt im öffentlichen Diskurs messen lassen musste.<sup>85</sup> Dies hängt damit zusammen, dass die neoklassische Argumentation moralische Ansprüche an den

- 
- 79 Beck definiert Globalisierung jedoch explizit als „Auffassung, daß der Weltmarkt politisches Handeln verdrängt oder ersetzt, d.h. die Ideologie der Weltmarktherrschaft, die Ideologie des Neoliberalismus. [...] Es handelt sich in diesem Sinne, um einen Imperialismus des Ökonomischen, unter dem die Unternehmen die Rahmenbedingungen einfordern, unter denen sie ihre Ziele optimieren können.“ Ebd., S. 27.
- 80 Der Finanzmarkt-Kapitalismus nach Windolfs Verständnis zeichnet sich dadurch aus, dass ökonomische Ungewissheit in Risiko transferiert wird. Vgl. Windolf, Paul: Finanzmarkt-Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 45 (2005), S. 20-57.
- 81 Rödder, Andreas: 21.0, S. 12.
- 82 Admati, Anat R./Hellwig, Martin: Des Bankers neue Kleider. Was bei Banken wirklich schief läuft und was sich ändern muss, München 2014, S. 114; Schranz/Eisenegger: Finanzmärkte in der Medienöffentlichkeit, S. 228-229.
- 83 Sassen, Saskia: The global city. New York, London, Tokyo, Princeton 2001, S. 5.
- 84 Ebd., S. 3; Schranz/Eisenegger: Finanzmärkte in der Medienöffentlichkeit, S. 238. Eine detaillierte Analyse der Entwicklung des Bankensektors seit den 80er-Jahren vgl. Honegger, Claudia/Neckel, Sighard /Magnin, Chantal: Berichte aus der Bankerwelt, in: Jelinek, Elfriede/Honegger, Claudia (Hrsg.): Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankerwelt, Berlin 2010, S. 15-18.
- 85 Münnich, Sascha: Von Heuschrecken und Bienen, S. 285.

Markt koppelte, weil sie postulierte, dass dieser eine nicht nur effizientere, sondern auch gerechtere Ordnung als der Staat hervorbringen könne. Für Wirtschaft und Gesellschaft bedeutete dies, dass die durch die Neoklassik einsetzende Loslösung der Politik und Wirtschaft dazu führte, dass unternehmerische Entscheidungen wie z.B. Entlassungen, Lohnsenkungen etc. zu Gunsten der Profitmaximierung des Unternehmens keiner politisch-demokratischen Kontrolle mehr unterliegen. Die Legitimierung und Logik solcher Handlungen ergab sich aus dem neoklassisch gewünschten Profitmaximierungsbestreben und war somit im Gegensatz zu vorherigen Wirtschaftsvorstellungen von gesellschaftlichen Moralvorstellungen gelöst. Dies äußerte sich mitunter darin, dass seit den späten 90er-Jahren zunehmend wirtschaftsethische Aspekte in den Mittelpunkt öffentlicher Debatten rückten, wohingegen zuvor vorwiegend ökologische Verstöße von Unternehmen moralisiert und skandalisiert wurden.<sup>86</sup> Diese Entwicklung führte jedoch zur vermehrten Evokation moralischer Kritik sowie Negativschlagzeilen über Unternehmen und kulminierte in einer gesellschaftlichen Wahrnehmung einer vermeintlich rücksichtslosen Wirtschaftselite, die Gewinne privatisieren und Verluste sozialisieren würde.<sup>87</sup> Infolge dieser Veränderung öffentlicher Debatten waren Forderungen nach beispielsweise sozialer Gerechtigkeit nicht mehr ausschließlich als Interventionsforderungen gegenüber dem Staat zu verstehen, sondern konnten sich ebenfalls gegen die neoklassische Ordnung als Ganzes richten.

### 2.3 Risiko(-Gesellschaft)

Ein zentrales Element der Moderne ist, dass sie vom Gottesprinzip gelöst ist, wodurch nicht länger Religiosität, sondern die Erwartungssicherheiten zur entscheidenden Handlungsressource avancierte.<sup>88</sup> Krisen unterbrechen Alltagsroutinen bzw. Erwartungssicherheit oder stellen diese in Frage, indem ein Problem wahrgenommen wird, das mit den herkömmlichen Mitteln nicht gelöst werden

---

86 Eisenegger, Mark/Imhof, Kurt: Funktionale, soziale und expressive Reputation. Grundzüge einer Reputationstheorie, in: Röttger, Ulrike (Hrsg.): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung, Wiesbaden 2009, S. 258-259.

87 Für genaueres zur Ideologie des Neoliberalismus und dessen Reputationsverlust vgl. Eisenegger, Mark: Reputation in der Mediengesellschaft: Konstitution, Issues-Monitoring, Issues-Management, Wiesbaden 2005, S. 80-85. Engels erklärt im Rahmen seiner Korruptionsforschung, dass sich seit den 70er-Jahren „ein tiefverwurzeltes Misstrauen gegenüber der Integrität der Führungseliten“ verzeichnen lässt, dass sich zweifelsfrei auch auf weitere führende Bereiche und Personen wie die Wirtschaftselite auswirkte. Engels: Die Geschichte der Korruption, S. 369.

88 Imhof, Kurt: Die Krise der Öffentlichkeit: Kommunikation und Medien als Faktoren des sozialen Wandels, Frankfurt 2011, S. 270.

kann.<sup>89</sup> Dieser Bruch mit der Routine fordert förmlich zur Ursachenanalyse und Auseinandersetzung mit den Konsequenzen der Krise auf, weil erst durch ihre Deutung Erwartungssicherheit wiederhergestellt werden kann.<sup>90</sup>

Krisen sind mit der Angst über mögliche nachteilige Zukunftsszenarien verknüpft, die aus erodierten Erwartungssicherheiten resultieren. Angst ist dabei das Störungsphänomen, das einem unvertrauten Bezugspunkt entspringt und als Quelle der Gefahr wahrgenommen wird, wie beispielsweise einer Krise. Gleichzeitig ist sie jedoch auch Handlungsmotor, der zur Eindämmung möglicher zukünftiger Konsequenzen antreibt, woraus der Impuls zur Befreiung von der Krise entsteht.<sup>91</sup> So basiert der in Krisenzeiten entstehende Impuls womögliche zukünftige (negative) Folgen abzuwenden oder einzudämmen darauf, dass Krisenteilnehmer oder -beobachter in der „Zweiten Moderne“ davon ausgehen müssen, dass jegliche Handlung oder Unterlassung zu weiteren Schäden führen könnten. Infolgedessen entsteht das Gefühl des Entschlusses in Zeitnot.<sup>92</sup> So hat auch die Moderne nicht zum Abbau vom Phänomen Angst geführt und beeinflusst in abstrakter und ungreifbarer Form auch noch gegenwärtig gesellschaftliche Entscheidungen und Handlungen maßgeblich und nimmt insbesondere im Kontext von Risiko-Diskursen eine teilweise handlungsleitende Rolle ein.<sup>93</sup>

Der Einzug der Ideen des Neoliberalismus und der Deregulierung der Finanzmärkte in die Programmatik der regierenden Parteien ging in Deutschland mittelfristig mit Fragen gesellschaftlicher Risikoverteilung und -wahrnehmung einher, da der Staat seine keynesianische Aufsichtsrolle ablegte und den Markt sich somit selbst überließ. Die gesellschaftliche Legitimität dieses Wirtschaftsmodells basiert hauptsächlich darauf, dass die Gesellschaft in die selbstregulativen Kräfte des Marktes vertraut: schwindet dieses Vertrauen aufgrund von wahrgenommenen Problemlagen wie der Identifizierung einer Krise, kann dies zu öffentlichen Diskursen über den vorherrschenden Ist-Zustand führen. Dieser Prozess äußerte sich im Kontext der Finanzkrise 2008 darin, dass intensiv über „unverantwortliche Risikobereitschaft“<sup>94</sup> der Banker und der Banken sowie über das von ihnen ausgehende gesamtgesellschaftliche Gefährdungspotenzial diskutiert wurde. Doch wie kann Risiko in einer zunehmend globalisierten und für den Zeitgenossen unübersichtlich erscheinenden Welt näher bestimmt werden?

---

89 Kuhn: Alltagswissen, S. 9/10; Weichert: Die Krise als Medienereignis, S. 24/25; Zink/Ismer/Scheve: Zwischen Hoffen und Bangen, S. 24/25; Vgl. Schulze, Gerhard: Krisen. Das Alarmdilemma, Frankfurt 2011.

90 Ebd., S. 24/25; Zink/Ismer/Scheve: Zwischen Hoffen und Bangen, S. 24/25.

91 Ahrens, Jörn: Soziologie der Angst, in: Koch, Lars (Hrsg.): Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch, S. 61-70.

92 Koselleck, Reinhart: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt 2010, S. 205.

93 Baumann, Zygmunt: Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit, Hamburg 2008, S. 29/30.

94 Kloepper, Inge: Ein unmoralisches Angebot; in: FAS 42 (2008), S. 36.

Luhmann konstatiert, dass jegliche Entscheidungen immer risikobehaftet sind und die Zukunft „immer ein Horizont der Unsicherheit“<sup>95</sup> bleibt. Der Terminus „Risiko“ bezieht sich jedoch immer nur auf den Handelnden, wohingegen das risikoreiche Handeln eines anderen für einen selbst oder die Gesellschaft eine Gefahr, jedoch kein Risiko darstellen kann.<sup>96</sup> So waren die Verluste des Finanzsektors Risiken für spekulierende Banker und Banken, wohingegen ihre realwirtschaftlichen Folgen und möglichen Kettenreaktionen Gefahren für die Gesellschaft darstellten. Die Wahrnehmung solcher Risiken kann den Zeitgenossen das Bedrohungspotenzial und die Unsicherheit der Zukunft vor Augen führen und so einen Risiko-Diskurs auslösen.

Ein Merkmal der modernen funktionalen Gesellschaft ist, dass Risiken nicht als naturwüchsig betrachtet werden, sondern als das historische „Produkt, das Spiegelbild menschlicher Handlungen und Unterlassungen“<sup>97</sup> gedeutet werden. In Krisen kann daraus Angst entstehen, die sich aus der in die Lebenswelten der Beobachter eingebrochene Erwartungsunsicherheit speist. Sie wird ihrerseits zum zentralen gesellschaftlichen Bindemittel in Krisenzeiten, weil aus dem Interesse der Problem- bzw. Krisenbeseitigung Solidarität aus Angst erwächst. Dabei entsteht aus der Intention der Eliminierung von Krisen, der Versuch der Überwindung von Konflikten durch kooperative Problemlösungsorientierung, um so die Konsequenzen aus Zivilisationsrisiken einzudämmen.

Daher war beispielsweise die Regulierung der Finanzmärkte im öffentlichen Diskurs eine prominente Forderung, weil diese unmittelbar mit dem eigenen Sicherheitsgefühl verbunden war. Neuartig und für die Risikogesellschaft typisch war hierbei, dass es sich nicht mehr um ein positives kooperatives Ziel handelte, sondern der Zusammenschluss ausschließlich versuchte, das Schlimmste zu verhindern. Bei einem Reaktorunglück wäre dies der Versuch der Verhinderung des Super-GAU's und bei einer Finanzkrise die Verhütung des Zusammenbruchs der Finanzmärkte. Beides wäre mit weit über ihre systemischen Grenzen hinaus gehenden Konsequenzen verbunden und führte daher zu einer gesellschaftlichen kooperativen Koalition aus Angst. Daher stellte die Finanzkrise im beckschen Sinne eine der von ihm beschriebenen unbeabsichtigten Nebenfolge aus Zivilisationsrisiken bzw. neuartiger Finanzinstrumente dar, weil die bis vor 2007 als zuverlässig geltenden Subprime-Kredite Kettenreaktionen auslösten, die vielerorts realwirtschaftliche Folgen bedingten oder den Diskurs über deren Eindämmung auslösten.<sup>98</sup>

---

95 Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung, Wiesbaden 2005, S.130.

96 Ebd., S. 140.

97 Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 2015, S. 300.

98 Arnoldi, Jakob: Alles Geld verdampft. Finanzkrise in der Weltrisikogesellschaft, Frankfurt 2009, S. 14-15, 17.

Die zunehmende Globalisierung seit den 90er-Jahren führte zu globalen Interdependenzen, die die notwendigen Bedingungen schufen, wodurch sich die US-Immobilienkrise zur transnationalen Finanzkrise ausweiten konnte. Dies erfolgte, indem mögliche Risiken für Kreditausfälle im stereotyp neoklassischen unregulierten Profitmaximierungsbestreben auf viele Gläubiger verteilt wurden.<sup>99</sup> Im beckschen Sinne entstehen Krisen also weniger durch einzelne Verantwortliche, als dass sie vielmehr ein Produkt aus gesellschaftlichen Zivilisationsrisiken darstellen;<sup>100</sup> aber dies hindert nicht darin, in öffentlichen Diskursen nach Schuldigen zu suchen, um sie als eine Art Sündenbock für die entstandenen ungewisse Erwartungssicherheit und Angst zu nutzen.<sup>101</sup> Das geteilte Bedrohungsgefühl und die Not führen zur „*Gemeinsamkeit der Angst*“.<sup>102</sup> Daher ist die Risikogesellschaft bestrebt, die Risiken von Krisen möglichst gering zu halten<sup>103</sup>, obwohl Zukunft per Definition immer mit Ungewissheit verbunden ist. Ein Krisendiskurs ist daher oft mit der Hoffnung auf Gesundung bzw. mit Normalisierungsbestrebungen verknüpft. Diese können jedoch ebenfalls im Rahmen der Ursachenanalyse der Krise und ihrer diskursiven Aushandlung einen Wandel – wie im Falle der Finanzkrisen-Debatte die Forderung nach Regulierung der Finanzbranche – beinhalten.

## 2.4 Krise

Erlebte Risiken in Form von Krisen basieren unter anderem auf der Wahrnehmung verlorener Erwartungssicherheit. So können sie gebrochenes Vertrauen in einen soliden Ist-Zustand ausdrücken, bis dahingehend, dass die Legitimität der gesellschaftlichen Ordnung hinterfragt wird.<sup>104</sup> Krisen setzen Deutungs-, Selektions- und Interpretationsprozesse voraus, die insbesondere massenmedial performativ vermittelt werden. So verdichtete die Finanzkrise 2008 die gesamtgesellschaftliche Aufmerksamkeit auf die Finanzbranche und kommunizierte finanzmarktkapitalistische Sachverhalte, die nicht zum Wissensbereich und Erfahrungsraum der meisten Rezipienten gehörten. Nichtsdestoweniger ließen die Bewertung und die Einordnung der finanzmarkttechnischen Entwicklungen diese für ein breites Publikum erfahrbar werden. Aufgrund des obsoleten Fachwissens erfolgte eine Komplexitätsreduktion der Berichterstattung, die den Journalisten die Funktion medialer Übersetzer der Ereignisse an den Finanzmärkten zusprach und gleichzeitig den Finanzmarktexperten und -akteuren Raum zur Inszenierung gab. Erst diese „Übersetzung“ ermöglichte es, dass Laien den Dis-

99 Beck: Risikogesellschaft, S. 52.

100 Arnoldi: Alles Geld verdampft, S. 16-17; Beck: Risikogesellschaft, S. 300.

101 Ebd., S. 101/101.

102 Ebd., Hervorhebung im Original, S. 66.

103 Ebd., S. 65.

104 Beck: Risikogesellschaft, S. 37.



kurs verstehen konnten. Jedoch umso gewichtiger wurden dadurch die herangeführten Deutungs- und Argumentationsmuster sowie die Klassifikationen der Journalisten, weil Laien darauf angewiesen waren, an diese vorgegebenen Grundstrukturen anzuknüpfen.<sup>105</sup> So ist die Finanzkrise 2008 also im Gegensatz zum Risiko-Diskurs über das Reaktorunglück in Tschernobyl 1986 kein exakt abzubildendes und lokalisierbares Ereignis, sondern es stellte für das breite Publikum ein wesentlich komplexeres und abstraktes Phänomen dar.<sup>106</sup> Ein Beispiel dafür ist die Bezeichnung als „Krise“ oder das Wortkompositum „Finanz-Krise“, das die Finanzbranche mit dem Zustand der Krise zusammenführte und es so ermöglichte, ein komplexes Geflecht von Ereignissen und Kausalitäten auf ein erfahrbares Schlagwort zu komprimieren. Beide Begrifflichkeiten konnten auch von Laien verstanden werden, indem durch die Begrifflichkeit „Finanz-Krise“ die Krise an die Finanz-Branche gebunden wurde. Dabei ist zentral, dass die (massenmediale) Bezeichnung der Krise als Krise die Deutung ausgewählter Ereignisse überhaupt erst vor den Augen der Rezipienten performativ konstruiert. Die Verwendung einer entsprechenden Begrifflichkeit kann also performativ den Impuls zur Entschärfung der Krise auslösen.<sup>107</sup> Ein oft proklamiertes Rezept zur Problemlösung von Krisenerscheinungen ist der Ruf nach Ethik und Moral, der „in Zeiten des Strukturwandels, der Krise und der Orientierungsunsicherheit besonders laut wird“.<sup>108</sup>

## 2.5 Moralisierung

### 2.5.1 Moral

Seit den Anfängen der Soziologie gilt Moral als ein zentraler Untersuchungsgegenstand, dessen frühe Vertreter Durkheim und Simmel sind.<sup>109</sup> Grundsätzlich bedeutet Moral, dass Personen die Interessen anderer in ihrem Handeln berücksichtigen. Somit verfolgt Moral wie auch Moralisierung das Ziel der Überwindung egoistischer Interessen. Infolgedessen lässt sich Moral nicht als überindivi-

105 Das Laien auch tatsächlich an diese Grundstrukturen angeknüpfen, hat Kuhn herausgearbeitet. Kuhn Alltagswissen, S. 174.

106 Peltzer/Lämmle/Wagenknecht: Die Finanzkrise in den Medien, S. 9/10.

107 Ebd., S. 9/10.

108 Luhmann, Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1989, S. 443/444.

109 Durkheim, Emile: Erziehung, Moral und Gesellschaft. Frankfurt 1984 [1902/1903]; Simmel, Georg: Einleitung in die Moralphilosophie: Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe, Stuttgart 1964 [1892/1893]. Für einen Überblick soziologischer Moralforschung seit dem 19. Jahrhundert vgl. Liebig, Stefan: Theoretische Grundlagen und methodische Zugänge einer erklärenden Soziologie der Moral, in: Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung 6 (2007), S. 1-101.



duell, sondern als subjektiv mit den Individuen und ihren Interessen verflochtene Wertkategorie verstehen. Moral nimmt für die moderne funktionale Gesellschaft in institutionalisierter Form kaum eine bis keine Funktion mehr ein, sondern sie bezieht sich auf individuelle Bewertungen des Handelns von konkreten Personen, Gruppen oder Institutionen.<sup>110</sup> Dies bedeutet keineswegs, dass sich die gesellschaftliche Relevanz von Moral durch die funktionale Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften verschmälert hätte: Im Gegenteil, denn in öffentlichen Debatten lassen sich insbesondere im Kontext von Krisen-Diskursen von Krisenerscheinungen regelmäßig Moralisierungen auffinden.<sup>111</sup> Solch eine diskursive Moralisierung basiert auf individuellen Werthierarchien, die sich aus vorangegangenen Bewertungen, Interpretationen und Selektionen ergeben sowie Teil sozialer Wertsysteme sind, deren Resultat dann dem Leser präsentiert wird.<sup>112</sup> In Diskursen nimmt Moral auf diese Weise „eine Art Alarmfunktion“<sup>113</sup> ein, die Missstände aufzeigt, die nicht mit den eigenen Mitteln des sozialen Systems gelöst werden können. Für die Finanzkrise 2008 bedeutet dies, dass der Finanzbranche die Kompetenz abgesprochen wurde, die öffentlich als risiko- und folgenreich bewerteten Finanzspekulationen zu unterbinden. So nahm die Moralisierung des Diskurses dann die Funktion ein, aus einer Beobachterperspektive eben vor diesen Spekulationen zu warnen. Doch wie genau lässt sich Moral näher bestimmen, um als Analyse-kategorie in der Finanzkrisen-Debatte genutzt zu werden?

Simmel teilt Moral in eine positive und eine negative Verantwortung ein: Letztere umfasst, dass „wir niemandem beschädigen, uns keinen unrechtmässigen Vortheil verschaffen“ und erstere, dass wir „unseren Mitmenschen so viel wie möglich nützen sollen.“<sup>114</sup> Moral umfasst somit einerseits eine negative Verantwortung, die Verantwortung, dass anderen kein Schaden zugefügt wird, und andererseits positive Verantwortung, die Verantwortung, dass dem Allgemeinwohl Gutes getan werden soll.<sup>115</sup> Die Moralisierung und die damit verbundene negative sowie positive Verantwortung im Diskurs bezogen sich also immer auf die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und nicht auf die Verantwortung gegenüber den Finanzmarkt-Institutionen und ihren Gewinnerwartungen.

---

110 Ebd., S. 34-48.

111 Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt 1997, S. 400/401.

112 Liebig: Theoretische Grundlagen, S. 36.

113 Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 404.

114 Die Schreibweise wurde aus dem Original übernommen. Simmel: Einleitung in die Moralphilosophie, S. 15. Thome bezeichnet die negative Verantwortung sogar als abstrakten Leit-faden sozialen Handelns. Thome, Helmut: Wandel gesellschaftlicher Wertvorstellungen aus Sicht der empirischen Sozialforschung, in: Dietz, Bernhard/Neumaier, Christopher/Rödder, Andreas (Hrsg.): Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich kulturellen Wandel seit den 1960er-Jahren, München 2014, S. 58.

115 Ebd., S. 179/180.

Während ihres Entstehungsprozesses benötigen moralische Grundsätze noch eine Begründung, die sich jedoch mit der Zeit verflüchtigt. Nicht mehr die Ursachen, sondern allein die Grundsätze werden durch Sozialisierung an nachfolgende Generationen weitergegeben. Danach löst die gesellschaftliche Normalität<sup>116</sup> der Grundsätze einen Zwang auf das einzelne Individuum oder die Gesellschaft aus, sodass diese sich im Individuum reproduzieren und nicht wie von Durkheim beschrieben, den Individuen „von oben“ aufgedrückt werden.<sup>117</sup> Laut Simmel entsteht daraus ein Pflichtgefühl gegenüber der Allgemeinheit, das sich darin äußert, dass ein normalisiertes Verhalten gesellschaftlich gefordert wird. Daraus folgt gesellschaftliches Handeln, das in geregelten Bahnen verläuft und sich in eben diese einordnen lässt.<sup>118</sup> Die Moral ist also maßgeblich mit der Sozialisierung verflochten und ihre formale Gestalt, die Forderung nach Normalität und Verantwortung, bleibt über Zeit und Raum hinweg identisch; obgleich sich ihre inhaltliche Besetzung im historischen Zeitverlauf und je nach Kulturkreis unterscheiden kann.<sup>119</sup>

Auf vergleichbare Weise reproduziert sich Verhalten intern durch die eigene soziale Gruppe, da diese in einem Mikrokosmos Normalität und so die moralische Bewertung der negativen sowie positiven Verantwortung eigener Praktiken schafft. Dies kann zur Etablierung anderer moralischer Bewertungskriterien führen.<sup>120</sup> So konnten sich beispielsweise einzelne Banker und Banken wohl nur schwerlich von risikoreichen, aber ertragreichen Spekulationen distanzieren, weil diese aufgrund von gruppendynamischen Prozessen und den Gewinnaussichten der Kunden und der Kreditinstitute erwartet wurden.

Die öffentlich kritisierte und wahrgenommene Verantwortungslosigkeit der Banker und Banken gegenüber der Allgemeinheit, enthält wie jeder Vorwurf der Pflichtvergessenheit eine Schuldzuschreibung.<sup>121</sup> Hierbei ist es wichtig anzumerken, dass sich die Kritik jedoch zunächst nicht auf eine Person, Gruppe oder Institution bezieht, sondern auf eine spezifische Handlung, die nicht dekontextualisiert werden kann. Die Bewertung der Moral bzw. der Morillosigkeit setzt sich dann aus der Summe einzelner Handlungen zusammen und führt zu einem subjektiven Gesamturteil.<sup>122</sup> Daher kann die rhetorische Verwendung von

---

116 Norm wird verstanden als „einmal dessen, was allgemein, generisch geschieht, dann dessen, was geschehen soll, wengleich es vielleicht nicht geschieht.“ Simmel: Einleitung in die Moralwissenschaft, S. 69.

117 Ebd., S. 16, 173.

118 Liebig: Theoretische Grundlagen, S. 45; Simmel: Einleitung in die Moralwissenschaft, S. 174, 178.

119 Simmel: Einleitung in die Moralwissenschaft, S. 308.

120 Ebd., S. 180.

121 Ebd., S. 160, 180.

122 Auf vergleichbare Weise erklärt die Corporate Social Responsibility-Forschung (CSR) Verantwortung, indem sie sie zum Moralprinzip erklärt und betont, dass die Nicht-Schädigung des Gemeinwohls in ihrem Zentrum steht. Verantwortung bezieht sich nicht

Moral in Vorwürfe erfolgter oder unterlassener Handlungen übersetzt werden. Diese äußerte sich wiederum in der Finanzkrisen-Debatte in Form von Moralisierung der vermeintlichen Schuld der Banker und der Banken.<sup>123</sup> Des Weiteren lässt sich Moral auch als Ausdruck der eigenen Achtung bzw. Missachtung einer Person, Gruppe oder einer ihrer Handlungen verstehen, die sich auf lexikalischer Ebene in deiktischen, aber insbesondere in konnotativen Markern ausdrückt. Diese wertenden Stellungnahmen konstruieren ein dichotomes Bild von „guten“ und „bösen“ Personen, Gruppen oder ihren einzelnen Handlungen.<sup>124</sup> Eben solche Marker und ihre dichotomen bzw. rhetorischen Funktionen werden im Analyseteil herausgearbeitet.

## 2.5.2 Gerechtigkeit

In der Finanzkrisen-Debatte 2008 wurde die rhetorische Figur bzw. die Wertekategorie „Gerechtigkeit“ ebenfalls herangeführt. Doch wie funktioniert die Bewertung von Gerechtigkeit beziehungsweise Ungerechtigkeit und worauf basiert sie?

Detlef Fechtenhauer hat die kognitiven Heuristiken herausgearbeitet, derer sich Laien<sup>125</sup> oft intuitiv bedienen und die in der Regel auf vorhersehbaren Grundsätzen basieren. Das „Status-quo-Bias“ umfasst die Einstellung, dass Individuen für die Aufrechterhaltung des wahrgenommenen Ist-Zustands eintreten und eine Änderung ablehnen, weil der Status quo gemäß der normalisierten Erfahrung als gerecht empfunden wird und deshalb verteidigungswürdig erscheint. So ist die Moralisierung von empfundenen Grenzüberschreitungen auch immer ein Mittel, um indirekt bzw. implizit zur Rückkehr zum Ist-Zustand und

---

ausschließlich auf die Folgen einzelner Handlungen, sondern ist kontextualistisch und berücksichtigt aktorsbezogene Eigenschaften sowie situative Handlungsbedingungen. Heidbrink 2010, S. 188. Für den aktuellen Forschungsstand der CSR-Forschung und die historische Entwicklung der Unternehmensverantwortung von der Industrialisierung bis zur Gegenwart vgl. Schultz, Friederike: Moralische und moralisierte Kommunikation im Wandel. Zur Entstehung von Corporate Social Responsibility, in: Raupp, Juliana (Hrsg.): Handbuch CSR. Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen, disziplinäre Zugänge und methodische Herausforderungen, Wiesbaden 2011, S. 19–42.

123 Ebd., S. 284–286, 308.

124 Luhmann: Gesellschaft der Gesellschaft, S. 244; Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas: Moral und Kommunikation, in: Bergmann, Bergmann/Luckmann, Thomas (Hrsg.): Kommunikative Konstruktion von Moral. Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation, Wiesbaden 1999, S. 22/23.

125 Im Kontext von Gerechtigkeit versteht Fechtenhauer fast ausschließlich Ökonomen und Philosophen als Experten, weil ihre Schlussfolgerungen nur selten „aus abstrakten und allgemeinen Gerechtigkeitsprinzipien abgeleitet werden.“ Fechtenhauer, Detlef: Was ist Gerechtigkeit und wie kommt sie zustande? Die psychologische Perspektive, in: Roman Herzog Institut (Hrsg.): Was ist Gerechtigkeit - und wie lässt sie sich verwirklichen? Antworten eines interdisziplinären Diskurses, München 2009, S. 24.

somit zur Normalität aufzufordern. Moralisierung kann deshalb ebenfalls als (intuitives) Machtinstrument der Nicht-Mächtigen gegen die Mächtigen verstanden werden, indem empfundene Veränderungen kritisiert und beim Versuch des Erhalts des etablierten Ist-Zustandes in Moralisierung umschlagen und dabei stark mobilisierend wirken kann.<sup>126</sup>

Ein weiteres Grundprinzip der Gerechtigkeit ist das Nichtbeschädigungsgebot Dritter, das sich mit der zuvor umschriebenen negativen Verantwortung deckt, die beinhaltet, anderen durch eigene Handlungen oder Entscheidungen nicht zu schaden. Wie bei der negativen Verantwortung führt auch die Bewertung der Konsequenzen einer Handlungen erst sekundär zur moralischen Kritik, während primär die ihr vorausgehenden Motive im Bewertungsmittelpunkt stehen.<sup>127</sup> Im Kontext der Finanzkrisen-Debatte bedeutet dies, dass das unwissentliche Auslösen einer Finanzkrise wesentlich weniger schwer ins Gewicht fiel, wohingegen die moralische Kritik an der vermeintlich unmoralischen Motivation beispielsweise der Gier der Banker und der Banken wesentlich schwerer wiegt.<sup>128</sup> Diese Interdependenz zwischen Markt und gesellschaftlicher Moralisierung in diskursiven Aushandlungsprozessen kann im Hinblick auf grundsätzliche Fragen der Ökonomie so verstanden werden, dass sich Ökonomie aus dem Streit zwischen Gerechtigkeit und Effizienzkriterien konstituiert; denn auch ökonomisch rationale und effiziente Reformen werden kritisiert, wenn sie den gesellschaftlichen Gerechtigkeits- oder Moralvorstellungen entgegenstehen. Daher ist es auch leicht zu verstehen, wieso sich beispielsweise Managerlohn-Debatten in Staaten mit einer langen sozialdemokratischen Tradition wie z.B. in Deutschland oder in der Schweiz öfter als beispielsweise in den USA wiederfinden lassen. Dies hängt damit zusammen, dass die Bevölkerung ersterer aufgrund ihrer sozialdemokratisch geprägten Tradition einen stärkeren Anspruch auf staatliche Intervention bei wahrgenommener gesellschaftlicher Ungerechtigkeit erhebt als letztere.<sup>129</sup> Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Moral und Gerech-

---

126 Ein ähnlicher Prozess wird in der Korruptionsforschung herausgearbeitet. Vgl. Engels: Die Geschichte der Korruption. Rödder erklärt im Rahmen seiner Untersuchungen zum Wertewandel in der Gegenwartsgeschichte, dass Werte – die sich mitunter in Moralisierung ausdrücken – „zentrale handlungsrelevante Faktoren sozialer Ordnung und zugleich Gegenstand von Machtkonflikten“ um Diskursheftigkeit sind. Rödder, Andreas: Wertewandel in historischer Perspektive. Ein Forschungskonzept, in: Dietz, Bernhard/Neumaier, Christopher/Rödder, Andreas (Hrsg.): Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er-Jahren, München 2014, S. 30.

127 Ebd., S. 25/26.

128 Einen Überblick über die interdisziplinäre Gerechtigkeits-Forschung lässt sich hier finden: Roman Herzog Institut (Hrsg.): Was ist Gerechtigkeit - und wie lässt sie sich verwirklichen? Antworten eines interdisziplinären Diskurses, München 2009.

129 Schranz, Mario/Vonwil, Matthias: Öffentlichkeit und politische Entscheidungsfindung-Problemlösungsmechanismen im Spannungsfeld öffentlicher Moralisierung, politischer Gesetzgebung und wirtschaftlicher Selbststeuerung. Eine vergleichende Analyse zum Einfluss der Öffentlichen Kommunikation auf den politischen Entscheidungsfindungsprozess in den

tigkeit also mit der gesellschaftlichen Bewertung von Wirtschaft verwoben sind und dementsprechend auch in der Finanzkrisen-Debatte 2008 konfliktiv aufeinandertreffen.<sup>130</sup>

### 2.5.3 Vertrauen

Vertrauen ist eine zentrale Ressource gesellschaftlicher Interaktion, die insbesondere durch Krisen oder Krisen-Kommunikation beschädigt werden kann. Aufgrund der Interdependenz zwischen Krise und Vertrauen soll letztere im Folgenden analytisch eingegrenzt werden.<sup>131</sup>

Grundsätzlich lässt sich Vertrauen im Sinne Luhmanns als „riskante Vorleistung“<sup>132</sup> bezeichnen, die komplexitätsreduzierend wirkt. Sie nimmt die Ungewissheit der Zukunft vorweg und reduziert die nahezu unendlichen Handlungssituationen auf die Erwartungsbasis, die sich aus bisherigen Erfahrungen ergibt. Dies führt zur Ausklammerung potenzieller Risiken, die ihrerseits wiederum Erwartungssicherheit suggeriert.<sup>133</sup> So ergeben die Komponenten der Erwartung, der Erfahrung und der Ungewissheit eine Mischung aus Wissen und Nicht-Wissen, die die Beschaffenheit von Vertrauen ausmacht. Vertrauen lässt sich als spezifische Erwartungshaltung definieren, die die Vorleistung der Erwartung umfasst, dass das Objekt des Vertrauens – Personen, Gruppen oder Institutionen – dies nicht zum eigenem Vorteil ausnutzen bzw. ihre Versprechen in der Zukunft einhalten.<sup>134</sup> Dabei wirkt Vertrauen nicht nur komplexitätsreduzierend, sondern schafft auch gleichzeitig gesellschaftliche Kooperationsräume, weil

---

USA und der Schweiz am Beispiel der Managerlohndebatte, in: Imhof, Kurt/Blum, Roger/Bonfadelli, Heinz/Jarren, Otfried (Hrsg.): Demokratie in der Mediengesellschaft, Wiesbaden 2006, S. 34–38.

130 Für einen vertiefenden Einblick in das Verhältnis von Markt und Moral vgl. Suchanek, Andreas: Das Verhältnis von Markt und Moral, in: Aßländer, Michael Stephan (Hrsg.): Handbuch Wirtschaftsethik, Stuttgart 2010, S. 198–208.

131 Grünberg, Patricia: Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Akzeptanz, S. 25.

132 Luhmann, Niklas: Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, Wien 2014, S. 27.

133 Ebd., S. 9, 27, 39; Bentele, Günter/Nothhaft, Howard: Vertrauen und Glaubwürdigkeit als Grundlage von Corporate Social Responsibility: Die (massen-)mediale Konstruktion von Verantwortung und Verantwortlichkeit, in: Juliana Raupp (Hrsg.): Handbuch CSR. Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen, disziplinäre Zugänge und methodische Herausforderungen Wiesbaden 2011, S. 50.

134 Beckert, Jens: Die Finanzkrise ist auch eine Vertrauenskrise. Jahresbericht 2009 der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., in: MPlfG Jahrbuch 2011–2012, 2013 München, S. 37; Berghoff, Hartmut: Vertrauen als ökonomische Schlüsselvariable. Zur Theorie des Vertrauens und der Geschichte seiner privatwirtschaftlichen Produktion, in: Ellerbrock, Karl-Peter/Wischermann, Clemens (Hrsg.): Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die new institutional economics, Dortmund 2004, S. 59.

durch Erwartungssicherheit koordiniertes Handeln ermöglicht wird.<sup>135</sup> Ein gutes Beispiel dafür ist das Vertrauen in den Wert des Geldes, weil darin das Vertrauen auf gesellschaftliche sowie staatliche Institutionen und Ordnungen zum Ausdruck kommt;<sup>136</sup> denn wenn Vertrauen in die Funktionsfähigkeit des Wertsystems Geld nicht vorhanden wäre, dann wäre wohl auch kaum jemand dazu bereit, Waren gegen Papier zu tauschen.<sup>137</sup>

Existierendes Vertrauen kann jederzeit beschädigt werden. So kann der als plötzlich empfundene Einbruch von Risiken in die Normalität des Alltags bzw. die Wahrnehmung allgegenwärtiger real existierender Risiken in den Alltag schockartig wirken und kann so zumeist mit einem Verlust von Vertrauen einhergehen.<sup>138</sup> Massenmedien beeinflussen Vertrauensbildung, -erhalt oder -verlust maßgeblich, indem sie einen zentralen Teil des diskursiven Aushandlungsprozess von Wissensbeständen darstellen.<sup>139</sup> Auf Vertrauensschäden kann dann mitunter der Ruf nach Kontrollinstanzen und/oder rechtlichen Rahmenbedingungen folgen, um gesellschaftliche Kooperation in zuvor erodierten Kooperationsräume wieder zu ermöglichen.<sup>140</sup> Die beschädigte Erwartungssicherheit wird dann durch regulative Eingriffe wiederhergestellt. So zahlen Individuen Geld auf eine Bank ein, weil sie dem Versprechen Glauben schenken, dass sie das Geld jederzeit ausgezahlt bekommen können. Entstehen Zweifel daran, aus welchen Gründen auch immer, so fordern die Kunden ihr Geld zurück. Eine ähnliche Logik lässt sich auf Finanzmärkten beobachten: Erlischt das Vertrauen in eine Bank oder in ein Finanzprodukt, wird dieser bzw. diesem erst das Vertrauen und dann in unmittelbarer Folge das Geld entzogen.<sup>141</sup> Das Vertrauen kann dann beispielsweise dadurch wiederhergestellt werden, indem eine Drittinstitution als Experten- oder Kontrollsystem auftritt und mit ihrer eigenen Vertrauenswürdigkeit bürgt.<sup>142</sup> Die Rolle des Kontrollsystems nahm in der Finanzkrise 2008 der deutsche Staat ein, indem die Bundesregierung erst die Sicherheit spezifischer Spareinlagen postulierte und im Oktober die Gesetzesvorlage für einen Rettungsschirm verabschiedete, der die Übernahme umfassender Kreditbürgschaften der Banken umfasste. So bürgte der deutsche Staat mit der eigenen Kreditibilität für den Ausfall von Zahlungsverpflichtungen. Dies ermöglichte zuvor erodierte

---

135 Reichardt, Sven: Soziales Kapital im Zeitalter materieller Interessen. Konzeptionelle Überlegungen zum Vertrauen in der Zivil- und Marktgesellschaft des langen 19. Jahrhunderts, S. 11.

136 Ebd., S. 15.

137 Berghoff erklärt Vertrauen darüber hinaus als soziale „Errungenschaft von höchster ökonomischer Bedeutung.“ Berghoff: Vertrauen als ökonomische Schlüsselvariable, S. 60.

138 Ebd., S. 58.

139 Bentele/Nothhaft: Vertrauen und Glaubwürdigkeit, S. 53.

140 Fiedler, Martin: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist teuer, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 582/583.

141 Beckert: Finanzkrise ist auch Vertrauenskrise, S. 35/36.

142 Fiedler: Vertrauen ist gut, S. 589.

Kooperationsräume und Erwartungssicherheiten wiederherzustellen, ohne welche die Bankkunden ihr Geld womöglich von den Banken abgehoben hätten.<sup>143</sup>

#### 2.5.4 Reputation

Seit der Finanzkrise 2008 ist die Berichterstattung über die Finanzbranche einer „skandalisierenden Optik“<sup>144</sup> gewichen, wodurch die Vertrauens- und Reputationsschäden der Banker und der Banken befeuert wurden. Die konzeptuelle Verflechtung beider Begrifflichkeiten erschließt sich aus der näheren Betrachtung von Reputation.

Die Vertrauenswürdigkeit einer Person, einer Gruppe oder einer Institution basiert auf der Erfüllung der an sie herangetragenen Erwartung. Infolge positiver Erfahrung wird angenommen, dass zukünftige Erwartungen ebenfalls erfüllt werden. Aus einer solchen Erwartungssicherheit in die Vertrauenswürdigkeit eines Bezugsobjekts entsteht Reputation, die als Anerkennung des Rufs der Vertrauenswürdigkeit bezeichnet werden kann. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Vertrauensschäden mit Reputationsschäden einhergehen, weil diese die Akkumulation von Vertrauen schmälern.<sup>145</sup>

Die der Reputation inhärenten Erwartungen lassen sich auf zwei Ebenen verorten: Zum einen ist die bereits erwähnte funktionale Erfüllung von Erwartungen, zum anderen umfasst die Berücksichtigung bzw. Nicht-Beschädigung gesamtgesellschaftlicher Normen und Werte, wie sie bereits zuvor im Kontext von Moral und Gerechtigkeit diskutiert wurde.<sup>146</sup> So ist es nicht überraschend, dass das Themenfeld der Reputation als Forschungsgegenstand mit der in den USA beginnende Bankenkrise 2007 an Relevanz gewann. Infolgedessen erlangte der Reputationsbegriff sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Diskurs enorme Aufmerksamkeit.<sup>147</sup> Gleichzeitig stiegen die gesellschaftlichen Ansprüche insofern, dass mehr Verantwortlichkeit von den Unternehmen und den Branchen gefordert wurde. Dies befeuerte wiederum die Vertrauens- und Reputationsschäden, weil sich die ihr vorausgehenden Erwartungen erhöhten.<sup>148</sup> Die Neuartigkeit dieses wiedergefundenen Reputationsverständnisses zeigt sich

---

143 Vertiefende Einblicke in den wirtschaftlichen Nutzen von Vertrauen (Senkung von Transaktionskosten) und dessen historischer Entstehungsprozess sind hier zu finden: vgl. Berghoff: Vertrauen als ökonomische Schlüsselvariable, S. 58.

144 Schranz und Eisenegger arbeiten dies für die Schweiz heraus, aber ähnliches lässt sich auch in Deutschland verzeichnen. Schranz/Eisenegger: Finanzmärkte in der Medienöffentlichkeit, S. 238.

145 Eisenegger/Imhof: Funktionale, soziale und expressive Reputation, S. 249/250.

146 Ebd., S. 249/250.

147 Ebd., S. 243/244.

148 Eisenegger, Mark: Von der sozialen zur volkswirtschaftlichen Verantwortung. Wie die Finanzmarktkrise die Reputationsdynamik verändert, in: Das Magazin für Wirtschaftspolitik 7 (2011), S. 62.



darin, dass die Begrifflichkeit als Phänomen der Moderne klassifiziert wird, weil es sich von dem Verständnis der durch den Stand erteilten Ehre abgekoppelt hat und sich so zu einem kommunikativ evozierbaren sowie infolgedessen gleichzeitig fragilen Phänomen entwickelt hat.<sup>149</sup>

Im Gegensatz zu den religiös legitimierten Gesellschaftsstrukturen des Mittelalters muss soziale Ungleichheit in der Moderne gesellschaftlich legitimiert werden.<sup>150</sup> Daher ist die Legitimation von Ungleichheit und Machtunterschieden eine zentrale Funktion von Reputation, weil sie zur Anerkennung des Status quo seitens der Nicht-Mächtigen führt, die die Kritik daran überflüssig erscheinen lassen. Sinkt jedoch die Reputation, so kann das entstandene Reputationsvakuum zur Delegitimierung der Ungleichheit führen und auf diese Weise in den Forderung nach Sanktionen und Steuerungen kulminieren.<sup>151</sup> Für negative Reputationsdynamiken oder eine mediale Skandalisierung, wie diejenigen infolge der Finanzkrise 2008, werden (1.) zunächst darstellbare moralische Defizite von Personen, Gruppen oder Institutionen identifiziert, die dann (2.) insbesondere massenmedial verbreitet werden. Eine Voraussetzung für die erfolgreiche Skandalisierung ist, dass die medial kommunizierte Divergenz zwischen Erwartung und Erfahrung gegenüber einem Objekt, beispielsweise der Finanzbranche, (3.) in Form von Moralvorstellung von Beobachtern geteilt wird bzw. seitens der Medien mobilisierend abgerufen oder aktualisiert werden kann.<sup>152</sup> Ist dies der Fall, so bildet die Moralisierung des Diskurses ein Mittel, das nicht nur erhebliche Vertrauensschäden, sondern auch Reputationsschäden verursachen kann.

## 2.5.5 Legitimität von Profit

Moralisierungsprozesse lassen sich insbesondere in öffentlichen Debatten über die als legitim bewertete Lohnhöhe der Wirtschaftselite wiederfinden. Solche regelmäßig aufkommenden Lohn-Debatten sind in der Neoklassik insofern bemerkenswert, da die neoliberale Ideologie nicht zwischen Profitmaximierungsbestreben und illegitimer Maßlosigkeit unterscheidet und dementsprechend Gier legitim sein müsste.<sup>153</sup> Das dies im öffentlichen Diskurs nicht der Fall ist, lässt sich anhand einer zentralen Lohn-Debatte aufzeigen, die sich ausschließlich auf die Finanzbranche fokussierte – die Heuschrecken-Debatte 2005. Diese soll in Grundzügen andiskutiert werden, weil dabei ebenfalls eine

---

149 Die historische Entwicklung von Ehre wird von Eisenegger mitunter durch den Rückgriff auf die Werke von Simmel und Weber ausgearbeitet. Eisenegger: Reputation in der Mediengesellschaft, S. 25-29.

150 Imhof: Die Krise der Öffentlichkeit, S. 14.

151 Eisenegger: Reputation in der Mediengesellschaft, S. 35/36.

152 Eisenegger/Imhof: Funktionale, soziale und expressive Reputation, S. 260.

153 Streeck, Wolfgang: Taking Capitalism Seriously. Toward an Institutional Approach to Contemporary Political Economy, Köln: MPIfG Discussion Paper 15, S. 13.



Moralisierung des Diskurses stattfand. Obwohl sie fast ausschließlich die Problematisierung angelsächsischer „Heuschrecken“<sup>154</sup> umkreiste, erlaubt sie es, an den einschlägigen Forschungsstand anzuknüpfen, da sich zentrale Zuschreibungen mit denen innerhalb der Finanzkrisen-Debatte überschneiden.

Im Jahr 2005 bezeichnete Muntefering explizit Private-Equity-Firmen und Hedgefonds als „Heuschrecken“, indem er sie beschuldigte „keinen Gedanken an die Menschen, deren Arbeitsplätze sie vernichten [, zu verschwenden]. Sie bleiben anonym, haben kein Gesicht, fallen wie Heuschreckenschwärme über Unternehmen her, grasen sie ab und ziehen weiter“.<sup>155</sup> Seine Kritik bemängelte also die vermeintlich obsoleete Verantwortung gegenüber der Gesellschaft einzelner Finanzmarktakteure, die keine Kapitalismuskritik – verstanden als die Überwindung des Kapitalismus – darstellte, sondern vielmehr eine Wertedebatte über die Legitimation von Profit innerhalb der Funktionsmechanismen des Kapitalismus war.<sup>156</sup> Die infolgedessen ausbrechende Heuschrecken-Debatte versteht Sascha Münnich als Abwehrreaktion auf die Umsetzung des Finanzmarkt-Kapitalismus und den Versuch, die „soziale Marktwirtschaft“ zu erhalten. Die beschuldigten Finanzmarkt-Akteure argumentierten, dass ihre Profite legitim seien, weil sie der Realwirtschaft durch Wachstum und Arbeitsplätzen nützten.<sup>157</sup> Eine ähnliche Argumentation erfolgte bereits im 19. Jahrhundert, als sich die Börse langsam von ihrem öffentlichen Glückspiel-Charakters distanzierte und sich durch eine vergleichbare Argumentation als fester Bestandteil der als legitim empfundenen Wirtschaftsordnung etablierte.<sup>158</sup> Es lässt sich also konstatieren, dass der Anspruch des erfolgreich wirtschaftlichen Handelns die Frage nach dem gesamtgesellschaftlichen Nutzen daraus miteinbrachte. Die Leistung der Akteure sowie ihrer Gemeinwohlorientierung sind also zentrale Bestandteile der Legitimation von Profiten. Diese bilden eine Konstante in der Auseinandersetzung zwischen Gesellschaft und Finanzmarkt-Öffentlichkeit.<sup>159</sup>

---

154 Ziem: „Heuschrecken“ in Wort und Bild, S. 118.

155 o.V.: Die Namen der „Heuschrecken“, in: Stern 28. April 2005. Online abrufbar unter: <http://www.stern.de/politik/deutschland/kapitalismusdebatte-die-namen-der--heuschrecken--5351566.html> – Stand 22.7.2016.

156 Urban: Von Ratten, Schmeißfliegen und Heuschrecken, S. 224; Vgl. Schallmayer, Peter: Kapitalismuskritik. Theorie und Praxis bei Marx, Nietzsche, Mann, Muntefering und in der Heuschreckendebatte, Würzburg 2009. Für die Kontextualisierung und Analyse der Heuschrecken-Metapher; Ziem, Alexander: Diskurse, konzeptuelle Metaphern, Visiotype. Formen der Sprach- und Bildkritik am Beispiel der Kapitalismus-Debatte, in: Aptum 5 (2009), S. 18–37; Ziem: Frames und sprachliches Wissen; Ziem: „Heuschrecken“ in Wort und Bild, S. 108–120. Oppenhäuser: Mit Darwin ins Kasino, S. 38–50; Leggewie: Hässliche Feindbilder gesucht, S. 96–107.

157 Münnich: Von Heuschrecken und Bienen, S. 291.

158 Stäheli: Spektakuläre Spekulation, S. 31–52.

159 Münnich arbeitet im Rahmen seiner Inhaltsanalyse der Heuschrecken-Debatte vier grundlegende Rechtfertigungsmuster legitimer Profite heraus. Münnich: Von Heuschrecken und Bienen, S. 296–299.

In der Moderne werden Profite primär durch Leistung legitimiert, doch welche Aufgaben und Pflichten diese „Leistung“ umfasst, stellt eine Leerstelle dar und kann daher unterschiedlich mit Inhalt versehen werden. So wird den Private-Equity-Firmen in der Heuschrecken-Debatte unmoralisches Verhalten vorgeworfen, das sich in Gier und Skrupellosigkeit äußern würde. Es lässt sich beobachten, dass solche Kritikpunkte insbesondere dann herangeführt werden, wenn trotz entsprechenden Gewinnen, Arbeitsplätze abgebaut oder Lohnkürzungen vorgenommen werden, da diese Handlungen der gesellschaftlichen Forderung nach positiver unternehmerischer Verantwortung diametral gegenüber stehen. So wird ebenso die kurzfristige Profitmaximierung bemängelt, wenn diese auf Kosten anderer oder der Nachhaltigkeit erfolgt.<sup>160</sup> Hier ist jedoch anzumerken, dass beispielsweise die Kritik an hohen Gewinnen der Investmentbanken stärker ausfällt, als dieselbe Gewinnmarge der Automobilindustrie.<sup>161</sup> Darin zeigt sich, dass moralische Kritik nicht dekontextualisiert werden kann, da die Reputation einzelner Akteure unmittelbar mit ihrer gesamtheitlichen Bewertung als moralisch oder unmoralisch zusammenhängt.

Die Durchschlagskraft und das gesellschaftliche Mobilisierungspotenzial von Moralisierung zeigt sich in der nachhaltigen Wirkung der nur dreiwöchigen Heuschrecken-Debatte; denn die Bezeichnung „Heuschrecke“ hat sich gesellschaftlich etabliert und darüber hinaus zu einem sprachlichen Stereotyp entwickelt.<sup>162</sup> Dies äußert sich darin, dass sich diese Bezeichnung bis in die Gegenwart hinein in primär journalistischen Texten wiederfinden lässt und im Jahr 2006 sogar in Form eines Eintrag im Duden als „Heuschreckenkapitalismus“ in den deutschen Wortschatz aufgenommen wurde.<sup>163</sup>

---

160 Urban: Von Ratten, Schmeißfliegen und Heuschrecken, S. 241, 245.

161 Münnich: Von Heuschrecken und Bienen, S. 283.

162 Ziem: Diskurse, konzeptuelle Metaphern, Visiotype, S. 33.

163 Im Duden wird die Autorschaft explizit Müntefering zugesprochen.



### 3. Hochphase des Diskurses

#### 3.1 Gegenstand der Debatte

##### 3.1.1 Diskursverlauf

Im Zuge der Deregulierung in den 90er-Jahren entstand innerhalb der deutschen Finanzbranche der Allgemeinplatz, sich am amerikanischen Modell des Finanzwirtschaften zu orientieren.<sup>164</sup> Seit der Jahrtausendwende ist die Finanzbranche im Rahmen verschiedener finanzmarktwirtschaftlicher Krisen verstärkt in die öffentliche Aufmerksamkeit geraten, was insbesondere seit der Internetblase 2003 beobachtet werden kann.<sup>165</sup> Das neuartige an der Finanzkrise 2008 war jedoch, dass Finanzmarktkrisen in der jüngsten Geschichte bis dahin in der Regel auf das jeweilige betroffene Land beschränkt waren.<sup>166</sup> Diesen Erfahrungen folgend wurde die Subprime-Krise 2007 dementsprechend zunächst als regional beschränkte US-amerikanische Bankenkrise eingestuft.<sup>167</sup> Doch die am 15. September 2008 erfolgte Insolvenz der *Lehman Brothers* löste die öffentliche Krisenwahrnehmung in Deutschland überhaupt erst aus.<sup>168</sup> Die öffentliche Beurteilung und Wahrnehmung lässt sich so beschreiben, dass aus anerkannten Finanzprodukten und aus einer relativ soliden „deutschen“ Finanzbranche schlagartig ein Herd der Unsicherheit wurde.<sup>169</sup>

---

164 Honegger et al.: Berichte aus der Bankenwelt, S. 22; Westermeier: A Crisis of Trust.

165 Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J.: Finanzmarktpublika. Eine Agenda zur Erforschung der Verknüpfungen von Finanzmärkten und Öffentlichkeit, in: Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J. (Hrsg.): Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne, Wiesbaden 2014, S. 19.

166 Admati/Hellwig: Des Bankers neue Kleider, S. 112.

167 Ziem: Kollokationen, Konkordanz und Metaphern, S. 163/165.

168 Kuck/Römer: Metaphern und Argumentationsmuster, S. 79.

169 Honegger et al.: Berichte aus der Bankenwelt, S. 18.

Vor der Insolvenz *Lehman Brothers* und der US-staatlicherseits unterlassenen Rettung galten Banken solch einer Größe als „Too Big To Fail“, daher wurde davon ausgegangen, dass solche „systemrelevanten Banken“<sup>170</sup> in Notsituationen vom Staat gerettet werden würden, weil ihr Bankrott aufgrund ihrer gesellschaftlichen Vernetzung mit eklatanten Schäden einhergehen würde.<sup>171</sup> Zu diesen Schäden kam es auch und der Zusammenbruch *Lehman Brothers* wurde zum Wendepunkt des deutschen Diskurses; wodurch für die Beobachter die Tragweite, deutsche Verstrickung und mögliche weltweite Folgeerscheinungen erkenntlich wurden – denn nicht nur angelsächsische Banken hatten mit den jetzt ausfallenden Subprime-Krediten gehandelt, sondern in Deutschland angesiedelte Banken waren ebenso betroffen.<sup>172</sup>

Auf die gleiche Art und Weise gerieten auch deutsche Anleger zunehmend in Aufregung um ihre Bankeinlagen. Dies äußerte sich bereits im September 2008 in der Zunahme von Bargeldabhebungen.<sup>173</sup> Mit dem Zusammenbruch *Lehman Brothers* wurde also aus der Subprime-Krise eine Finanzkrise, die gemäß der Berichterstattung aus deutschen Beobachtern Betroffene werden ließ.<sup>174</sup>

Im öffentlichen Diskurs war eine zunehmende Entspezifizierung und Generalisierung im unmittelbaren Zeitraum vor der Insolvenz der US-Bank *Lehman Brothers* zu verzeichnen, indem vorher noch von einzelnen krisengebeutelten Banken berichtet wurde, während sich die Berichterstattung dann vielmehr der gesamten Branche widmete und oftmals nicht mehr in einzelne Kreditinstitute unterschied. Symptome wurden nun viel schneller als Anzeichen für systemische Fehlentwicklungen und als ausstehende Gefahren interpretiert und kommuniziert. Es war nicht mehr die Frage danach, wer wieso in Liquiditätsschwierigkeiten geraten war, sondern es wurde vermehrt über die Banken, Finanzindustrie sowie Banker im Allgemeinen berichtet. Dies folgte der Logik, dass wenn sogar ein so prestigeträchtiges Institut wie *Lehman Brothers* plötzlich zusammenbrechen konnte, sich die Frage danach stellte, welche Bank überhaupt noch als sicher bzw. stabil bezeichnet werden könnte.<sup>175</sup> Die Insolvenz *Lehman Brothers* hinterließ also Unsicherheit, die sich durch Generalisierung und Entspezifizierung im Diskurs und durch den Vertrauensbruch der Banken un-

---

170 Deutsches Pendant zu „Too Big To Fail“.

171 Peltzer/Lämmle/Wagenknecht: Die Finanzkrise in den Medien, S. 9.

172 Hintergründe hierzu lassen sich hier finden: Jaecker, Tobias; Hass, Neid, Wahn. Antiamerikanismus in den deutschen Medien, Frankfurt 2013, S. 137/138.

173 Beckert, Jens: Finanzkrise ist auch eine Vertrauenskrise, S. 35.

174 Für eine ausführliche Einordnung und Kontextualisierung der Ereignisse Roubini, Nouriel/Mihm, Stephen: Das Ende der Weltwirtschaft und ihre Zukunft. Crisis Economics, München 2011; Stiglitz, Joseph: Im freien Fall. Vom Versagen der Märkte zur Neuordnung der Weltwirtschaft, München 2011.

175 Langenohl, Andreas: Die Ausweitung der Subprime-Krise. Finanzmärkte als Deutungsökonomien, in: Kessler, Oliver (Hrsg.): Die Internationale Politische Ökonomie der Weltfinanzkrise, Wiesbaden 2011, S. 79, 93.

tereinander ausdrückte. Infolgedessen wurde das Kerngeschäft der Banker und der Banken – die Vertrauensbildung – beschädigt. Keine Bank konnte oder wollte einer anderen Bank vertrauen, weil die Erwartungssicherheit, dass der Vertragspartner in Zukunft liquide bleiben wird, beschädigt war.<sup>176</sup> Die unmittelbare Folge war der Reputationsverlust einer ganzen Branche, da intern niemand das von *Lehman Brothers* hinterlassene Vakuum eines prestigeträchtigen Kreditinstituts übernehmen konnte und sich so die Vertrauensschäden der Finanzbranche potenzierten.<sup>177</sup>

Abschließend soll die Hochphase des Diskurses von September bis Oktober 2008 in drei Stadien eingeteilt werden, in die sich ebenfalls die Chronologie der Analyse gliedert: erstens die Internationalisierung der Krise in der öffentlichen Debatte infolge der Insolvenz *Lehman Brothers*, die ebenfalls die Auswirkungen auf den deutsche Finanzbranche umfasste, und zweitens die Diskussion über die daraus resultierenden Folgen für die Realwirtschaft. Dies kulminierte drittens in der Ratifizierung des Bankenrettungsgesetzes der Bundesregierung im Oktober 2008 und die Debatte über diesen Beschluss.

### 3.1.2 Typologie der Diskursakteure

Die professionellen Kommentatoren der Finanzkrisen-Debatte waren in erster Linie Schreiber, Redner, Journalisten, Berufspolitiker (insbesondere Bundeskanzlerin Angela Merkel, Finanzminister Peer Steinbrück und vereinzelt Schäuble, Steinmeier, Lafontaine und Müntefering), Wissenschaftler, Finanzexperten und Beteiligte (z.B. *Deutsche Bank* Chef Josef Ackermann), die aufgrund ihrer Ausbildung sowie ihrer gesellschaftlichen Stellung dem kapitalistischen Wirtschaftssystem im Diskurs größtenteils nicht grundsätzlich abgeneigt waren.<sup>178</sup> Insbesondere Wirtschaftsjournalisten sind in der Regel betriebswirtschaftlich ausgebildet, was häufig mit einer neoliberalen Gesinnung korreliert.<sup>179</sup> Des Weiteren attestierte Schmidt-Beck den Journalisten größtenteils Expertenhörigkeit und „Herdentrieb“<sup>180</sup>, wodurch sie ihrer Funktion als Frühwarnsystem nicht entsprachen, sondern Krisensymptome übersahen.<sup>181</sup> So ließ sich weniger Systemkritik in überregionalen Zeitungen finden, als kapitalistische bzw. neoliberale

176 Peltzer/Lämmle/Wagenknecht: Die Finanzkrise in den Medien, S. 13/14.

177 Langenohl: Die Ausweitung der Subprime-Krise, S. 81.

178 Schmidt-Beck, Kerstin: Schwierige Verhältnisse? Financial community und Medien 2000ff., in: Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J. (Hrsg.): Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne, Wiesbaden 2014, S. 162/163.

179 Meier, Christian/Winterbauer, Stefan: Die Finanzkrise und die Medien. Nagelprobe für den Wirtschafts- und Finanzjournalismus. Online verfügbar unter: <http://www.medienforum.ru/wp-content/uploads/14-mediendisput-die-finanzkrise-und-die-medien2.pdf> – Stand 23.07.2016, S. 17/18.

180 Schmidt-Beck, Kerstin: Schwierige Verhältnisse?, S. 162/163.

181 Meier/Winterbauer: Die Finanzkrise und die Medien, S. 17/18.

Denkmuster<sup>182</sup>, die jedoch eine systemkonforme Moralisierung und Skandalisierung nicht ausschlossen. Die Suche und Thematisierung von vermeintlichen Ursachen waren dabei das gebräuchlichste Mittel, um die abstrakte Krisenerscheinung „Finanzkrise“ für einen großen Teil der Bevölkerung erfahrbar zu machen.<sup>183</sup> Dabei wurden Verantwortlichkeiten zugeteilt, Akteure kontextualisiert, woraus sich die Krisenerzählung der Finanzkrise konstituierte.<sup>184</sup> Veronika Zink, Sven Ismer und Christian von Scheve haben herausgearbeitet, dass während der Debatte Sprachbilder kommuniziert wurden, die sich insbesondere der Emotion Angst zuordnen lassen, während die Krise gleichzeitig als ungewisse Bedrohungssituation gerahmt wurde.<sup>185</sup> Diese Rahmung einer Krise als ungewiss, unberechenbar, neuartig und potenziell gefährlich trat jedoch 2008 im Zuge der Finanzkrisen-Debatte nicht erstmalig auf. Im direkten Vergleich mit anderen Krisendebatten zeichnet sich vielmehr eine Kontinuität in einigen Punkten ab, die die jeweilig gegenwärtige Situation mitunter von den Journalisten als besonders prekär eingestuft und deshalb eine Aktion zur Bekämpfung der Krise gefordert wurde. Diesen Topos nennt Wengeler „Topos der düsteren Gegenwart“ und attestierte ihn für zahlreiche Krisen-Debatten der Bundesrepublik Deutschland. Dieser Topos trat oft gepaart mit dem „Singularitäts-Topos“ auf, der beschreibt, dass die Situation noch nie so schlimm gewesen sei wie gegenwärtig und sie alleinig deswegen besonders sei.<sup>186</sup> Für die folgende Analyse ist hierbei wichtig, dass diese Art der Berichterstattung bzw. der Gegenwartsinterpretation bei den Rezipienten zu einem Alarmzustand führen konnte, der vorher ausgeschlossene Handlungen – wie ein Bankenrettungs-Gesetz in

---

182 Nordmann, Jürgen: Grenzen aktueller Krisendebatten. Über Konstruktionen der öffentlichen Meinung und das Verhältnis von Sach- und Grundsatzdiskussionen in (neo)liberalen Demokratien, in: Wengeler, Martin/Ziem, Alexander (Hrsg.): Sprachliche Konstruktionen von Krisen. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein fortwährend aktuelles Phänomen, Bremen 2013, S. 54/55.

183 Kuck/Römer: Metaphern und Argumentationsmuster, S. 78.

184 Peltzer/Lämmle/Wagenknecht: Die Finanzkrise in den Medien, S. 9.

185 Zink/Ismer/Scheve: Zwischen Hoffen und Bangen, S. 42-45. Scholz und Wengeler bezeichnen den September und Oktober 2008 als Hochphase der Finanzkrisen-Debatte und untersuchen die diachrone Entwicklung des deutschen Pressediskurses in diesem Zeitraum lexikologisch vgl. Scholz, Ronny/Wengeler, Martin: "Steuern runter macht Deutschland munter" und "Kriegen die Pleitebanker auch noch einen Bonus?" Zwei Wirtschaftskrisen in BILD, in: OBST 81 (2012), S.155–176. Ferner nimmt ebenfalls Cetin eine Diskursanalyse für den Zeitraum September bis Oktober 2008 vor, er beschränkt sich dabei jedoch primär auf Tageszeitungen, um den Diskurs so in übergeordnete Diskursstränge einteilt. Cetin, Emel: "Denn sie wissen nicht, was sie tun." Eine Diskursanalyse über die Finanzkrise 2008 in deutschen Tageszeitungen, in: Peltzer, Anja (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz 2012, S. 95–110.

186 Wengeler/Ziem: „Wirtschaftskrisen“ im Wandel der Zeit, S. 43; Wengeler: Historische Diskursesemantik, S. 48.

einem neoliberalen Wirtschaftssystem – erst möglich werden ließ und zeitgleich förmlich zur Suche nach Schuldigen und Zuständigkeiten aufforderte.

### 3.2 Diskursive Konstruktion des „Bankers“

#### 3.2.1 Zentrale Charakteristika des „Bankers“

Insbesondere in Krisen-Diskursen werden verstärkt Bewertungsdichotomien entwickelt und medial verbreitet. Diese drücken sich als dichotome Unterscheidung in Gut und Böse oder Opfer und Täter aus, wodurch Entscheidungen und Handlungen einzelner Akteure bewertet werden. So wurden auch während der Hochphase der Finanzkrisen-Debatte 2008 im September und Oktober vermehrt Dualismen konstruiert. Dabei wurde mitunter die Frage der Schuld an der Finanzkrise diskutiert.<sup>187</sup> Im Kontext der im Zuge der Finanzkrise 2008 entstehenden Vertrauens- und Reputationsschäden der Finanzbranche im Allgemeinen ist es wichtig anzumerken, dass nur vereinzelt als schuldig wahrgenommene Akteure, ausgenommen ranghohe Banker, benannt wurden, sondern im Diskurs eher von Bankern und Banken im Allgemeinen berichtet wurde. Die vermeintlich schuldigen Akteure, Banker und Banken, hatten aber in den meisten Fällen keine Gesetze gebrochen, sodass sie nicht juristisch belangt werden konnten, sodass die Konstruktion der Schuld über Moral erfolgte.<sup>188</sup> Dem zentralen diskursiven Erklärungsmuster folgend seien die Banker und Banken Schuld an der Finanzkrise gewesen, weil sie das Geld ihrer Kunden „leichtsinnig“ verloren hätten.<sup>189</sup>

Der Tenor der Berichterstattung über die Banker und die Banken lässt sich auf folgende Weise abbilden: Banker wurden im Diskurs u.a. als „Spekulanten“<sup>190</sup>, „Zocker“<sup>191</sup> und „Bankenschnösel“<sup>192</sup> bezeichnet. „Ihr Himmel [sei] nach oben offen, was die Boni betrifft“<sup>193</sup> und so hätten sie sich durch „haltlose[...] Zockerei“<sup>194</sup> sowie „unverantwortliche Risikobereitschaft“<sup>195</sup> auf Kosten der

---

187 Peltzer/Lämmle/Wagenknecht: Die Finanzkrise in den Medien, S. 14. Wengeler: Historische Diskurssemantik, S. 56.

188 Link: "Ein 11. September der Finanzmärkte", S. 14.

189 Lüdeker, Gerhard: Der Spekulant als Sündenbock und als Erlöser. Die Finanzkrise in Magnussons Das war ich nicht und Hasletts Union Atlantic, in: Anja Peltzer (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz 2012, S. 196.

190 Siedenbiedel, Christian: Jetzt geht es den Spekulanten an den Kragen; in: FAS (38) 2008, S. 52.

191 Straubhaar, Thomas: Markt oder Staat. Wer hat versagt?, in: WiWo 41 (2008), S. 36-40.

192 Kurbjuweit, Dirk: Zeit der Krokodile, in: Der Spiegel 41 (2008), S. 52.

193 Tichy, Roland: Volk von Bürgen, in: WiWo 43 2008, S. 3-5.

194 Katzensteiner, Thomas: Allein gegen alle, in: WiWo 42 (2008), S. 66-73.

195 Kloepfer: Ein unmoralisches Angebot, S. 36.



Gesellschaft die „Taschen vollgestopft“.<sup>196</sup> Aus der Finanzbranche sei so eine „Spielhölle“<sup>197</sup> geworden, deren „Exzesse bei Risiken und Gehältern“<sup>198</sup> auf „faulen Krediten“<sup>199</sup> basieren würden. Die Konklusion der Artikel, die regelmäßig explizit oder implizit erfolgte, war, dass die gesamte Finanzkrise samt ihrer wirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Folgen „ein Werk von Spielern“<sup>200</sup> gewesen sei. Das Bild einer kausalen Erklärung der Ursachen der Finanzkrise wurde mitunter durch die Verwendung konnotativer Marker kommuniziert. In den meisten Fällen wurden dadurch Handlungen und vermeintliche (Fehl-)Entscheidungen der Banker und der Banken kritisiert. Eine umfassende Sammlung über die in Bezug auf die Banker und die Banken verwendeten Klassifikationen und konnotativen Markern – aus den Wochenblättern *FAS*, *WiWo* und *dem Spiegel* im Zeitraum von September 2008 bis Oktober 2008 – sind in Tabelle 1 zusammengetragen, um ein systematisiertes Bild über die lexikalische Stereotypen-Konstruktion zu geben.

---

196 Von Petersdorff, Winand: Die neue Finanzwelt, in: *FAS* 39 (2008), S. 35.

197 Tichy, Roland: Banken-Kapitalismus, in: *WiWo* 40 (2008), S. 5-7.

198 Balzli, Beat/Fleischhauer, Jan/Hornig, Frank/Jung, Alexander/Mahler, Armin/Pauly, Christoph/Reiermann, Christian/Reuter, Wolfgang/Sauga, Michael: Der Schwarze Herbst, in: *Der Spiegel* 42 (2008), S. 37.

199 Schwägerl, Christian: Faule Kredite. Finanzkrise und Umweltausbeutung, in: *Der Spiegel* 43 (2008). Es handelt sich hierbei um ein essayistischen Artikel, S. 176.

200 Kurbjuweit: Zeit der Krokodile, S. 48.

Kategorie	Klassifikationen und konnotative Marker in den Wochenblättern
Branchensynonyme	Aggressive Finanzwelt, Bankenszene, Casino, Casino-Produkte, Spielcasino, Spielhölle
Berufsbezeichnung	Achtundzwanzigjährige, Bankenschnösel, Ichling, Herrscher der Welt, hohe Herren, Finanzhai, Finanzjongleur, Finanzspieler, Meister der Globalisierung, Nutznießer des Überdruss, Staatsverächter, Spekulant, Spieler, Zocker, Profiteure des Systems
Äußerlichkeiten	Gutgekleidet, wohlfrisiert, Anzug, Hemd, Krawatte, Bankerzwirn, top-gestylte, glatt rasiert, Glastürme, Spiegeltürme
Branchenintern	Exzesse, Konkurrenzkampf, unfairer Wettkampf um Profite, wetteifern
Bezahlung	Eigenkapitalrendite von mehr als 25 Prozent, hochbezahlt, hohe Gewinne, (zu) hohe Gehälter, Millionen-Boni, satte Erträge, üppige Bonuszahlungen, Reichtum, steinreich
Charakterisierung	Abgehobene (Führungselite), Arroganz, biedere Landesbanken, Egoismus, kein Interesse am Allgemeinwohl, Kurzfristigkeit, Kurzsichtigkeit, Leichtsinn, Maßlosigkeit, Materialismus, Moralosigkeit, Geldgeilheit, Geldgier, Gier, Profitgier, Raffgier, Spielsinn, Risikobereitschaft, Risikofreude, risikohungrig, Verantwortungslosigkeit
Geschäftspraktiken	Dreistes Vorgehen, kriminelle Machenschaften, faule Kredite, Quatschpapier, infizierte/toxische Papiere, Jagd nach Geld, missratene Geschäfte, Monopoly spielen, (Kunden-)Täuschung, Risiken, Risiko, Spekulation, Tricks, Werten, Zockerei, Zockerpapiere
Transparenz	Unübersichtlichkeit, Intransparenz, verschachtelte Rechtsansprüche, komplexe Finanzkonstruktionen

Tabelle 1: Zuschreibungen in der *FAS*, *WiWo* und in dem *Spiegel*

Die Finanzbranche wurde durch Bezeichnungen wie „Casino“, „Spielcasino“ oder „Spielhölle“ in die Nähe des Glücksspiels gerückt, wie dies bereits im 18. Jahrhundert der Fall gewesen ist.<sup>201</sup> Solche Bezeichnungen kommunizierten und akzentuierten zugleich die vermeintlich willkürlich verteilten Gewinnchancen an den Finanzmärkten, die das zentrale Element des Glücksspiel ausmachen. Diese Betrachtungsweise führt dazu, dass beispielsweise Wertpapier-Spekulationen nur im Zuge von Attributen wie „Gier“ und „Risikofreude“ Sinn ergeben zu scheinen, weil bei einem Glücksspiel Gewinne und Verluste nicht rational kalkuliert werden können. Daher würde sich nur eine risikofreudige und gierige Person auf solche Geschäftspraktiken einlassen. Gier war jedoch nicht nur ein zentraler Kritikpunkt gegenüber den Bankern und Banken im Allgemeinen, sondern ist

201 De Goede: Finanzen, Spiel, Spekulation, S. 31–52.

auch im christlichen Glauben einer der schlimmsten Sünden, derer man sich schuldig machen kann.<sup>202</sup> Die Identifizierung und Benennung einer Sünde konnte daher die Aufforderung zur Bestrafung oder Sühne des Sündigenden transportieren, wobei sie diese jedoch in jedem Fall nahelegte.<sup>203</sup> Dementsprechend zeichne sich ein solches Verhalten durch „Maßlosigkeit“ aus, das übrigens ebenfalls auf eine in der Bibel thematisierte Tugend rekurriert.

Insgesamt zeichnete sich bereits durch die konnotativen Marker auf lexikalischer Ebene das Bild ab, dass die Banker moral- und verantwortungslos gehandelt haben sollen, weil sie eben nicht nur ihr eigenes Geld einsetzten, sondern das ihrer Kunden leichtfertig verspielt hätten. Die Kritik wog schwerer, wenn erwähnt wurde, dass die Geschäftspraktiken der Banker und der Banken über den Kundenkreis hinaus zu gesamtgesellschaftlichen Schwierigkeiten führen könnten. Hierbei bezog sich die öffentliche Kritik auf die negative Verantwortung, die besagt, dass Niemandem geschadet werden soll, wobei die Intentionen der Akteure in die Bewertung miteinbezogen wurden. So verstärkte der Verlust des Geldes der Kunden auf Grundlage der den Bankern und Banken zugeschriebenen Maßlosigkeit, Gier und Risikofreude die moralischen Kritikpunkte weiter. Bereits an dieser Stelle lässt sich ein prototypisches Deutungsmuster bzw. Erklärungstopoi aufstellen, das die Moralisierung der Geschäftspraktiken der Banker und der Banken umfasst. Der Topos der Gier der Banker und der Banken, *dem zufolge ihre Maßlosigkeit und Gier sowie die daraus folgenden Entscheidungen und Handlungen die Krise verursacht haben*.<sup>204</sup> Die Reduktion der Geschäftspraktiken der Banker und der Banken auf Gier und diese einseitige Schuldzuschreibung resultierte aus einer Beobachterperspektive, die nach einer widerspruchslosen Interpretation suchte und die Krise auf eine monokausale Ursache zurückzuführen probierte. Dadurch beanspruchte dieser Topos Allgemeingültigkeit im Diskurs bzw. postulierte in einigen Fällen Alternativlosigkeit, da er anderen möglichen Topoi, wie beispielsweise dem Topos der Intransparenz, vorausging und sie somit in seiner eigenen monokausalen Erklärungsweise mit einschloss.<sup>205</sup> Nachdem dieser Topos erst einmal diskursiv etabliert war, ließen sich sämtliche Handlungen der Banker und der Banken durch Gier bzw. Maßlosigkeit determinieren, die erst aus dieser Charaktereigenschaft heraus zu weiteren moralischen Vergehen geführt haben sollen. So kann dies bis dahin weitergedacht werden, dass Intransparenz als Folge der Gier der Banker und der Banken verstanden wird, womit sie versuchen, ihre Geschäftspraktiken zu verschleiern, um so Kunden zu täuschen und mögliche Profite zu maximieren. Auf diese Weise nahmen Zuschreibungen wie Gier und Egoismus die diskursive Funktion ein,

---

202 Link: "Ein 11. September der Finanzmärkte", S. 11.

203 Krasni: Schuld und Krise, S. 40.

204 Dieser Topos wird ebenfalls von weiteren Autoren formuliert vgl. beispielsweise Krasni: Schuld und Krise; Kuck/Römer: Metaphern und Argumentationsmuster, S. 71-93.

205 Krasni: Schuld und Krise, S. 29-33.

komplexe Ursachen der Finanzkrise auf vermeintlich moralische Vergehen zu reduzieren. Dadurch wurde nicht nach strukturellen Fehlentwicklungen gesucht, weil diese bereits in Form des allgemein gefährlichen Verhaltens der Täter bereits identifiziert wurden und ihren Charakterzügen inhärent zu sein schienen. Die Zuschreibung der Gier und des Egoismus war dabei multifunktional und konnte als Erklärung für sämtliche Krisenerscheinungen und Verfehlungen herangeführt werden, ohne auf systemische Eigenschaften der Finanzbranche eingehen zu müssen. Die teils implizit, teils explizit formulierte Kritik lautet dann, dass es die moralische Verantwortung der Banker und der Banken gewesen wäre, eigene Profitinteressen zu zügeln, um somit der Allgemeinheit nicht zu schaden.<sup>206</sup> Die retrospektiv als riskante und teilweise als irrationale Wertpapiergeschäfte gebrandmarkten Finanzprodukte wurden ebenfalls mit der Gier der Banker und der Banken erklärt, indem Gier als Antrieb und notwendige Bedingung für solche Geschäftspraktiken dargestellt wurde. Insofern ist der Topos der Gier mit dem Risiko-Topos verknüpft. Dieser besagte, *dass risikofreudige Geschäfte der Banker und Banken zur Krise geführt haben.*

Banker wurden nicht immer als Banker bezeichnet, sondern Begrifflichkeiten wie „Zocker“ und „Spekulanten“ wurden synonym mit der Berufsbezeichnung benutzt. Diese Bezeichnungen akzentuierten jeweils andere Zuschreibungen, die stets negativ waren. Auffallend ist hierbei, dass im Diskurs vermehrt männliche Bezeichnungen gewählt wurden wie beispielsweise „Bankenschnösel“, „Finanzspieler“, „Herrscher der Welt“ sowie „hohe Herren“, während von Frauen in der Finanzbranche nur vereinzelt die Rede gesprochen wurde. Dies drückte sich nicht nur in der Zuschreibung von Charaktereigenschaften aus, sondern fand auch Eingang in die Berufsbezeichnungen, indem beispielsweise die ironische Verwendung von „hohe Herren“ auf die Arroganz der (männlichen) Banker verwies. Die gesamte Finanzbranche wurde also als primär männerdominierter Bereich beschrieben, der mit Egoismus und Arroganz unterlegt sei. Doch es blieb nicht dabei, dass Banker negativ charakterisiert wurden, sondern ihnen wurde gleichzeitig unterstellt, trotz dieser Kritikpunkte „Nutznießer des Überdruss“ und „Profiteure des Systems“ zu sein. Dieser Vorwurf wiegt umso schwerer, da er auf Ungerechtigkeit verwies, indem diejenigen als Profiteure dargestellt werden, die sich auf Kosten anderer bereicherten – denn bei fehlerhaften Kalkulationen zahlte laut öffentlichem Diskurs nicht der Banker oder die Bank, sondern der Kunde oder die Gesellschaft.

Die Beschreibung der brancheninternen Verhältnisse untereinander ging bedingt mit der Zuschreibung von Maßlosigkeit einher. Das brancheninterne Klima sei von Konkurrenzkampf geprägt, der zum Ziel hat, die größtmöglichen Vorteile für sich selbst herauszuschlagen. Dementsprechend seien die Banker

---

206 Kuhn: Alltagswissen in der Krise, S. 381–382

von „Konkurrenzdenken, Deadlines und Leistungsdruck“<sup>207</sup> gestresst. Dabei wurden die führenden Banker bereits als hochbezahlte und mit Millionen-Boni ausgestattete Personen beschrieben, wodurch trotz ihres relativen Reichtums ihre (unbeschränkte) Gier nach mehr und die dem inhärente Maßlosigkeit akzentuiert wurde. So wurde die Thematisierung der Bonuszahlungen an Banker im Diskurs negativ konnotiert und war somit ein zentraler Bestandteil der Zuschreibung von Gier und Maßlosigkeit.<sup>208</sup>

Banker sollen auf der vermeintlichen „Jagd nach Geld“<sup>209</sup> auch nicht vor Trickserien, (Kunden-)Täuschungen bis hin zu „kriminellen Machenschaften“ zurückgeschreckt haben. Dies wurde zusätzlich durch die zugeschriebenen Brancheneigenschaften begünstigt, die sich durch Intransparenz und komplexe Finanzkonstruktionen auszeichnen und dieses Verhalten so erst ermöglichten. Die daraus entstandenen Finanzprodukte seien so komplex gewesen, dass „bei deren Bewertung selbst Fachleute überfordert sind. [...] Nur die Verkäufer, die die verbrieften Pakete zusammenstellen, wissen in etwa, was sie verkaufen.“<sup>210</sup> Hier wurde der Experte als rhetorischer Beweis dafür herangeführt, dass es sich tatsächlich um überaus komplexe Finanzprodukte handelte, weil selbst ein Fachkundiger nicht zu adäquater Bewertung fähig war. Die Umformulierung solcher Deutungsmuster zu einem für den Diskurs prototypischen Erklärungstopos (Intransparenz-Topos) lautet, *dass die vorherrschende Intransparenz in der Finanzbranche (mitunter) zur Finanzkrise geführt hat*. An dieser Stelle soll noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass sich die Topoi nicht untereinander ausschließen, sondern vielmehr miteinander verflochten sein können, jedoch nicht sein müssen. So stellt es beispielsweise keinen Widerspruch dar sowohl die Maßlosigkeit der Banker und der Banken als auch die Intransparenz der Branche zu kritisieren. Im Gegenteil dazu wird in einigen Fällen sogar so argumentiert, dass erst die Intransparenz die Möglichkeiten für eine unbeschränkte Gier ermöglichte.<sup>211</sup>

In einigen Fällen wurden Banker auch optisch beschrieben, sodass von einem stereotypen äußeren Erscheinungsbild gesprochen werden kann. Dieses schloss bedingt an alltagstypische Erfahrungswerte an und befüllte so inhaltliche Leerstellen. Daher wurden die beschriebenen äußeren Erscheinungsbilder ebenfalls in die Tabelle aufgenommen, obwohl es sich dabei nicht in jedem Fall um konnotative Marker, sondern lediglich um Zuschreibung handelte. Die folgende

---

207 Tönnemann, Jens: Auf dem Karrieretrip, in: WiWo 43 (2008), S. 136-143.

208 Krasni: Schuld und Krise, S. 29-30.

209 Fehr, Benedikt: Retter und Moral, in: FAS 41 (2008), S. 26.

210 Sinn, Hans-Werner: Ende des Verwirrspiels, in: WiWo 42 (2008), S. 64-65. Hans-Werner Sinn war 2008 Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung an der Universität München und hat sich insbesondere mit der Erforschung von Risikotheorien beschäftigt.

211 Ein Beispiel für solch eine zusammengeführte Argumentation ist folgender Artikel: Kurjuweit: Zeit der Krokodile, S. 48-52.

Textsequenz bringt viele der erwähnten Aspekte zusammen und vermittelt einen komprimierten Eindruck über das Erscheinungsbild der diskursiven Figur des Bankers und wie es beschrieben wurde:

„Man hat da [bei dem Wort neunundzwanzigjährige Bankenschnösel] sofort ein Bild vor Augen: gutgekleidete Menschen, wohlfrisiert, intelligent und sehr hungrig danach, ihrer Welt etwas hinzuzufügen.“<sup>212</sup>

Ferner wurde der Banker ebenfalls als „glatt“ beschrieben, was eine doppelte Bedeutung von bartlos bis hin zu stromlinienförmig transportieren konnte.<sup>213</sup> So kommuniziert die Redewendung „glatt wie ein Aal“ weniger etwas über die obsoleten oder vorhandenen Barthaare einer Person, sondern verweist vielmehr auf ihren opportunistischen Charakter. Ferner überschneidet sich die Beschreibung des Erscheinungsbilds der Banker mit der alltagstypischen Vorstellung ihres Äußeren: Der stereotype Banker trägt einen Anzug, ein Hemd, eine Krawatte und ist stets „top-gestylt“.<sup>214</sup> Dies hängt einerseits damit zusammen, dass für Angestellte in der Finanzbranche in der Regel Kleidungsordnungen existieren, die eben solch eine Kleidung und bedingt auch einen rasierten Bart vorschreiben. Andererseits könnte die Erwähnung des Kleidungsstil aber auch so gedeutet werden, dass eine Person, die sich immer entsprechend anzieht, auch wenn dies nicht nötig erscheint, sich womöglich mithilfe ihrer Kleidung bzw. ihres Äußeren von anderen abzuheben versucht, um sich so als etwas höherwertiges darzustellen. Die Zuschreibung dieser ursprünglichen Intention bei der Kleidungswahl hinge somit implizit mit den Eigenschaften eines „Bankenschnösels“ zusammen, der in erster Linie arrogant sei. Dieser Kleidungsstil und solch ein äußeres Erscheinungsbild sind übrigens Symbole einer Wirtschaftselite, da es nur in bestimmten Branchen oder in Führungspositionen gängig ist, im Berufsalltag einen Anzug zu tragen. Des Weiteren lassen sich Parallelen auch zu der negativen Figur des Kapitalisten ziehen, der ebenfalls immer in einem Anzug erscheint und dem regelmäßig vorgeworfen wird, gierig zu sein, sowie häufig auch bemängelt wird, dass dieser sich auf Kosten anderer bereichere.<sup>215</sup> Das diese Rückbindung an das im letzten Jahrhundert populäre Feindbilder des Kapitalisten nicht zu weit geht, sondern sich auch noch im 21. Jahrhundert wiederfindet, zeigt die von einem FAS-Journalisten hergestellte Parallele zwischen Ackermann und dem stereotypen Bild des prototypischen Kapitalisten: „Sie [die Deutschen

---

212 Ebd., S. 48-52.

213 Taleb, Nassim Nicholas: Gefährliche Banker, in: WiWo 39 (2008), S. 130-133. Nassim Nicholas Taleb ist Finanzmathematik und Autor von Büchern über den Finanzsektor.

214 Hergert, Stefani/Welp, Cornelius: Das Duell, in: WiWo 38 (2008), S. 58-63.

215 Kämpfer, Frank: "Der rote Keil". Das politische Plakat Theorie und Geschichte, Berlin 1985, S. 147/148.

und ihre Politiker] halten ihn [Ackermann] für den Prototypen des kalten Kapitalisten.“<sup>216</sup>

Die hierarchische Position der Banker und der Banken wurde ebenfalls durch ihre räumliche Verortung in den „Spiegeltürme[n]“<sup>217</sup> transportiert, gemeint sind damit die Frankfurter Zentralen der einzelnen Bankinstitute. Der Turm weist als Herrschaftssymbol eine lange Tradition auf, das sich in der Bibel wiederfinden lässt und sich im Kontext der Geschichte um den Turmbau von Babel widerspiegelt. Im Zuge der Finanzkrise wurden den Bankern und den Banken also nicht nur Vergehen vorgeworfen, sondern ihr äußeres Erscheinungsbild sowie ihre räumliche Verortung wurde ebenfalls an ihre negativen Charakteristika gekoppelt.

Vergegenwärtigt man sich die bisher erwähnten Zuschreibungen und reflektiert ihre Bedeutungen sowie ihre Bezüge zueinander, dann fällt auf, dass die einzelnen konnotativen Marker ein zusammenhängendes Bild ergeben, das das Grundgerüst des gesamten Diskurses bildet und so die diskursive Figur des Bankers konstituiert. In dessen Zentrum stehen die vermeintliche Gier, die Maßlosigkeit, die Moralllosigkeit, die Verantwortungslosigkeit, der Egoismus und die Arroganz der Banker und der Banken. Diese führten im Diskurs zu den jeweiligen Klassifikationen, die die Ursachen der Finanzkrise zu einer monokausalen Ursache verdichteten – die mithilfe von Moralisierung erfolgte Schuldkonstruktion der Banker und der Banken. Die Frage, die sich nunmehr stellt, ist: wie wird die Moralisierung in Form von rhetorischen Funktionen und/oder Dichotomien bei der Charakterisierung der Banker und Banken benutzt und welche weiteren prototypischen Topoi lassen sich daraus formulieren?

### 3.2.1.1 Allgemeinwohl

Im Rahmen der Berichterstattung über die Banker und die Banken nimmt die Gegenüberstellung von Allgemeinwohl und Egoismus eine zentrale rhetorische Funktion im Diskurs ein. Im Kontext von Verantwortung, Moral und/oder Gerechtigkeit handelt es sich bei solcher Kritik um die Bemängelung der Vakanz positiver Verantwortung der Banker und der Banken gegenüber der Gesellschaft, solange ihnen nicht vorgeworfen wurde der Gesellschaft Schaden zugefügt zu haben (negative Verantwortung). Nicht in allen Fällen müssen die rhetorischen Funktionen und Dichotomien herausgearbeitet werden, da sie vereinzelt auch

---

216 Mahler, Armin: Die Welt des Josef A., in: Der Spiegel 44 (2008), S. 58. Die Anonymisierung Ackermanns Nachnamen kommt den Lesegewohnheiten des Publikums entsprechend einer Kriminalisierung seiner Person gleich, weil die Nachnamen Krimineller oder Angeklagter aufgrund von Persönlichkeitsrechten in der Regel auf diese Weise anonymisiert werden. Ackermanns Name erscheint im Fließtext jedoch mehrfach vollständig, sodass die Anonymisierung ihre anonymisierende Funktion verfehlt und das stilistische Mittel der Kriminalisierung Ackermanns schließen lässt.

217 Kloepper: Ein unmoralisches Angebot, S. 36.

ausformuliert wurden, wie in folgender Textsequenz: „Bankmanager bei der Moral zu packen hat noch nie funktioniert. Es geht ihnen ums Geld.“<sup>218</sup> Hier wurde die vermeintliche Morallösigkeit der Banker explizit kommuniziert und dies damit untermauert, dass sie sich ausschließlich für Profite interessieren würden. Anderes verbirgt sich im nächsten Beispiel. „Dem Allgemeinwohl haben sich die Herren in den Spiegeltürmen seit jeher nur verpflichtet, wenn es ihnen auch persönlich nützt.“<sup>219</sup> So wird in dieser Textsequenz des gleichen Artikels dem abstrakten sowie unspezifischen Konzept des Allgemeinwohls der Egoismus der Banker gegenübergestellt, die in diesem Fall noch abwertend als „Herren in den Spiegeltürmen“ bezeichnet werden. Hierbei wird jedoch nicht thematisiert, ob die Banker in diesem konkreten Fall einer dritten Person oder einer dritten Gruppe (wie der Gesellschaft, repräsentiert durch die Bezeichnung Allgemeinwohl), Schaden zugefügt haben. Diese Kritik beschränkt sich also auf den Vorwurf der obsoleten positiven Verantwortung, einen gesellschaftlichen Nutzen zu erfüllen. Vergleichbares lässt sich auch in folgender Textsequenz zeigen: „Banker investieren, wo Kapital den größten Nutzen bringt – für sie, nicht für die Volkswirtschaft.“<sup>220</sup> Abgesehen davon, dass der zuvor erwähnte Gegensatz von Egoismus und Allgemeinheit ebenfalls kommuniziert wird, tritt die Allgemeinheit diesmal in Form der Volkswirtschaft in Erscheinung; denn würden Banker dort investieren, wo dies einen „volkswirtschaftlichen“ Nutzen erfülle, dann würden sie einen gesamtgesellschaftlichen Nutzen erfüllen, was nicht der Fall war. Bemerkenswert ist die Bezeichnung „Volkswirtschaft“, weil darin bereits das Volk als das Bezugsobjekt des Allgemeinwohls enthalten ist. Gleichzeitig wurde diese Bezeichnung im Diskurs aber regelmäßig synonym mit der Bezeichnung Realwirtschaft verwendet, sodass keine eindeutige Antwort darüber gegeben werden kann, ob an dieser Stelle durch die Verwendung des Wortes Volkswirtschaft bereits auf lexikalischer Ebene eine Dichotomie aufgebaut wurde. Insgesamt bezieht sich die moralische Kritik in dieser Textsequenz also wie auch im Beispiel zuvor auf die Nichtberücksichtigung der positiven Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Dies äußerte sich im Diskurs mitunter in Form eines argumentativen Gegensatzes zwischen dem Egoismus der Banker und dem Interesse an bzw. ihrer Verantwortung vor der Allgemeinheit, wobei Allgemeinheit die Schädigung eines unspezifischen wie auch abstrakten Gruppe beinhalten kann.<sup>221</sup>

Ein damit unmittelbar verflochtenes diskursives Grundmuster war der Verweis auf die Allgemeinheit in Form von öffentlichen Steuereinnahmen oder dem

218 Kloepper: Ein unmoralisches Angebot, S. 36.

219 Ebd., S. 36.

220 Bösch, Mark/Doll, Frank/Henry, Andreas/Esterhazy, Yvonne/Welp, Cornelius/Schürmann, Christof: In Trümmern. Wall-Street-Cash, in: WiWo 39 (2008), S. 116-127.

221 Kuhn: Alltagswissen in der Krise, S.276.



öffentlichen Haushalt. Bei solch einer Argumentation nahmen Steuern die rhetorische Funktion des Mindestmaßes positiver gesellschaftlicher Verantwortung ein. Obwohl diese zwar nicht freiwillig entrichtet werden, dafür jedoch das Kollektivsymbol Staat begünstigen. So kann die Nichtentrichtung von Steuern bereits als eine Steigerung des Vorwurfs der Morallosigkeit verstanden werden, weil nicht einmal das juristisch festgelegte Mindestmaß erfüllt wurde oder versucht wurde sich dieser Mindestanforderung durch Tricks zu entziehen. Dieses Mindestmaß wurde jedoch nicht erfüllt, wenn die Gewinne ausschließlich im Besitz der Banker und der Banken blieben und ihre Verluste durch staatliche Mittel kompensiert würden. Nachsicht in Bezug auf diese Punkte wäre demnach gleichbedeutend mit einer Schädigung des Allgemeininteresses, weil ansonsten ungleiche bis ungerechte Verhältnisse vorherrschen würden, in denen die Banker unbeschwert ihren Eigeninteressen folgen könnten und gleichzeitig dem Allgemeinwohl gegenüber keine Verantwortung existieren würde.

„Die Renditen von zwanzig Prozent und mehr, auf die die Händler spekuliert haben, wären ja nicht für uns gewesen. Das örtliche Finanzamt hätte nicht allzu viel davon gesehen, nehme ich mal an.“<sup>222</sup>

In dieser Textsequenz werden nicht nur die horrenden Gewinne von zwanzig Prozent Eigenkapitalrendite den örtlichen bzw. öffentlichen Steuereinnahmen gegenübergestellt, sondern der Journalist stellt sich mit dem Possessivpronomen „uns“ auf die Seite des Lesers und dem Allgemeinwohl. Dieser Zusammenschluss zu einer Gruppe wird mit der Institution des örtlichen Finanzamts verknüpft und als zentraler Ort konstruiert, an dem das Allgemeinwohl in Form von Steuereinnahmen zu verorten ist. Die spekulierenden Banker werden auf der gegenüberliegenden Seite verortet, wodurch sich so eine Abgrenzung konstruiert, die die Handlungen des Bankers und deren Folgen als selbstverschuldet darstellt.<sup>223</sup> So wurden Steuern im gesamten Diskurs als gängiges rhetorisches Mittel verwendet, um Entscheidungen oder Praktiken einzelner Akteure moralisierend zu kritisieren, dass „mit dem Geld der Steuerzahler“<sup>224</sup> unangemessen umgegangen wurde oder die Kosten am Ende zu Lasten der Steuerzahler oder des öffentlichen Haushaltes gehen. Die Steuern, der Steuerzahler und der öffentliche Haushalt repräsentieren dabei die Allgemeinheit, deren Wohl unberücksichtigt blieb. In der folgenden Textsequenz werden Steuern mit den Charaktereigenschaften sowie den Geschäftspraktiken der Banker konfrontiert:

---

222 o. V.: Ich möchte dieses Geld lieber nicht bezahlen, in: FAS 42 (2008), S. 31.

223 Wengeler argumentiert auf vergleichbare Weise und konstatiert, dass die Banker und Banken im Diskurs die Rolle der „Schurken“ einnehmen. „Deren Probleme, deren Reaktionen auf die staatlichen Bemühungen um ihre Rettung sowie die Folgewirkungen ihres 'Versagens' auf den 'kleinen Mann', auf 'den Steuerzahler', stehen im Mittelpunkt der Krisen-Inszenierung.“ Wengeler: Historische Diskurssemantik, S. 55.

224 Hank, Rainer: Der Einsatzleiter, in: FAS (40) 2008, S. 48.

„Milliarden an Steuergeldern in die Hand zu nehmen, um damit für die Verluste leichtsinniger, gieriger und steinreicher Banker und Spekulanten gerade zu stehen – das ist auch in Deutschland höchst unbeliebt.“<sup>225</sup>

Auch hier wird eine Dichotomie konstruiert: Auf der einen Seite lassen sich die Steuergelder der Gesamtheit verorten, während demgegenüber selbstverschuldete Verluste aufgrund von Leichtsinn und Gier der Banker thematisiert werden. Ferner werde hierbei betont, dass es sich um „steinreiche“ Banker handelt und wird somit eine grundsätzliche Problematik der Finanzkrisen-Debatte angesprochen: Dass denjenigen, die wenig besitzen, in Form von staatlichen Sozialausgaben oder ähnlichem geholfen wird, ist bis zu einem bestimmten Grad gesellschaftlich nachvollziehbar, doch ein Kernproblem entstand daraus, wieso Wohlhabenden staatlicherseits ebenfalls geholfen werden sollte. Diese Problematik wurde im Diskurs durch die Gegenüberstellung von Kollektivsymbolen des Allgemeinwohls und vermeintlich reichen Bankern ausgedrückt.

In einigen Fällen wurden beispielsweise die Bürger oder der Staat auch als Opfer der Geschäftspraktiken der Banker und Banken dargestellt: „Bedrückend, wie es Banken geschafft haben, aus uns Bürgern ein einzig Volk von Bürgen für ihre missratenen Geschäfte zu machen.“<sup>226</sup> Wie in vorherigen Beispielen stellt sich der Journalist hier ebenfalls mit dem Possessivpronomen „uns“ auf die Seite der Bürger, die allesamt zu passiven Opfern der aktiven Täter, in diesem Szenario den Banken, geworden seien. Somit steht hier wieder einmal das Allgemeinwohl dem Egoismus der Banker und Banken gegenüber. Es fällt auf, dass die Geschäfte der Banken als „missraten“ bezeichnet werden. Dies drückt die subjektive Sprecherposition aus, dass es sich eben nicht um Geschäfte handelt, die einen gesellschaftlichen Nutzen erfüllt hätten oder in ihrer Qualität als neutral zu bewerten seien, sondern vielmehr negativer bzw. „missratener“ Natur sind. Dies verschlimmere die Aufgabe des Staates bzw. der Gemeinschaft, die Kosten zu übernehmen. Die Verwendung der Allgemeinheit wurde also jeweils an den konkreten Fall angepasst und unterstellte den Bankern eine Schuld, die sich als Übertretung gesellschaftlicher negativer oder positiver Verantwortung konstruiert, und wodurch die Kritik moralisiert wurde. Die Thematisierung dieser wahrgenommen Krisenursachen lässt sich auf die journalistische wie gesellschaftliche Intention zurückführen, die Ursachen der Finanzkrise zu identifizieren, um sie anschließend beheben zu können.<sup>227</sup>

Nicht nur die Allgemeinheit wird dem vermeintlichen Egoismus der Banker und Banken gegenübergestellt, sondern tritt an ihrer Stelle ebenfalls das Kundeninteresse in Erscheinung: „Die Zahl der Kunden ist so hoch wie nie, die sich falsch beraten fühlen, denen Bankberater unter hohem Vertriebsdruck flau-

---

225 Wettach, Silke/Ramthun, Christian: Staatlicher Pilot, in: WiWo 41 (2008), S. 48/49.

226 Tichy: Volk von Bürgen, S. 3-5.

227 Krasni: Schuld und Krise, S. 29-33.

Produkte aufgedrängt haben.“<sup>228</sup> Hier wird zwar bemängelt, dass sich relativ viele Bankkunden falsch beraten fühlen, jedoch wird dieser Kritikpunkt dadurch relativiert, dass in der Branche hoher Vertriebsdruck herrscht. Dennoch wird wie zuvor auch an dieser Stelle explizit kommuniziert, dass es sich um „missratene“ bzw. „flaue“ Produkte gehandelt haben soll. Die Gegenüberstellung des Kundeninteresses und des Egoismus des Bankers bzw. der Bank bleibt dennoch das strukturgebende Element dieser Textsequenz. Eine noch weitreichendere Relativierung der Geschäftspraktiken von Bankern bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Gegensatzes zwischen Egoismus bzw. Unternehmensnutzen und Kundeninteresse, ist folgendes Beispiel: „Bankberater, deren Leistung sich ausschließlich an den Ertragserwartungen des eigenen Instituts messen lassen muss, erliegen nicht selten der Versuchung, die Kennzahl eher im Blick zu behalten als das Bedürfnis des Kunden.“ In dieser Textsequenz wird erklärt, wieso es für Banker nicht immer einfach sei, die Kundeninteressen in den Mittelpunkt ihres Handelns zu stellen. Dies gipfelt darin, dass von einer latent existierenden „Versuchung“ gesprochen wird, die das Unternehmensinteresse über das Kundeninteresse zu stellen versucht, derer sich dann die Banker erwehren müssten. Im Diskurs wurde die vermeintliche Schuld der Banker also auch vereinzelt milder bewertet, weil es sich demnach vielmehr um einen Kreislauf hoher Gewinnerwartungen handelte, in denen der Banker nur die ausführende Instanz war und seine alleinige Beschuldigung daher eine Verkürzung der Tatsachen dargestellt hätte.

### 3.2.1.2 Arroganz

Bereits aus der Analyse der konnotativen Marker ist abzulesen, dass sich die Zuschreibung der Arroganz immer wieder in Diskursfragmenten der Finanzkrise finden lässt. Deren diskursive Erscheinungsformen werden nun anhand von Einzelnachweisen herausgearbeitet.

„Hatten die hohen Herren aus der Finanzbranche nicht all die Jahre auf sie [die Politiker] herabgeblickt? Auf die kleinen Büros. Auf die kleinen Gehälter. Auf die schlechtsitzenden Anzüge.“<sup>229</sup>

In diesem Fall wird nicht die Allgemeinheit, sondern es werden die Politiker als Opfer der Banker konstruiert, die die Arroganz in Form von Herabwürdigung erdulden mussten. Dieses Bild der überheblichen Banker führt dazu, dass ihre Rufe nach staatlichen Hilfen im Oktober 2008 als „flehen“ oder „betteln“ bezeichnet werden und als Umpolung der Machtverhältnisse gedeutet werden. So lassen sich diese Zuschreibungen zu einer diskursiven Meistererzählung zusammensetzen, dass das Bild der unmoralischen Banker als eine homogene Gruppe

---

228 Bergermann, Melanie: Falsch getrimmt, in: WiWo 44 (2008), S. 72-75.

229 Feldenkirchen, Markus/Nelles, Roland/Neukirch, Ralf: Eintracht Berlin, in: Der Spiegel 43 (2008), S. 35.

zeichnete, die auf dem Höhepunkt ihrer Macht andere verspottete und sich nicht für das Allgemeinwohl interessierte, jedoch in der Not lautstark nach eben dieser Unterstützung „schreite“ oder „bettelte“. Die Umkehrung dieser Machtverhältnisse drückt sich in folgender Textsequenz im Abgleich zwischen politischen Handlungsträgern und der Finanzmarkt-Öffentlichkeit aus: „Schließlich werden sie [die Politiker] von der versammelten globalen Hochfinanz geradezu angebettelt, ihnen jetzt doch rasch und mit viel Geld aus der Patsche zu helfen.“<sup>230</sup>

Einen Schnittpunkt zwischen Ungerechtigkeit, Allgemeinwohl und Arroganz bildet folgende Textsequenz:

„Sie [Bankmanager] waren nie bescheiden, warum dann jetzt? [...] So tanzen sie frech auf der Bühne, die sie selbst angesägt haben [...]. So wird den größten Staatsverächtern nun Staatshilfe zuteil. [...] Aber warum gibt es jetzt keine Demut bei denen, keine Bescheidenheit, keine Entschuldigung für all diese Ungeheuerlichkeiten?“<sup>231</sup>

Der anfängliche Verweis darauf, dass Banker nie zuvor bescheiden gewesen seien, lässt sich als Andeutung ihrer Arroganz verstehen, die im gleichen Diskursfragment an vorherigen Stellen auch explizit kommuniziert wird. Doch bei der Zuschreibung von Arroganz bleibt es nicht, denn Banker würden die Zuschauer, gemeint ist hierbei die beobachtende Allgemeinheit, die ihnen bei ihrem Stück auf der Bühne zusieht, mit ihrer Dreistigkeit verspotten. Ferner wird es als ungerecht deklariert, dass diejenigen, die sich zuvor gegen den Staat gerichtet haben, nun in Folge der Bankenrettung von eben diesem gerettet werden sollen. Dennoch würden die Banker ihre Charaktereigenschaften nicht überdenken oder gar ihre Geschäftspraktiken bereuen, obwohl sie der Allgemeinheit diese Lasten zugemutet haben.

An diese Lasterhaftigkeit knüpft das nächste Beispiel an, indem in einer Analogie kommuniziert wird, dass Gewinne bzw. Bonuszahlungen unbegrenzt seien sowie privatisiert werden, wohingegen Verluste von der Allgemeinheit getragen werden:

„Ihr Himmel ist nach oben offen, was die Boni betrifft; sanft aber gleiten sie an goldenen Fallschirmen herab,“ wenn’s schiefgeht: Davon kann ein mittelständischer Unternehmer nur träumen.“<sup>232</sup>

Die Übernahme der Verantwortung für das eigene Handeln der Banker wird darüber hinaus mit dem der mittelständischen Unternehmer verglichen. Dieser verfügt nicht über die gleichen Möglichkeiten, erst Risiken einzugehen und Gewinne zu erhalten, um in Zahlungsnot von dem Staat bzw. der Allgemeinheit

---

230 Hank, Rainer: Komplotz der Krisenmanager, in: FAS 40 (2008), S. 14.

231 Kurbjuweit: Zeit der Krokodile, S. 51.

232 Tichy: Volk von Bürgen, S. 3-5.

Hilfe gestellt zu bekommen. Die Möglichkeiten des mittelständischen Unternehmens und des Bankers werden in Verhältnis zueinander gesetzt, um somit die ungleichen Voraussetzungen zu kritisieren, die den Banker bevorzugen. Dies entspricht nicht der Gerechtigkeitsvorstellung, dass für alle gleiche Rechte gelten und somit bildete die Ungleichheit von Handlungsoptionen einen moralischen Kritikpunkt.

### 3.2.1.3 Grauzonen

Einzelne Beiträge zum Diskurs bemängelten, dass Banker teilweise gesetzliche Regelungen übergangen oder sich bewusst in einer Grauzone bewegt hätten, um somit ihre eigenen Interessen oder die der Bank über die der Kunden zu stellen. In solchen Fällen wird entweder die Allgemeinheit oder es werden die betroffenen Kunden als Opfer der Banker dargestellt.

„Doch ist in den vergangenen Jahren eingerissen, dass allzu viele Banker die Regeln, die dem Schutz der Allgemeinheit dienen, auf der Jagd nach Millionen-Boni umgangen und ausgehebelt haben, zum Beispiel durch Gründung außerbilanzieller Zweckgesellschaften.“<sup>233</sup>

Hier entsteht (wie bereits in vorherigen Beispielen) eine Dichotomie zwischen den Bankern und der Allgemeinheit. Neu ist jedoch die explizit kommunizierte Kritik, dass die Banker bewusst Regeln umgangen haben sollen, um ihre Gewinne zu steigern. Sie vernachlässigten den Schutz der Allgemeinheit und erfüllten somit ihre negative Verantwortung gegenüber der Gesellschaft nicht, indem sie sich auf Kosten anderer bereichert haben sollen. In dieser Textsequenz fällt insbesondere die Wortwahl „Jagd nach Millionen-Boni“ auf. Sie kommuniziert einerseits, dass es sich um horrenden Summen handelt, die im Diskurs als charakteristisch für die Finanzbranche dargestellt werden. Ferner wird gleichzeitig das Bild einer aggressiven Finanzbranche vermittelt, die im Rausch der Jagd nach Geld ebenfalls dazu bereit sei, gesellschaftliche Regeln zu übertreten.

„Das System [der Verkauf der Lehman-Zertifikate], dass Bankberater ihren Kunden Produkte als 'absolut sicher' verkauften. Während sie den – sogar gesetzlich vorgeschriebenen – Hinweis auf die Ausfallrisiken solcher Papiere systematisch den Prospekten überließen. Mit dem Wissen, dass diese verklausulierten Broschüren ohnehin keiner liest.“<sup>234</sup>

In diesem Beispiel wird bemängelt, dass Banker den Verweis auf mögliche Ausfallrisiken systematisch unterlassen haben sollen. Betont wird, dass sogar eine gesetzliche Regelung existiert, die dies vorschrieb, doch die Banker und die Banken hätten diese Pflicht lediglich auf ihre Broschüren ausgelagert. Dadurch

---

233 Fehr: Retter und Moral, S. 26.

234 Oberhuber, Nadine: Beraten und für dumm verkauft, in: FAS 40 (2008), S. 49.

wird die Dichotomie des unwissenden Kunden als Opfer und des wissenden Bankers als Täter, der seine Kunden bewusst nicht informiert, konstruiert. Damit ist die negative Verantwortung von den Bankern verletzt worden, da sie die Kunden absichtlich nicht informiert haben sollen und somit die Rahmenbedingungen der Verluste ihrer Kunden im Zuge der *Lehman Brothers* Insolvenz geschaffen hätten. Die Krise wurde im Rahmen der Schuldzuschreibung gegenüber der Bankern und der Banken also nicht als eine Naturkatastrophe ohne menschliche Einwirkung dargestellt, sondern es haben vielmehr Banker mit dem Geld der Kunden gespielt, ohne sie umfassend über die Risiken aufgeklärt zu haben. Die moralische Kritik bezog sich dabei nicht darauf, dass die Banker die Erwartung der Gewinnsteigerung seitens der Banken zu erfüllen versucht haben, sondern darauf, die Verantwortung gegenüber ihren Kunden systematisch vernachlässigt zu haben.

### 3.2.1.4 Kompetenz

Die Kritik der „Grauzone“ wurde regelmäßig mit der Thematisierung einer ungenügenden Risikoprävention und/oder -messung ergänzt, die letztlich die Kompetenz der Banker und der Banken, sich souverän in ihrer eigenen Branche zu bewegen hinterfragte, indem sie beispielsweise regulative Eingriffe des Staates forderte oder das Selbstbild des Bankers beschädigte.<sup>235</sup> So attestieren Beobachter Bankern während der Krise Ratlosigkeit<sup>236</sup>, Orientierungslosigkeit oder auch handfeste Sinnkrisen:

„Zusammenbrüche wie die jetzigen [treffen] das Selbstgefühl des Bankers bis ins Mark. Es ist nicht nur die Angst um den Arbeitsplatz, die ihn belastet, sondern mehr noch die Zerstörung des eigenen Ideals.“<sup>237</sup>

Diese Textsequenz drückt aus, dass mit der Finanzkrise das bisherige Selbstbild der Banker ins Bröckeln gerät, weil dieses mit den Erfolgen an den Finanzmärkten verknüpft ist und nun unerwartete gesamtgesellschaftliche Folgen bewirkt. Dadurch geriet „eine Berufsausübung à la Gekko“<sup>238</sup> ins Schwanken, die nur nach höheren Gewinnen strebt, dabei moralische Gesichtspunkte unberücksichtigt lässt und auch nicht davor zurückschreckte ihre Geschäftspraktiken bis zur Kriminalität zu treiben.

Eine zentrale Aufgabe der Banker und der Banken ist die Bewertung von Risiken und ihr adäquater Umgang damit. Diese Kompetenz wird ihnen aber im Diskurs gelegentlich abgesprochen: „Dabei haben die Banker in ihrem Kernge-

235 Krasni: Schuld und Krise, S. 31-33.

236 Tuma, Thomas: Von der Würde der Unschuld, in: Der Spiegel 43 (2008), S. 42.

237 Platthaus, Andreas: Der Gekko, in: FAS 38 (2008), S. 12.

238 Gemeint ist hier der Börsenmarkler Gordon Gekko aus dem Film Wall Street, aus dem Jahr 1987, der für die Finanzbranche zur Ikone und zum Leitbild geworden sei. Ebd.

schäft versagt, nämlich bei der Beurteilung von Risiken.“<sup>239</sup> Ausführlicher auf diesen Sachverhalt geht die nächste Textsequenz ein:

„Die Banken waren zu leichtsinnig und hatten keine ausreichende interne Risikokontrolle. Der naive Glaube, man könne durch das Verpacken vieler kleiner Kredite [...] das Risiko von Kreditausfällen vermindern oder gar ausschalten, entpuppte sich als Irrtum.“<sup>240</sup>

Hier wird argumentiert, dass sich die Geschäftspraktik der Risikokontrolle durch Risikoverteilung auf die Schulter Vieler als Irrtum herausstellte und an der den Bankern und den Banken zugesprochener Kompetenz kratzt; weil dieser Logik folgend bei gründlicher Prüfung der internen Risikokontrolle, diese Fehlschlüssen erst gar nicht hätten zustande kommen dürfen. Betont wird dies durch die Verwendung der konnotativen Marker „leichtsinnig“ und „naiver Glaube“, wodurch die Sprecherposition transparent wird, dass eine adäquate Risikomesung die heraufziehenden Folgen hätte bemerken müssen. So führt die Infragestellung der Risikoprävention und -messung zur diskursiven Beschädigung der den Bankern und den Banken zugesprochen Kompetenz.

Die folgende Textsequenz transportiert zweierlei: Einerseits lässt sich die dem Diskurs inhärente Zukunftsunsicherheit herausarbeiten, die sich darin äußert, dass die Ungewissheit der Zukunft thematisiert und mögliche Schreckensszenarien angedeutet werden. Andererseits ist sie ein gutes Beispiel dafür, wie sich die von Andreas Langenohl beschriebene Entspezifizierung im Diskurs nach der *Lehman Brothers* Insolvenz ausdrückte; denn es wurden weniger finanzmarkttechnische Entwicklungen auf einzelne Kreditinstitute bezogen, sondern es wurde fortan vielmehr generalisiert, indem einzelne Symptome als mögliches Anzeichen für systemische Krisenerscheinungen der gesamten Finanzbranche gedeutet wurden.<sup>241</sup>

„Plötzlich scheint alles möglich. Niemand weiß, welche Bank noch in die Luft geht und wie die Folgen für die Realwirtschaft sind. Niemand weiß, wie groß das Spiel der Finanzspieler war. Das macht die Lage so unheimlich.“<sup>242</sup>

Alles war also möglich, gewiss sei nur, dass keiner wüsste, wie es weitergehen und welche Wellen die Finanzkrise schlagen würde. Solche Deutungsmuster können in einer übergeordneten diskursiven Kategorie der Unsicherheit komprimiert gesammelt werden, die an den Einstellungen und Meinungen der zeitgenössischen Rezipienten mit Sicherheit nicht spurlos vorbeizog. „Hätte. Könnte. Wür-

---

239 Tichy: Volk von Bürgen, S. 3-5.

240 Hoyer, Niklas/Schmergal, Cornelia/Hergert, Stefani/Wettach, Silke/Fischer, Malte/Schürmann, Christof/Gerth, Martin: Was Sie wissen müssen, in: WiWo 41 (2008), S. 52/53.

241 Langenohl: Die Ausweitung der Subprime-Krise, S. 93.

242 Kurbjuweit: Zeit der Krokodile, S. 49.

de. Noch kann niemand exakt voraussagen, welche Folgen die Finanzkrise wo haben wird.<sup>243</sup> Der Ausgang der Finanzkrisen schien also vielen Journalisten ungewiss und dies wurde entsprechend kommuniziert. Gleichzeitig konnte dies jedoch Spuren in Form von Meinungen und Einstellungen zu Bankern und Banken bei einer verschreckten Öffentlichkeit hinterlassen.

### 3.2.1.5 Exkurs: Anti-Amerikanismus

In diesem Exkurs wird die in der Einleitung erwähnte im Diskurs konstruierte Unterteilung in „angelsächsische“ und in Deutschland angesiedelte bzw. „deutsche“ Banker und Banken näher thematisiert. Sie entspricht oftmals einem Anti-Amerikanismus<sup>244</sup> und lässt sich in zahlreichen journalistischen Artikeln ausfindig machen.<sup>245</sup> Dabei wurde die Schuld für die Finanzkrise ausschließlich den

---

243 Bovensiepen, Nina/Hawranek, Dietmar/Müller, Martin U./Neubacher, Alexander/Reiermann, Christian/Tietz, Janko: Tickende Bombe, in: Der Spiegel (42) 2008, S. 96.

244 Anti-Amerikanismus verstanden als „performative Bedeutung (Kontext- und Situationsgebunden) von Sprechakten (einzelnen Äußerungen), denen bestimmte Amerikabilder in bestimmten Funktionskontexten rhetorisch gebraucht werden.“ Knappertsbusch, Felix: Anti-amerikanismus in Deutschland. Über die Funktion von Amerikabildern in nationalistischer und ethnozentrischer Rhetorik, Bielefeld 2016, Hervorhebung im Original, S. 80. Dabei werden sie als Negativfolie verwendet, wodurch sich der Sprecher abgrenzt, erhöht oder als Opfer Amerikas darstellt. Knappertsbusch, Felix/Kelle, Udo: "Mutterland des nomadisierenden Finanzkapitals". Zum Verhältnis von Antiamerikanismus und Antisemitismus vor dem Hintergrund der Finanzkrise, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Berlin 2010, Anmerkungen im Original, S. 147. Diese Definition ermöglicht die Unterteilung in legitime Amerika-Kritik und Anti-Amerikanismus. Für eine Typologisierung Anti-amerikanischer Stereotype vgl. Ebd., S. 148-149. Obgleich Anti-Amerikanismus mit Anti-Semitismus korreliert, wie es mitunter Knappertsbusch herausgearbeitet hat, muss dies jedoch nicht immer der Fall sein, da Anti-Amerikanismus nicht zwangsläufig die vermeintlich „jüdische“ Verstrickung zwischen Kapital, Wall Street und USA beinhalten muss, aber kann. Ebenso wenig wie die Kritik an „gierigen Banker und Banken“ Ausdruck antisemitischer Einstellungen sein muss, weil diese vom zeitgenössischen Sprecher des 21. Jahrhunderts ebenfalls nicht mit dem Judentum verknüpft werden müssen, obgleich diese Zuschreibung selbstverständlich antisemitische Wurzeln hat. So besteht beispielsweise zwar eine Kontinuität in den Zuschreibungen gegenüber („jüdischen“) Kapitalisten, wodurch sich aber aufgrund dieser inhaltlichen Kontinuität der Charakterisierung noch lange keine Kontinuität des Anti-Semitismus in den Äußerung jeglicher Zuschreibungen dieser Art widerspiegelt. So ergeben sich beispielsweise ebenfalls zwischen einem anti-semitischen Weltbild und einem anti-amerikanischen zahlreiche Schnittstellen, die jedoch keineswegs die Charakterisierung einer anti-amerikanischen Äußerung als anti-semitisch erlaubt. Jaecker: Hass, Neid, Wahn, S. 364, 373.

245 Für Geschichte und Entstehungshintergründe sowie verschiedene Ausprägungen des Anti-Amerikanismus in Deutschland vgl. Behrends, Jan C./Klimó, Árpád von/Pouturus, Patrice G. (Hrsg.): Antiamerikanismus im 20. Jahrhundert. Studien zu Ost- und Westeuropa, Bonn 2005. Ursprünge und Wandlung des deutschen Anti-Amerikanismus bis zur Wiedervereinigung lassen sich hier finden: Schwaabe, Christian: Antiamerikanismus. Wandlungen eines Feindbildes, München 2003.



USA zugesprochen, um somit die Unschuld der „deutschen“ Finanzbranche zu konstruieren. Die gegenseitige Vernetzung der globalen Finanzmärkte wurde damit regelmäßig ausgeklammert, während die Rolle der USA überhöht wurde.<sup>246</sup> Inhaltlich ähnliches lässt sich in dem klassisch anti-amerikanischen Vorwurf finden, dass Globalisierung als eine Art „Amerikanisierung“ verstanden werden kann, die die einseitige US-amerikanische Prägung anderer Staaten beschreibt. Unberücksichtigt blieb dabei, dass die Globalisierung in Form von Veränderungs- und Anpassungsprozessen sich ebenso auf die USA auswirkt und nicht von dort zentral gesteuert wird.<sup>247</sup> So wurde in vielen Fällen die ausschließliche Schuld der Finanzkrise den USA zugesprochen, obwohl dieses Bild im Zuge der Auswirkungen nach der *Lehman Brothers* Insolvenz bedingt relativiert wurden, indem die globale Vernetzung der Finanzmärkte stärker thematisiert wurde.<sup>248</sup> Die USA wurde im Diskurs oft als Negativbeispiel eines „angelsächsischen Turbokapitalismus“<sup>249</sup> benutzt, während insbesondere die US-amerikanische Wall Street als die Heimat von Profitgier, Geiz und Skrupellosigkeit beschrieben wurde. Dadurch wurde Europa oder Deutschland im direkten Abgleich als eher konservativ dargestellt und insbesondere Deutschland wurde mitunter durch Bezeichnungen wie die mit „Skrupel“ assoziierte „soziale Marktwirtschaft“<sup>250</sup> als moralisch hochwertiger klassifiziert.<sup>251</sup> Dabei wurde übergangen, dass in Deutschland ebenso wie in den USA keine soziale Marktwirtschaft herrscht, sondern der Kapitalismus.<sup>252</sup> Diese künstliche Gruppierung ging mit der Konstruktion des Selbstbildes als anders bzw. besser einher, dass somit die Funktion der Selbstaufwertung erfüllte, indem die USA oder die Angelsachsen im Allgemeinen abgewertet wurden.<sup>253</sup> Die *FAS* lässt in einem ihrer Artikel einen Frankfurter Investmentbanker über die Geschehnisse und Zustände der Finanzmärkte berichten, der ganz im Sinne des beschriebenen Anti-Amerikanismus die

---

246 Diese wird im Zuge der Lehman Brothers Insolvenz und den ersten Hilferufen der deutschen Finanzbranche und Realwirtschaft vermehrt relativiert, indem zunehmend auf die internationalen Verstrickungen verwiesen wird.

247 Hahn, Michael: Einleitung, Notwendige Verunsicherung, in: Hahn, Michael (Hrsg.): Nichts gegen Amerika. Linker Antiamerikanismus und seine lange Geschichte, Hamburg 2003, S. 10.

248 Jaecker beschäftigt sich diskursanalytisch mit Anti-Amerikanismus in der deutschen Finanzkrisen-Debatte. Vgl. Jaecker: Hass, Neid, Wahn, S. 137- 156. Knappertsbusch und Kelle kommen anhand von eruierten Aussagen, dass anti-amerikanische Erklärungsmuster unter den „Deutschen“ verbreitet sind. Vgl. Knappertsbusch/Kelle: "Mutterland des nomadisierenden Finanzkapitals", S. 144–163.

249 Von Balzli et al.: Der Schwarze Herbst, S. 25.

250 Ebd.

251 Jaecker: Hass, Neid, Wahn, S. 140, 264.

252 Vgl. Hall, Peter A./Soskice, David: Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage, Oxford 2001.

253 Markovits, Andrei S.: Amerika, dich hasst sich's besser. Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa, Hamburg 2004, S. 235.

angelsächsischen Finanzmetropolen als Negativfolie zur moralischen Aufwertung des Frankfurter Finanzstandortes nutzt:

„Wenn ich eine Hitparade der Gier aufstellen müsste, dann finge es mit New York an, danach käme London und dann der Rest von Europa. Gerade hier in Frankfurt sind wir doch relativ langweilig. Die Exzesse und Übertreibungen sind im angelsächsischen Investmentbanking viel größer.“<sup>254</sup>

Ferner wurde im Diskurs die Gesamtheit der „amerikanischen Wirtschaft“ oftmals im Gegensatz zur deutschen und europäischen Wirtschaft mit Gewinnorientierung und Spekulation beschrieben, die wiederum Hand in Hand mit der Zuschreibung der Gier einzelner Akteure, insbesondere in der angelsächsischen Finanzbranche, einhergeht.<sup>255</sup> Dementsprechend fallen die (moralischen) Kritikpunkte wesentlich härter aus, wenn sie sich auf „Angelsachsen“ oder „angelsächsische Zustände“ beziehen, als wenn sie „deutsche“ thematisieren. So wurde „deutsches“ Wirtschaften im Abgleich mit „amerikanischem“ als reguliert und maßvoll, d.h. – im Sinne der klassischen Stereotypie des Anti-Amerikanismus – als kultiviert beschrieben, wohingegen im angelsächsischen Raum vor allem „Maßlosigkeit“, „Spielsinn“ und „Risikofreude“ herrsche.<sup>256</sup>

„Deutsches Wirtschaftsgebaren kam in den Ruch von Biederkeit und Beschränktheit. Als sexy galten Maßlosigkeit, Spielsinn, Risikofreude. Lasst uns wie Amerikaner sein, wurde zur Devise für die deutschen Banken- und Unternehmenselite.“<sup>257</sup>

Laut dieser Textsequenz ist die Ursache der Krise also das moralisch fragwürdige „amerikanische Wirtschaften“, das ausgehend von den USA in Form der Deregulierung und steigenden Gehälter auch in Deutschland Einzug hielt. Auf diese Art und Weise stellt die Darstellung der US-amerikanischen Wirtschaft sowie ihrer Akteure als egoistisch, profitgierig und gefährlich ein diskursives Grundmuster der Berichterstattung über US-Amerika im Gegensatz zu Europa oder Deutschland dar, das in einer Selbsterhöhung gipfelt.<sup>258</sup>

Die Moralisierung des Diskurses äußerte sich darin, dass Geschäftspraktiken und vermeintliche Lasterhaftigkeit zwar angeprangert wurden, diese wurden jedoch im Bezug zum angelsächsischen Raum umfassender kritisiert, während eben auch dort die Ursprünge für die Finanzkrise gesucht wurden. Infolgedessen

---

254 Höfinghoff, Tim: „Wir haben Mist gebaut“, in: FAS 40 (2008), S. 40.

255 Jaecker: Hass, Neid, Wahn, S. 156. Ein weiteres Beispiel hierfür ist die 2005 erfolgte Heuschrecken-Debatte in Deutschland, in der Private-Equity-Unternehmer bzw. „Heuschrecken“ als ausländisch jedoch primär angelsächsisch dargestellt wurden. Münnich: Von Heuschrecken und Bienen, S. 284.

256 Jaecker: Hass, Neid, Wahn, S. 356-357.

257 Kurbjuweit: Zeit der Krokodile, S. 51.

258 Jaecker: Hass, Neid, Wahn, S. 262.

entstand eine Unterscheidung im Diskurs, die Banker und die Banken in in Deutschland und in im Ausland angesiedelte Banker und Banken einteilen lässt. Das Ausmaß der Kritik passte sich dabei an die jeweilige lokale Verortung an. So wurden angelsächsische Banker und Banken in der Finanzkrisen-Debatte wesentlich stärker kritisiert als „deutsche“.

### 3.3.3 Diskursive Aushandlungsprozesse

#### 3.3.3.1 Verflechtung

Bevor näher systematisch auf die Moralisierung des Diskurses eingegangen werden kann, ist es an dieser Stelle notwendig, grundlegende diskursive Erklärungsmuster der transnationalen Verflechtung der Finanzkrise herauszuarbeiten. Diese waren eine notwendige Bedingung der Schuldkonstruktion der in Deutschland angesiedelten Banker und Banken und bildeten das Erklärungsmuster, warum auch Deutschland von der Finanzkrise betroffen war.

Die erste öffentliche Bank, die von der Finanzkrise in Deutschland betroffen war und aufgrund von Liquiditätsengpässen mit staatlichen Kreditbürgschaften unterstützt werden musste, weil sie ansonsten hätte Ende September 2008 Insolvenz anmelden müssen, war die *Hypo Real Estate* (HRE).<sup>259</sup> Sie kann auch als innerdeutscher diskursiver Beschleunigungsmotor betrachtet werden, nachdem vorherige Spekulationen über mögliche Auswirkungen der *Lehman Brothers* Insolvenz auf die deutsche Finanzbranche zur Realität wurden und sich auch auf die öffentlichen Banken ausweitete. Es folgte die Krisenanalyse, dass sich die Finanzkrise ausgehend von den USA weltweit ausbreitete und deren Ursprünge mit dem Siegeszug des Neoliberalismus und der daraus folgenden Deregulierung der Märkte nach „amerikanischem Vorbild“<sup>260</sup> verflochten seien. So wurde die Krise fortan nicht mehr als auf den US-amerikanischen Raum beschränkt wahrgenommen, sondern vielmehr als eine Krise charakterisiert, „die so fundamental ist wie keine zuvor, weil sie das gesamte Finanzsystem der Weltwirtschaft infiziert hat“<sup>261</sup> – und folglich systemischen Charakter habe. Ausformuliert wird solch eine Kriseninterpretation im folgenden Beispiel:

---

259 Balzli, Beat/Brzoska, Ina/Hornig, Frank/Jung, Alexander/Mahler, Armin/Pauly, Christoph/Reiermann, Christian/Reuter, Wolfgang/Sauga, Michael/Schmidt, Caroline: Angst vor der Apokalypse, in: *Der Spiegel* 41 (2008), S. 53-66.

260 Balzli, Beat/Brinkbäumer, Klaus/Hornig, Frank/Hoyng, Hans/Mahler, Armin/Neubacher, Alexander/Reuter, Wolfgang/Pauly, Christoph/Sauga, Michael: Der Offenbarungseid, in: *Der Spiegel* 40 (2008), S. 28.

261 Von Balzli et al.: *Der Schwarze Herbst*, S. 24.

„Noch vor wenigen Monaten galt der Euro-Raum mit seiner Konjunkturlokomotive Deutschland als Kraftpaket der Weltwirtschaft. Die Finanzkrise schien ein auf Amerika begrenzter ökonomischer GAU zu sein, eine Spätfolge ungehemmter Finanzspekulationen an der Wall Street. Doch nun befinden sich alle großen Euro-Länder [darunter auch Deutschland] auf dem Weg in die Rezession.“<sup>262</sup>

In dieser Textsequenz wird ein Gegensatz zwischen der früheren Wahrnehmung Europas als Wirtschaftsmacht mit einem wirtschaftlich starken Deutschland und der vergangenen Kriseninterpretation der Finanzkrise als US-amerikanisches Symptom „ungehemmter Finanzspekulation“ thematisiert. So wird die Geschwindigkeit der Krisenbewertung und ihr gesamtgesellschaftliches Ausmaß akzentuiert, die sich in der Konklusion der drohenden Rezession, zuspitzt. Die Auswirkungen der Finanzkrise auf Europa und Deutschland stellten also keine Zukunftsprognose mehr dar, sondern hatten sich vielmehr bereits real verwirklicht, und die Deutung der Finanzkrise als US-amerikanisches Problem war überholt.

Im Diskurs wurden diese Auswirkungen im Abgleich mit anderen Staaten teilweise relativiert, indem die deutschen Finanzmärkte und/oder die Industrie als solider als andere dargestellt werden. So heißt es in der *WiWo*: „Allerdings fallen die Verwerfungen hierzulande noch glimpflich aus: Weil die deutschen Immobilienpreise im internationalen Vergleich noch nicht überhitzt waren, sinken sie nur moderat.“<sup>263</sup> Die deutsche Wirtschaft verfügt demnach über eine bessere Grundlage, um mit den Konsequenzen der Finanzkrise umgehen zu können als andere Staaten. Doch diese Bewertung beschränkt sich nicht auf die Finanzbranche und wird folgendermaßen ergänzt:

Auch „die deutsche Volkswirtschaft könnte glimpflicher davonkommen als gedacht. Während in den gebeutelten Staaten USA, Spanien und Irland der Finanzsektor die produzierende Wirtschaft immer weiter zurückgedrängt hat, verfügte Deutschland nach wie vor über einen soliden industriellen Kern.“<sup>264</sup>

Spezifische Konsequenzen der Finanzkrise werden nur in konkreten Einzelfällen thematisiert, ansonsten wird sich vermehrt einem internationalen Abgleich bedient, um zu einem generalisierenden Urteil zu kommen, das die deutsche Industrie lobt und ihre Vorzüge bezüglich der Begrenzung der Finanzkrise akzentuiert. Umso schwerer wiegen die nur wenige Wochen später einsetzenden

---

262 Inacker, Michael/Bergermann, Melanie/Wettach, Silke/Ramthun, Christian /Fischer, Malte/Losse, Bert/Welp, Cornelius/Schürmann, Christof/Hajek, Stefan: Kein Vertrauen, nirgends, in: *WiWo* 42 (2008), S. 22.

263 Schwerdtfeger, Heike/Willershausen, Florian/Schumacher, Harald/Henry, Andreas/Gerth, Martin: Jeder hat Angst, in: *WiWo* 41 (2008), S. 96-102.

264 Balzli et al.: Angst vor der Apokalypse, S. 66.

Schwierigkeiten deutscher Vorzeigekonzerne, die mitunter mit dem Wirtschaftswachstum Deutschlands verbunden werden sowie eine lange Zeit als Arbeitsplatzgaranten gelten wie beispielsweise die Automobilindustrie, jedoch im Zuge der Finanzkrise im Oktober 2008 erste Probleme wie BMW und Daimler melden musste.<sup>265</sup> Dies legt die Annahme nahe, dass die Finanzkrise ebenfalls nicht vor „grundsoliden Firmen“<sup>266</sup> halt macht, weil diese einerseits mit Nachfrageeinbruch rechnen müssen sowie andererseits ihre Ausgaben schlechter durch Fremdmittel der Banken finanzieren können, weil die Banken selbst in Liquiditätsprobleme zu schlittern drohen. So wird diskursiv vermittelt, dass die Krise der Finanzmärkte sich auf die Realwirtschaft auswirken könnte<sup>267</sup> und verführt zur Konklusion, dass die Welt „von der Finanzdepression in die Wirtschaftsrezession“ rauscht.<sup>268</sup> An dieser Stelle ist zu betonen, dass solch eine Berichterstattung über mögliche negative Zukunftsszenarien wirtschaftlich nachteilige Folgeerscheinungen performativ bestärkt, indem die öffentliche Kommunikation darüber, den drohenden Nachfrageeinbruch beschleunigt, da sie potenzielle Käufer erst alarmieren kann, sich gegen einen Kauf zu entscheiden. Diese Inhalte bilden also das Gerüst der Finanzkrise, das die moralischen Kritikpunkte gegenüber der Banker und der Banken auf ein höheres Level hebt, weil es erklärt, dass mit deren Entscheidungen und Geschäftspraktiken nicht nur Schwierigkeiten der Finanzmärkte zu erwarten wären, sondern auch der Einbruch der gesamten Weltwirtschaft sowie der Nationalökonomien einhergehen könnte.

Entsprechend schwer lastet der Vorwurf, dass „viele deutsche Geldinstitute“<sup>269</sup> beim großen Monopoly kräftig mitgespielt haben – einschließlich der Landesbanken. Nicht zuletzt deshalb gerät das deutsche Finanzsystem in Mitleidenschaft.<sup>270</sup> Hier wird die Nähe der Finanzbranche zum Spiel akzentuiert, indem die Geschäftspraktiken der Banker und der Banken als ein transnationales „Monopoly-Spiel“ klassifiziert und damit abgewertet wurden. Diese Verflechtung „leichtsinniger“ Wertpapiergeschäfte und die daraus resultierende (Teil-)Schuld der in Deutschland angesiedelten privaten sowie öffentlichen Banker und Banken führte demnach erst zu den Schwierigkeiten am deutschen Finanzmarkt.

---

265 Bovensiepen et al.: Tickende Bombe, S. 94-96.

266 Klesse, Hans-Jürgen: Im Bombenhagel, in: WiWo 43 (2008), S. 58/59.

267 Kiani-Kreß, Rüdiger/Hielscher, Henryk/Schumacher, Harald/Schnitzler, Lothar: Altmodisch üppig, in: WiWo 42 (2008), S. 43-45.

268 Schmergal, Cornelia/Inacker, Michael/Wettach, Silke/Ramthun, Christian/Augter, Stefanie/Inacker, Michael: Neues Deutschland Finanzkrise - Kommen wir noch mal davon?, in: WiWo 43 (2008), S. 20.

269 Wie eingangs erwähnt (S. 4), lässt sich an solchen Textsequenzen sehr gut verdeutlichen, dass im öffentlichen Diskurs zwischen in Deutschland und im Ausland angesiedelten Banken unterschieden wird; denn hier stellt sich die grundsätzliche Frage, welche Geldinstitute als „deutsch“ zu bezeichnen sind, obgleich diese doch fast alle auch international verstrickt sind und größtenteils Zweigstellen im Ausland haben.

270 Lohse, Eckart: Der Blitz im Sparschwein, in: FAS 39 (2008), S. 3.

Der diesbezügliche prototypische Topos, der vielen weiterführenden Argumentationsmustern oder Interpretationsstrukturen zugrunde liegt, lautet: *Die internationale Verflechtung des deutschen Finanzmarks insbesondere die mit dem US-amerikanischen führt zu (systemischen) Konsequenzen für ersteren.* Ergänzt wird dieser Topos durch die daran anknüpfende Argumentation, dass, *weil Finanz- und Realwirtschaft verflochten sind, sich die Finanzkrise auch auf die Realwirtschaft auswirkt.*

### 3.3.3.2 Landesbanken

Die Kritik gegenüber den Entscheidungen und Geschäftspraktiken der privaten sowie öffentlichen Banken fiel bis ziemlich genau eine Woche nach der Insolvenz von *Lehman Brothers* verhältnismäßig seicht aus, obwohl erste Verstrickungen bereits damals aufgegriffen wurden: „Auch deutsche Banken, unter ihnen die biederer Landesbanken, sitzen noch auf infizierten Papieren – und leiden unter der Lehman-Pleite, wenn auch nicht existenzbedrohend.“<sup>271</sup> Es wurde zwar über „infizierte Papiere“ und die hiesigen Konsequenzen der *Lehman Brothers* Insolvenz berichtet, jedoch hielten sich Schuldzuschreibungen und Moralisierungsen noch in Grenzen, während die Landesbanken im Gegensatz zu den privaten Banken konnotativ als „bieder“ markiert wurden. Diese Einstellung gegenüber den öffentlichen Banken änderte sich jedoch unmittelbar mit der Geldüberweisung der *Kreditanstalt für Wiederaufbau* (KfW) über 320 Millionen Euro an die nicht mehr am Zahlungsverkehr teilnehmende *Lehman Brothers*.<sup>272</sup> Schlagartig erhielt sie von der Boulevardzeitungen den Ruf der „dümmsten Bank Deutschlands“<sup>273</sup> aufgedrückt und wurde von vielen Diskursteilnehmern als Vorzeigebispiel dafür herangezogen, dass die staatliche Aufsicht keine Lösung der Schwierigkeiten am Finanzmarkt darstellt:

„Eigentlich müssen wir der Staatsbank KfW dankbar sein. Sie hat zwar unser öffentliches Vermögen um 320 Millionen Euro dadurch geschmälert, dass ihre Vorstände im Wochenende weilten und Montag frühmorgens vor Dienstantritt automatisch Geld an die Pleite-Lehman-Bank überwiesen wurde. Überzeugender kann der Beweis nicht geführt werden, dass zwar private Banken skandalös versagt haben – aber staatliche Banken nicht die Alternative sind.“<sup>274</sup>

In dieser Textsequenz wird das vermeintliche Versagen der privaten Banken zwar explizit betont, jedoch steht die Fehlüberweisung der *KfW* im Zentrum, weil sie

---

271 Böschen et al.: In Trümmern, S. 116-127.

272 Appel, Holger: Der arme Banker, in: FAS 39 (2008), S. 48.

273 Bastian, Nicole: Wie die KfW "Deutschlands dümmste Bank" wurde, in: Handelsblatt 15. September 2009.

274 Tichy: Banken-Kapitalismus, S. 5-7.

die Grundlage zur Konklusion bildet, während die Bewertung privater Banken nur eine Nebeninformation darstellt, die dementsprechend beiläufig in einem Nebensatz erwähnt wird, um dann durch den Negationsoperator „aber“ die staatliche Intervention zu kritisieren. Des Weiteren akzentuiert das Possessivpronomen „unser“, dass sich der Journalist samt den deutschen Steuerzahlern auf der gegenüberliegenden Seite der Banker verortet und dass sich diese Koalition über die gemeinschaftsspende Symbolfigur der Steuergelder als Opfer und die KfW als Täter darstellt. Mitunter aufgrund dieses Fauxpas der KfW folgte in einem Artikel die vorverurteilende Konklusion, dass sobald die nächste Welle der Finanzkrise entsteht, „es die Landesbanken sein [werden], die für die nationale Bankenkrise verantwortlich sind.“<sup>275</sup> Landesbanken im Allgemeinen oder einzelne öffentliche Banken, die sich etwas zu Schulden haben kommen lassen, wie beispielsweise die Bayern LB werden so oder auf vergleichbare Weise regelmäßig als Negativbeispiel staatlicher Intervention in den Finanzmarkt benutzt.

Die Kritik an den Landesbanken begrenzt sich aber nicht nur darauf, dass sie nicht die solideren Banken seien; sondern da sie als Staatsbanken im öffentlichen Auftrag handeln, fielen dementsprechend die Vorwürfe an ihren finanziellen Verlusten aufgrund von vermeintlich egoistischem gewinnorientierten Handeln heftiger aus. So hat beispielsweise Krasni herausgearbeitet, dass im Diskurs über Bonuszahlungen deutscher online-Medien die Manager der Landesbanken am heftigsten kritisiert werden. Vergleichbares zeigt sich im September bis Oktober 2008 der Finanzkrisen-Debatte<sup>276</sup>:

„Jeder Bürger und jeder Unternehmer muss genau rechnen, was kann er sich leisten und was nicht. Nur die Banken nicht, am allerwenigsten die sieben deutschen Landesbanken. Wenn ihnen das Geld ausgeht, holen sie sich einfach neues bei ihren Eigentümern, den Bundesländern und den Sparkassen.“<sup>277</sup>

Den Landesbanken werden Bürger und Unternehmer gegenübergestellt, die sich für ihre eigenen Entscheidungen und Handlungen verantworten müssen, indem sie exakt kalkulieren müssen, um ihre anfallenden Kosten begleichen zu können. Demgegenüber ist es ungerecht, dass für Landesbanken anscheinend andere Regeln gelten würden, weil diese eben nicht dafür verantwortlich gemacht werden würden, sondern sich das Geld einfach aus öffentlichen Haushalten oder von den Sparkassen holen könnten. Diese obsoleete Eigenverantwortlichkeit wurde hier als rhetorisches Mittel benutzt, um zweierlei zu kommunizieren; erstens die bereits erwähnte Ungerechtigkeit der Ungleichbehandlung sowie zweitens das damit verbundene Fehlen von Verantwortung der Konsequenzen für eigenes Handeln, die eine Schädigung auf Kosten Dritter (öffentlicher Haus-

---

275 Ebd., S. 5-7.

276 Krasni: Schuld und Krise, S. 307

277 Bergermann, Melanie: Erhoffte Kettenreaktion, in: WiWo 44 (2008), S. 66/67.



halt) verursachen. Diesem Argumentationsstrang folgend verlieren öffentliche Banken ihr eingesetztes Kapital und bedienen sich anschließend an öffentlichen Geldern, um die Kosten zu begleichen. Somit stellt diese Beschädigung einer Dritten Instanz einen moralischen Kritikpunkt dar.

Es lässt sich also konstatieren, dass die Berichterstattung über Landesbanker und -banken nicht signifikant besser ausfällt als über private Banker, während diesen moralisierend vorgeworfen wurde, ihren öffentlichen Auftrag übergangen sowie Steuergelder vernichtet zu haben, ohne dafür am Ende entsprechende Verantwortung übernehmen haben zu müssen. Der Diskurs konstruiert so das Bild, dass anscheinend sämtliche Banker und Banken, unabhängig davon ob privat oder öffentlich Banker und Banken unmoralisch gehandelt hätten, obwohl dies von privaten noch eher zu erwarten gewesen wäre als von öffentlichen, sodass diese daraus resultierenden Vertrauensschäden wohl schwerer lasten dürften.<sup>278</sup>

Eine kleine Ausnahme stellen die Sparkassen dar, die als einzige Entität der Finanzbranche im Diskurs als „noch vergleichsweise sicher“<sup>279</sup> bewertet werden. So werden die Sparkassen mitunter als „finanzielle Trutzburg des kleinen Mannes“<sup>280</sup> mit entsprechend hohen Kapitalreserven bezeichnet, die den Anschein erwecken, der letzte sichere Hafen der Finanzkrise zu sein. Diese Berichterstattung hängt performativ damit zusammen, dass im Zuge aufkommender Unsicherheiten während einer als überaus komplex wie ebenso unkontrollierbar kommunizierten Finanzkrise viele Sparer ihre Konten bei ihren Banken leeren und ihr Vermögen bei den vermeintlich „sichereren“ Sparkassen unterbringen.<sup>281</sup>

### 3.3.3.3 Schuld und Verantwortung

Ethik und Moral fordern dazu auf, für die Konsequenzen eigener Entscheidungen und Handlungen die Verantwortung zu übernehmen. Ist dies nicht der Fall, müssen folglich andere für die Konsequenzen eintreten; somit wäre die negative Verantwortung nicht eingehalten, wodurch moralische Kritik evoziert und gleichzeitig Schuld konstruiert werden kann. Dies war in der Finanzkrisen-Debatte der Fall, indem die vermeintliche Verantwortungslosigkeit der Banker und der Banken bemängelt wurde.

---

278 Im Rahmen der im Oktober einsetzenden staatlichen Bankenrettung wird dann über die Landesbanken berichtet, vom Stabilisierungsfond Gebrauch nehmen, während die privaten Banken aufgrund verschiedenster Ursachen erst einmal zögern. Doch diese Inanspruchnahme zementiert die prekäre Lage vieler Landesbanken vor den Augen der Öffentlichkeit nochmal. (o.V.: Berlin wird das Geld nicht los, in: FAS 43 (2008), S. 1; Von Petersdorff, Winand: Der Staat verliert alle Hemmungen, in: FAS 43 (2008), S. 35; Mahler, Armin: Die Welt des Josef A., S. 58-61.

279 Balzli et al.: Angst vor der Apokalypse, S. 60.

280 Lohse, Eckart: Der Blitz im Sparschwein, S. 3.

281 Von Balzli et al.: Der Schwarze Herbst, S. 36.



„[D]ie Banker, die noch nie Lust verspürten, für ihr Risiko zu haften, sind jetzt fein aus dem Schneider. Auch sie sind Profiteure ihrer eigenen selbsterfüllenden Prophezeiung: In der Not und wenn die Bank nur laut genug weint, wird schon die Allgemeinheit haften. Die Strafe fällt glimpflich aus.“<sup>282</sup>

In dieser Textsequenz taucht ein strukturgebendes Element der diskursiven Schuldkonstruktion auf, indem den Tätern, den Banken, das abstrakte Konstrukt der Allgemeinheit gegenübergestellt wird, die die Konsequenzen der Finanzkrise durch öffentliche Gelder abfedern müssten. Die Banker und die Banken wurden dabei so beschrieben, dass sie zwar hohe Risiken eingehen, die Konsequenzen im Zweifelsfall jedoch nicht zu tragen bereit seien. Sie würden sich bei finanziellen Ausfällen lautstark an die Allgemeinheit richten, um die Folgen ihrer eigenen Risiken auf Kosten aller einzudämmen. Ergänzt wird dies dadurch, dass Banker und den Banken im Verhältnis zu ihren Vergehen nur „glimpflich“ bestraft werden. Diese Aspekte transportieren zentrale Elemente einer moralischen Kritik, weil Banker und Banken erstens nicht umfassend für die Folgen ihrer Handlungen einstehen müssen und zweitens, weil sie sich so auf Kosten der Gesellschaft bereichern.

„Wer der Allgemeinheit solche Lasten aufzwingt, ist ihr eine Erklärung schuldig. Warum reden in den letzten Tagen eigentlich nur Politiker und Experten, die für diese Lage überhaupt nichts können? Warum kommen die Vertreter der notleidenden Banken<sup>283</sup> nicht nach vorne und stehen Rede und Antwort?“<sup>284</sup>

Hier wird kritisiert, dass es eben nicht die als Täter identifizierten Banken sind, die entsprechende Verantwortung durch „Rede und Antwort stehen“ übernehmen, sondern Unbeteiligte die Situation aufzuklären versuchen. Die Thematisierung oder die bildliche Inszenierung der Flucht, wird in vielen Diskursfragmenten als Argumentationsmuster benutzt, um den Bankern und Banken Verantwortungslosigkeit bezüglich des Schuldeingeständnisses zuzuschreiben. Die Flucht oder das Abtauchen von der Bildfläche wird als Praktik der Verantwortungslosigkeit (durch Verstecken) inszeniert, sodass die Konsequenzen weiterhin existieren und sich womöglich potenzieren, während das Fehlen der Täter dazu führt, dass andere sich um die Behebung der entstandenen Schäden kümmern müssen, damit die Probleme behoben werden können bzw. sich nicht noch verschlimmern. Das in vielen Texten auf vergleichbare Weise formulierte prototypische Argumentationsmuster lautet: *Weil Banker und Banken an der Finanzkrise Schuld sind, sollten sie entsprechend für die Konsequenzen eintreten.* Die

---

282 Hank: Komplotz der Krisenmanager, S. 14.

283 Der Begriff „notleidende Bank“ wurde zum Unwort des Jahres 2008 gewählt.

284 o. V.: Ich möchte dieses Geld lieber nicht bezahlen, S. 31.

Schuldkonstruktion im Diskurs erfolgt dadurch, dass die alleinige Verantwortung nicht kausal geprüft werden kann, sondern ausgehend von Vorannahmen vorausgesetzt werden muss. Diese nimmt an, dass die Täter über die Optionen verfügten, die Krise zu verhindern und wodurch ihnen dafür die Schuld zugesprochen wurde. Solch ein Schuldspruch fällt unter moralischen Gesichtspunkten heftiger aus, wenn die Intentionen der Täter bereits als moralisch verwerflich eingestuft werden, wie beispielsweise die „maßlose Bereicherung auf Kosten Dritter“. Gleichzeitig nimmt aber die Identifizierung und Anprangerung der Täter die diskursive Funktion ein, die Krise als lösbar darzustellen, indem Verantwortlichkeiten zugewiesen werden, wodurch konstruierte Schuldige dann zur Rechenschaft gezogen werden könnten, während das Handeln, das zur Krise geführt hat, in Zukunft untersagt wird.<sup>285</sup> Die Finanzkrise stellt jedoch kein monokausales Phänomen dar, das ausschließlich mit der alleinigen Schuld der Banker und der Banken umfassend erklärt werden könnte. Die Moralisierung ist hierbei ein Machtmittel der Nichtmächtigen, das die Grenzüberschreitung einzelner Akteure anprangert, um dadurch zum vorherigen Nichtkrisen- bzw. Ist-Zustand zurückkehren. Sie dient ebenfalls als Mittel, um das Ausmaß, der als gerecht bewerteten Strafe anhand der Schwere des moralischen Vergehens abzustechen. Die Zementierung des medialen Schuldspruchs erfolgte dann mit dem staatlichen Eingriff, der mit regulativer Intervention in die Finanzbranche verbunden war, und so den Kritikern auf höchster institutioneller Ebene Recht zusprach.<sup>286</sup>

Sozial Schwache sowie Sozialhilfe-Empfänger wurden im Diskurs erwähnt, um wie im folgenden Beispiel die ungleichen Verhältnisse zwischen ihnen und den (mächtigen) Bankern und Banken anzukreiden: Die Banker, „[d]ie einmal oben sind, können tief fallen; aber landen werden sie immer oberhalb von Hartz IV. Wenn der Schaden groß genug ist, räumen ohnehin andere auf“.<sup>287</sup> Im Diskurs wird so oftmals die Stellung der Nichtmächtigen bezogen und die Legitimation der Ungleichheit in Frage gestellt, indem deren Grundlage – beispielsweise die individuelle Leistung der Einzelnen und/oder deren integriertes Verhalten – hinterfragt wird. Der Ideologie des Neoliberalismus ist Ungleichheit jedoch inhärent, indem derjenige der mehr „leistet“, entsprechend höher dafür belohnt werden soll, wodurch größere Anreize für höhere Leistungen geschaffen werden sollen. Die inhaltliche Besetzung und Bewertung von Leistungen wird jedoch diskursiv ausgehandelt, weil dafür kein festes Regelwerk besteht, das angelegt werden könnte. So werden Banken im Zuge der Finanzkrise beispielsweise mit

285 Kuhn: Alltagswissen in der Krise, S. 70

286 Krasni: Schuld und Krise, S. 33

287 Streeck, Wolfgang: Lektion zum Kapitalismus, in: FAS 39 (2008), S. 38. Wolfgang Streeck war 2008 Direktor des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung und beschäftigte sich insbesondere mit Wirtschaft und Gesellschaft sowie ihren Interdependenzen.

„gescheitert“<sup>288</sup> attribuiert, um somit ihre mangelhafte Leistung konnotativ zu markieren, die wiederum ihrerseits an der Legitimation von Ungleichheit und Hierarchien kratzen. Die Frage die zurückbleibt ist, wieso Banker gesellschaftlich so privilegiert sind, dass sie nicht wie andere Bevölkerungsschichten auf das finanzielle Hartz-IV-Niveau fallen können. Nicht zuletzt wird dadurch mitunter die Rolle der Banker und der Banken als Wirtschaftselite beschädigt, indem die Anerkennung dieser zur Disposition steht. An dieser Stelle lässt sich zusammenfassen, dass die Gleichheit der Menschen, die hierarchische Ungleichheit sowie die Heranziehung einige abstrakten Gemeinwohls eines der zentralen Grundelemente des Diskurses bilden.<sup>289</sup>

Die Verantwortung wird jedoch nicht ausschließlich einseitig bei den Bankern und den Banken gesucht, sondern werden solche Täterkonstruktionen auch von anderen Diskursteilnehmern bemängelt. „Viele Banker haben Mist gebaut. Aber in ihrem Ärger übertreiben die Leute auch. Natürlich sind nicht alle Banker dumm oder schlecht.“<sup>290</sup> Hier wird, wie in vielen anderen Fällen der Relativierung der Schuldzuschreibung, erst einmal die Sichtweise derjenigen geschildert, die die alleinige Schuld bei den Bankern und den Banken verorten, danach wird diese jedoch abgeschwächt, indem sie als absolut oder einseitig klassifiziert wird, da sie sich beispielsweise nur „an der Oberfläche des Geschehens“<sup>291</sup> bewege. Auf diese Weise stellt sich der Sprecher über die Kritikpunkte anderer und beansprucht durch die Relativierung einen differenzierten Blick auf die Ursachen der Krise, welchen er seinem Publikum gleichwohl nahelegt. Bemerkenswert ist, dass sich solche Textsequenzen ausschließlich in der *FAS* und *WiWo* haben finden lassen, eine Relativierung der Schuld der Banker und der Banken im *Spiegel* jedoch nicht zu finden war. Dies ist jedoch nicht weiter verwunderlich, wenn sich die Zielgruppen der jeweiligen Wochenblätter vor Augen gehalten werden, die im Falle der *WiWo* wohl mehrheitlich eine neoliberale Weltanschauung besitzen, während das *FAS*-Publikum als eher konservativ eingestuft werden kann. Grundsätzlich bedeutet dieser Unterschied aber, dass sich Journalisten der *FAS* und *WiWo* zwar auf die Presse übergreifende einseitigen Schuldzuschreibungen bezogen, die zusätzlich von zahlreichen ranghohen Politikern durch die Kritik an der Finanzindustrie befeuert wurden. *Der Spiegel* jedoch schätzte die diskursive Gegenseite als gesellschaftlich nicht relevant genug ein, um sich wiederum darauf zu beziehen. Dies ist ein Indiz dafür, dass die einseitige Schuldzuschreibung Deutungsmacht im öffentlichen Diskurs erhielt und nur von einzelnen Sprechern relativiert wurde.

Ein anderes Erklärungsmuster zur Relativierung der Konstruktion der Banker und der Banken als alleinige Täter, erfolgt auf den Verweis falscher

---

288 Ebd., S. 38.

289 Kuhn: Alltagswissen in der Krise, S. 273

290 o.V.: Warum..., in: *FAS* 42 (2008), S. 58.

291 Sinn: Ende des Verwirrspiels, S. 64.

Anreizsysteme in der Finanzbranche, die zur Finanzkrise geführt haben sollen. Die persönlichen Vergehen werden dadurch zwar keineswegs explizit entschuldigt, jedoch werden sie durch den Verweis auf systemische Zwänge bedingt von individueller Verantwortung entlastet. Die Kritik erfolgt somit weniger an den einzelnen Akteuren oder der Branche als vielmehr an einzelnen systemischen Fehlentwicklungen oder Problemlagen, wobei selbst dabei die explizite Forderung nach deren Begrenzung ausbleibt: „Das Anreizsystem der jährlich ausbezahlten Boni förderte eine gefährliche Nach-mir-die-Sintflut-Mentalität.“<sup>292</sup> An eben diesem Punkt setzt ein anderer Artikel an: „Diese Asymmetrie [von mangelhafter Risikohaftung gegenüber hohen Gewinnen] erzeugt Wagemut und Risikovorliebe.“<sup>293</sup> Es existierten also auch Stimmen, die die konstruierte Schuld der Banker und der Banken zu relativieren versuchten, auch wenn diese keine Deutungsmacht gewannen.

### 3.3.3.4 Regulierung

Im Rahmen von Regulierungsforderungen wird nicht immer explizit auf Banker und Banken Bezug genommen, wobei der Verweis auf das „Marktversagen“<sup>294</sup> und die oft damit zusammenhängende Kritik an der mangelnden Selbstregulierung dies implizit kommuniziert. Infolge dieser Diagnose wurde in der Konklusion regelmäßig zur regulativen Intervention von außen aufgefordert. Dieser Umstand wurde nicht in jedem Fall, aber in zahlreichen moralisiert.

„Schon immer war bekannt, dass die Banken streng reguliert und überwacht werden müssen. Denn zum einen tragen sie mit der ihnen eingeräumten Möglichkeit, Kredite zu vergeben und Geld zu schöpfen, besonders große Verantwortung. Zum anderen kann das Fehlverhalten einzelner Bankmanager schlimme Kettenreaktionen auslösen, die völlig Unbeteiligte bis hin zu unbedarften Kleinsparern mit in den Abgrund ziehen.“<sup>295</sup>

In dieser Textsequenz wird wieder einmal eine Dichotomie zwischen den „unbedarften“ Opfern (Unbeteiligte sowie Kleinsparer) und den Tätern (Banker), hergestellt. Einzelnen Banken wurde hierbei eine solch große Macht zugesprochen, dass sie dazu in der Lage seien Kettenreaktionen auszulösen und Dritte in den Abgrund zu ziehen. Folglich würde dadurch das Nichtschädigungsgebot Dritter unberücksichtigt, woraus sich das Fundament dieser moralischen Kritik ergibt. So missbrauchen die Banker und die Banken die ihnen von der Gesellschaft „eingeräumten Möglichkeiten“, indem sie an der Beschädigung einzelner Mitglieder der Gesellschaft beteiligt sind. Bemerkenswert ist übrigens, dass

---

292 Böschen et al.: In Trümmern, S. 116-127.

293 Sinn: Ende des Verwirrspiels, S. 64.

294 Straubhaar: Markt oder Staat, S. 36-40.

295 Fehr: Retter und Moral, S. 26.

diejenigen, die Lehman-Papiere von Banken erworben haben und somit einen Teil der Finanzkrise ausmachen, hier als Unbeteiligte dargestellt werden. Dass die vorläufigen Erträge aus den Wertpapieren erst teilweise durch die Geschäftspraktiken der Banker und der Banken ermöglicht wurden, bleibt außen vor. Die Identifikation der potenziellen Gefährdung unbeteiligter Dritter und die den Bankern und den Banken zugesprochene Macht führen zur Regulierungsforderung ihrer Handlungsspielräume, weil ansonsten gesamtgesellschaftliche Folgen aus den Entscheidungen und Handlungen Einzelner entstehen könnten. Banker und Banken stellten also eine potenzielle Gefahrenquelle dar, die es laut diskursiv ausgehandelter Meinung zu regulieren galt.

Neben Journalisten sind es primär Politiker und darunter insbesondere Bundeskanzlerin Angela Merkel und Finanzminister Peer Steinbrück, die mitunter die Regulierung des Finanzmarktes fordern und diesbezüglich im Diskurs rezipiert werden.<sup>296</sup> Im Gegensatz zum *Spiegel* wird in der *WiWo* und *FAS* vereinzelt gegen solche Regulierungsforderungen argumentiert, indem ihre wirtschaftliche und regulative Effizienz hinterfragt wird. Dabei werden Gier und Verluste zu wirtschaftlich effizienten Elementen einer selbstregulativen Wirtschaftsordnung umgedeutet, die das Wirtschaftswachstum der vergangenen Jahre überhaupt erst ermöglicht haben sollen.

„Weder strengere Gesetze noch schärfere Kontrollen können menschliches Fehlverhalten verhindern. Sie können auch kein tugendhaftes Verhalten erzwingen. Gier und Neugier gehören zu den Grundlagen einer kapitalistischen Ordnung. Die Gier nach Gewinn stimuliert die Neugier. Sie lässt Menschen nach besseren Ideen suchen. Niemand weiß im Voraus, wer Erfolg haben und wer scheitern wird. Deshalb ist der Weg zum Ziel im Kapitalismus mit Konkursen und Verlusten gepflastert.“<sup>297</sup>

In solchen Argumentationen wird im Gegensatz zu vorherigen Textsequenzen Gier als etwas Positives dargestellt, weil sie einen wirtschaftlichen Nutzen erfülle und dem Menschen als Antriebskraft diene. Darüber hinaus wird Gier als eine anthropologische Konstante hochstilisiert, die nicht durch Regelwerke aufgehalten werden könne. Die Forderung nach Moralisierung einzelner Geschäftspraktiken verliere dadurch ihre angestrebte Wirkung, weil demgemäß der Regelbruch in dem Menschen selbst angelegt sei und der Regelerhalt somit seiner Natur widerspreche. Ferner wird darauf Bezug genommen, dass Gier kein legitimer Kritikpunkt an einem Akteur im Kapitalismus darstellt, weil sie vielmehr das Grundgerüst des Kapitalismus bilde und ein zentraler Motor des Wirtschaftswachstums sei. Im Wettbewerb um knappe Güter werde beispielsweise Geld Würden demnach Verluste und Risiken keine Sonderfälle, sondern Normalität reprä-

---

296 o.V.: Die Finanzmärkte sollen an die Kette, in: *FAS* 38 (2008), S. 1; Germis, Carsten: In welchem Staat leben wir eigentlich?, in: *FAS* 42 (2008), S. 4.

297 Straubhaar: Markt oder Staat, S. 36-40.

sentieren, weil sich dadurch die ökonomisch „bessere“ Idee auf einem freien Markt durchsetze.<sup>298</sup> Es wird also eine Verkehrung der Argumente vorgenommen, indem versucht wird, die Forderung nach Regulierung und die grundlegende moralische Kritik als unvernünftig darzustellen. Die Argumente der Gegenseite werden also herangezogen, um sie – in einen anderen Kontext stellend – zu de-plausibilisieren. Aus den vorherigen Argumentationen lassen sich folgende Regulierungs-Topoi entwickeln: *Weil Deregulierung einen wirtschaftlichen Nutzen bzw. Regulierung keinen sinnvollen Nutzen erfüllt, sollten regulative Eingriffe in die Wirtschaft unterlassen werden.* Die dagegen argumentierende Position kann so zusammengefasst werden, *dass die ungenügende Regulierung der Finanzbranche zur Finanzkrise geführt hat und diese daher stärker reguliert werden sollte.*

Die folgende Gleichung aus einem journalistischen Artikel spiegelt die Bewertung der Regulierungsgegner wider und referiert dabei auf das neoliberale Gedankenhaus, indem die Begrifflichkeit Risiko synonym mit Gier gedacht werden kann: „Der Lohn des Risikos heißt Wachstum. Je offener die Finanzmärkte, desto mehr wächst der Wohlstand.“<sup>299</sup> Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Moralisierung der Gier als zentraler Kritikpunkt gegenüber den Entscheidungen und Geschäftspraktiken der Banker und der Banken herangezogen wurde, wohingegen vergleichbare Textsequenzen Gier im Sinne einer neoliberalen Argumentationsstruktur als Motor wirtschaftlicher Effizienz (re-)legitimieren wollen und somit die diesbezügliche Ent-Moralisierung des Diskurses verfolgen.

### 3.3.3.5 Vertrauen und Misstrauen

Die Erfahrung der *Lehman Brothers* Insolvenz hat das Vertrauen der einzelnen Banken in die Solidität anderer Marktteilnehmer grundlegend erschüttert. Diese Dynamik der Vertrauensschäden wurde zusätzlich durch die Berichterstattung performativ verstärkt.<sup>300</sup> Es wurde ausführlich darüber berichtet, dass Banken sich untereinander kein Geld mehr leihen, weil kein Beobachter und kein Marktteilnehmer mit Sicherheit sagen konnte, welcher Vertragspartner liquide bleibt. Ergänzt wurden diese Befürchtungen mit der Angst der Kunden, die infolgedessen ihre Konten räumten und so zum Zusammenbruch einzelner Banken maßgeblich beitragen konnten.<sup>301</sup> So beeinflusste die Berichterstattung über Vertrauensverluste eine performative Abwärtsspirale, indem sie schwindendes Vertrauen bzw. obsoletes Vertrauen in die Finanzbranche, aber auch interne

298 Die Verknüpfung zwischen Kapitalismus bzw. Neoliberalismus und Gier sowie ihrem dem Kapitalismus inhärenten Charakter wurde an vorherigen Stellen dieser Arbeit thematisiert.

299 Hank, Rainer: Marx hat Recht, in: FAS 38 (2008), S. 12.

300 Böschen, Mark/Riedl, Anton/Schwerdtfeger, Heike /Schürmann, Christof/Hajek, Stefan: Keiner will der Dumme sein, in: WiWo 41 (2008), S. 136-141.

301 Tuma: Von der Würde der Unschuld, S. 42.

Vertrauensschäden (re-)präsentierte und dadurch die Vertrauensschäden verstärkte bzw. sie erst erzeugte. So konnten infolge der Berichterstattung auch die noch vertrauenden Personen, misstrauisch werden. Dadurch wurde die vermeintliche Schuld der Banker und der Banken an der Finanzkrise implizit geschmälert, indem die *WiWo* Anfang bis Mitte November die Finanzkrise vereinzelt auf die Vertrauensschäden untereinander zurückführte und somit systemische und nicht akteursbezogene Ursachen zur Erklärung der Krise nutzte.<sup>302</sup>

Das sich die einsetzenden Vertrauensschäden nicht nur auf die Vertrauenswürdigkeit der Banken richteten, sondern auch an der Glaubwürdigkeit sowie der Vertrauenswürdigkeit und der Kompetenzbeurteilung kratzten, kommuniziert folgende Textsequenz mit der an die Bevölkerung gestellte Aufforderung, ihre Bankkonten nicht zu leeren, um den Zusammenbruch des Zahlungssystems zu verhindern:

„Doch warum sollen die Kunden ihren Banken vertrauen, wenn die sich nicht einmal untereinander vertrauen? Und wie können die Bürger den Bankern [...] vertrauen, wenn die ständig sagen, das System sei stabil – und kurz darauf die nächste Bank fällt?“<sup>303</sup>

Nicht nur dass hier die eingangs erwähnte Abwärtsspirale thematisiert wird, dass Beobachter aus dem internen Misstrauen der Branche eigenes Misstrauen schlussfolgern, sondern es wird ebenfalls kritisiert, warum es nun gerade die Bürger sein sollen, die den Banken vertrauen, wenn dies sonst keiner mehr tut. Der zweite Satz könnte auf zweierlei Weisen interpretiert werden: Erstens sei die Vertrauenswürdigkeit der Banker zu hinterfragen, weil diese wissentlich falsche Informationen über den weiteren Verlauf der Finanzkrise kommunizieren oder zweitens, dass die Kompetenz der Banker hinterfragt wird, weil diese anscheinend nicht in der Lage sind, die Finanzkrise adäquat zu bewerten, dass sich ihre Bewertungen und Prognosen nachträglich als falsch herausstellen. Eins ist jedoch sicher: dass Unsicherheit darüber kommuniziert wurde, welchen Bewertungen überhaupt noch vertraut werden könnte bzw. welche Bank womöglich als nächste Pleite gehen wird.

---

302 Hier ein Beispiele: „Denn es war der Verlust von Vertrauen, der diese Krise – jenseits aller technischen Erklärungen – vor allem ausgelöst hat.“ Inacker et al.: Kein Vertrauen, nirgends, S. 22.

303 Balzli et al.: Angst vor der Apokalypse, S. 54.

### 3.3.3.6 Alternativlosigkeit

Die internen wie auch externen Vertrauensschäden ließen den Ruf nach der Staatsintervention lauter werden und führten zu einem breiten Konsens von Journalisten bis zu dem Großteil der Bundestagsabgeordneten, die sich darin einigen waren, dass die staatliche Bankenrettung eingeleitet werden müsste.<sup>304</sup> In dieser als Ausnahmezustand wahrgenommenen Situation wurden skeptische Stimmen in den Leitmedien nicht repräsentiert, während die Staatsintervention als alternativloser Sachzwang dargestellt wurde. Solche Argumentationslinien konstituierten sich so, dass regelmäßige Schreckensszenarien mit drastischen Bildern und eklatanten Konsequenzen für die Realwirtschaft gezeichnet wurden, die bei ausbleibender Intervention eintreffen könnten: „Der Geldkreislauf kollabiert, die Wirtschaft trocknet aus, der Absturz in Depression und Deflation droht.“<sup>305</sup> Demnach ist die staatliche Bankenrettung, wie schmerzlich diese auch dargestellt werden wird, eine logische Schlussfolgerung aus der noch schlechter ausfallenden Zukunftsprognose, falls diese ausbleiben sollte.

„So wird den größten Staatsverächtern nun Staatshilfe zuteil, und wahrscheinlich ist das sogar richtig, weil niemand weiß, was passiert, wenn ein großes deutsches Geldhaus zusammenbricht.“<sup>306</sup>

Die Banker und die Banken werden zwar immer noch als Täter dargestellt, die nun von ihren Opfern (dem Staat und/oder den Bürgern) gerettet werden sollten, jedoch wurde dies als Wahl des kleineren Übels dargestellt, weil die Konsequenzen ansonsten unkalkulierbare Ausmaße annehmen könnten und somit folgenschwerer als die staatliche Nichtintervention wären. Der dem zugrundeliegende prototypische Topos lautet: *Weil sich die Finanzkrise bei staatlicher Nichtintervention intensiv auf die Realwirtschaft auswirke, müsse der Staat nun intervenieren.* Das bedeutet jedoch keineswegs, dass die Entscheidungen und die Geschäftspraktiken der Banker und der Banken weniger moralisiert wurden, da sie weiterhin als Täter dem Gemeinwohl gegenübergestellt wurden, obgleich ihre Rettung als Wahl des kleineren Übels nun ebenfalls im Interesse des Allgemeinwohls sei. Im Diskurs wurde sich gerade bei der Umschreibung der gegenwärtigen Notstandssituation an Metaphern und Analogien bedient. Das folgende Beispiel stellt eine Analogie zwischen der Bankenrettung und einem Brand her, die eine schnelle Löschung losgelöst von ihren Kosten als Lösung des Problems evoziert und so stilistisch nutzt. „Klar, es ist ungerecht, die Fehler der Banken auf Staatskosten zu beheben. Aber über die Wasserpreise sollte man erst reden, wenn die Löschaktion gelungen ist, nicht vorher.“<sup>307</sup> Die empfundene Ungerech-

304 Westermeier arbeitet für die politischen Handlungsträger heraus, dass insbesondere die Sorge vor „bank runs“ Politiker zur Zustimmung bewegt. Vgl. Westermeier: A Crisis of Trust.

305 Inacker et al.: Kein Vertrauen, nirgends, S. 22.

306 Kurbjuweit: Zeit der Krokodile, S. 51.

307 Tichy, Roland: Sparen beim Löschen, in: WiWo 42 (2008), S. 3-7.



tigkeit der Rettung wird in diesem und in vergleichbaren Textsequenzen zwar angesprochen, jedoch wird mit der Bedrohlichkeit der Situation argumentiert. Diese Notsituation führte zur dringend benötigten Rettungsaktion, die eine Kettenreaktion verhindern und die infolgedessen mittel- und langfristig im Sinne der Allgemeinheit zu handeln sollte. Aus diesem Grund seien die gegenwärtig wahrgenommene Ungerechtigkeiten bis zur geglückten Rettung als vorläufig nebensächlich einzustufen. Im Diskurs wurde so der Impuls zur Notrettung konstruiert oder die staatliche Bankenrettung nachträglich begründet.

### 3.3.3.7 Auf Kosten Dritter

Die Kritik an einer möglichen Bankenrettung brach erst verstärkt mit der Verabschiedung des Bankenrettungsgesetzes ein und konzentrierte sich auf die gesellschaftlichen Konsequenzen der Entscheidung zur Rettungsaktion. Dabei wurde ebenfalls die Rolle der Banker und der Banken ausgehandelt. So wurde die Umsetzung des Gesetzes moralisierend kritisiert und als ungerecht bewertet. Dabei wurde das Allgemeinwohl in Form von Steuern oder öffentlichen Geldern als Kollektivsymbol diskursiv konstruiert. Dieses sei angeblich durch das Bankenrettungsgesetz beschädigt worden. Ferner wurde bemängelt, dass die von der Sozialhilfe abhängigen Schichten aufgrund der zusätzlichen Staatsausgaben zukünftig darunter leiden müssten, weil Sparmaßnahmen folgen könnten: „Nachdem Hunderte Milliarden hart erarbeiteter Steuern umgebucht werden sollen, um den Wahnsinn von Bankern und Investoren einzudämmen“, sei nun kein weiteres Geld für „zusätzliche Belastungen“ vorhanden.<sup>308</sup> Hier wird ein Gegensatz zwischen den Leistungen der Opfer und dem „Wahnsinn von Bankern“ hergestellt, der sich darin äußert, dass nun andere die Schäden der Banker übernehmen müssten. Dies widerspricht der negativen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft sowie dem zentralen Gerechtigkeitsprinzip der Nichtbeschädigung Dritter. Der Steuerzahler wurde also als Gläubiger der von den Bankern und den Banken selbstverschuldeten Finanzkrise dargestellt. Dies geht wiederum mit dem moralischen Dilemma einher, dass die als unschuldig charakterisierten Steuerzahler für die Vergehen vermeintlich Schuldiger bezahlen müssten. Abgerundet wird diese Kritik mit dem alltagstypischen Verständnis der Aufgabe von Steuergeldern: Diese sollen einen Nutzen für die Bürger, den Staat und die Gesellschaft erfüllen. Daraus entstand ein neues Problem, weil im Falle des Bankenrettungsgesetzes, das die Verwendung von Staatsgeldern einbezog, ein scheinbar eindeutig unrentables Geschäft durchgeführt werden würde. Ein weiterer Kritikpunkt der zwar nur implizit angedeutet wird, jedoch in diese Textsequenz hineininterpretiert werden kann, weil er an vielen anderen Stellen im Diskurs ausformuliert wird, ist, dass Banker viel Geld erwirtschaften können, ohne dafür die

---

308 Schwägerl: *Faule Kredite*, S. 176.

entsprechenden Leistungen erbringen zu müssen. So werden Gehälter von (Finanz-)Managern oft im Kontext ihrer wirtschaftlichen oder gesamtgesellschaftlichen Leistung bewertet, um auf diese Weise die daraus resultierende Ungleichheit zu legitimieren oder zu delegitimieren.<sup>309</sup>

Im öffentlichen Diskurs wurde regelmäßig versucht, eine volksnahe Argumentation aufzubauen, indem eine Mikroperspektive auf einzelne Sachverhalte wie das Rettungsgesetz eingenommen wurde. Dabei werden verbindende Symbolelemente wie Steuern, Staatsbürgerschaft oder öffentliche Gelder systematisch benutzt, um aus einem heterogenen sowie anonymen Publikum eine Einheit zu bilden. Dies wird durch die Positionierung des Eigenen auf Seiten der Rezipienten akzentuiert, indem Possessivpronomen wie „uns“ ein Kollektiv konstruieren, das in der Finanzkrisen-Debatte in der Regel exklusiv ist, da es Banker und Banken ausschließt und von der Gruppenkonstruktion ausschließt:

„Dieses Rettungsgesetz ist nicht neutral, es macht etwas mit uns. Dieses Gesetz zwingt mich, als Steuerzahler, Robin Hood umgekehrt zu spielen. [...] Dieses Gesetz zwingt mich dazu, jemand zu sein, der ich nicht sein will: jemand, der den Armen nimmt, um den Reichen zu geben. Das ist mir zuwider.“<sup>310</sup>

Robin Hood wird in dieser Argumentation als stilistische Ikone der Gerechtigkeit herangezogen, um dann die Verkehrung seiner Handlungen – von der Umverteilung von „oben nach unten“ zur Verteilung von „unten nach oben“ durch das Bankenrettungsgesetz – als ungerecht zu kritisieren. Die fehlende Neutralität des Gesetzes entstehe daraus, dass eine zweier Personengruppen, die reichen Banker (Täter), von der Regierung zu Ungunsten sozial-schwacher Bevölkerungsschichten (Opfer) bevorzugt wurden. Dadurch würde die Gleichberechtigung verletzt; denn die Folge der Rettung der Einen geht mit der Vernachlässigung anderer einher, weil der Staat nicht über unbegrenzte Ressourcen verfügt, und daher über einen kurzen Umweg das Nichtbeschädigungsgebot unbeteiligter Dritter verletzt. Der Staat wird dabei als eine Art Schiedsrichter dargestellt, dessen Aufgabe es wäre, auf Neutralität und Gleichberechtigung zu achten, wobei diese Verantwortung mit dem Rettungsgesetz übergangen wird, weil es die Bereicherung der Banker und der Banken auf Kosten der Bürger, des Staates und/oder sozial-schwacher Schichten zementiere.<sup>311</sup>

---

309 Münnich: Von Heuschrecken und Bienen, S. 298; Krasni: Schuld und Krise, S. 22.

310 o. V.: Ich möchte dieses Geld lieber nicht bezahlen, S. 31.

311 Ein an dieses Kapitel anknüpfender Topos wird im Diskurs formuliert, jedoch bezieht dieser sich auf die konkrete politische Entscheidung und Gesetzesvorlage, sodass nicht die Rolle der Banker und Banken thematisiert wird, sondern die politischen Handlungsträger kritisiert werden. Daher nimmt folgender Topos hier nur die Funktion einer Randbemerkung ein: An der Rettungsaktion wird moralisierend kritisiert, dass Politiker zuvor soziale Projekte mit dem Verweis darauf ausschlugen, dass kein Staatsgeld verfügbar wäre, obwohl die Banken nun plötzlich mit mehreren Milliarden unterstützt werden können. Daraus resultiere Un-

---

glaubwürdigkeit, weil das Geld in Notsituationen anscheinend doch verfügbar war und die Knappheit zuvor scheinbar nur als rhetorisches Mittel benutzt wurde, um Forderungen nach finanzieller Unterstützung kleinzureden. „Wer soll noch glauben, dass für irgendein pädagogisches, ökologisches oder soziales Projekt kein Geld da ist, wenn man über Nacht Trillionen für Quatschpapiere finden kann?“ Minkmar, Nils: Alle Kassen im Schrank, in: FAS 38 (2008), S. 25.

## 4. Folgen der Debatte

### 4.1 Einbruch der Risikogesellschaft

Finanzmärkte wurde in krisenfreien Zeiten bisher eher nur begrenzt öffentliches Interesse zuteil. Die Insolvenz *Lehman Brothers* änderte dies zumindest für die darauffolgenden Monate, indem sie die Finanzkrise im September 2008 einläutete und die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Finanzmärkte verdichtete.<sup>312</sup> Die Finanzkrise veränderte jedoch auch die Art und Weise der Berichterstattung über die Finanzbranche, indem diese nicht mehr aus einem primär ökonomischen Blickwinkel beobachtet wurde, sondern ihr moralische Aspekte, gesamtgesellschaftliche Interessenlagen und die abstrakte Wertungskategorie des Allgemeinwohls gegenübergestellt wurden.<sup>313</sup> Im Abgleich zu der Finanzkrise 2008 mit vorherigen Finanzmarkt-Krisen der letzten Jahrzehnte wie beispielsweise der Internetblase 2003 ergeben sich eklatante Unterschiede, die die Finanzkrise eine höhere gesamtgesellschaftliche Tragweite entwickeln ließen: So war die Realwirtschaft im Allgemeinen in vorherigen Finanzmarkt-Krisen von den Problemlagen der Finanzmärkte nicht so stark betroffen, sodass der Übergriff der Finanzkrise auf den Alltag sowie auf die Lebenswelten der Bürger sehr begrenzt war.<sup>314</sup> Die hingegen aus der Finanzkrise 2008 für die Realwirtschaft resultierenden Gefahren wurden nicht nur intensiv öffentlich diskutiert, sondern waren gleichzeitig anhand der wirtschaftlichen Situation deutscher Unternehmen zu beobachten. So meldeten im Verlauf der Finanzkrise 2008 bis 2009 Vorzeigekonzerne deutscher Wirtschaftskraft, die maßgeblich mit dem Wirtschaftswachstum Deutschlands seit der Nachkriegszeit in Verbindungen stehen und somit ein generationsübergreifendes Verständnis deutscher Wirtschaftskraft formen – als Beispiel dienen hier Opel, Karstadt, Quelle, Märklin, Steiff, Rosenthal oder Schiesser –

---

312 Westermeier: A Crisis of Trust.

313 Schranz/Eisenegger: Finanzmärkte in der Medienöffentlichkeit, S. 227.

314 Vgl. Plumpe: Wirtschaftskrisen.

Insolvenz an oder mussten über diesen Schritt nachdenken.<sup>315</sup> Jedoch selbst mit dem im Oktober 2008 verabschiedeten Bankenrettungs-Gesetz endeten die Auswirkungen auf die Realwirtschaft keineswegs, sodass sich der Export im vierten Quartal des gleichen Jahres um 15% verringerte und die Arbeitslosigkeit spürbar anstieg. So war das globale Sozialprodukt infolge der Finanzkrise erstmals in der Nachkriegsgeschichte rückläufig.<sup>316</sup> Finanzmarkt-Krisen stellen also keine neuartige Erscheinung dar, und Finanzspekulationen sind seit jeher mit Finanzmärkten verflochten, jedoch erreichten die Spekulationen mit der Finanzkrise eine neuartige Intensität, die zu gesamtgesellschaftlichen Kettenreaktionen führten und über die Gefährdung der Realwirtschaft auf die Lebenswelten vieler Bürger Zugang erhielten sowie das deutsche Selbstverständnis als führende Industrienation zumindest zeitweilig zu bedrohen schienen.<sup>317</sup> Es resultierte die hautnahe Erfahrbarkeit einer direkten Verbindung zwischen den Lebenswelten bzw. Zukunftsplanungen der Bürger und den als schuldig identifizierten Akteuren an den Finanzmärkten. Diese Erfahrung musste nicht zwangsläufig am eigenen Leib erfahren werden, sondern konnte sich durch die im öffentlichen Diskurs kommunizierten Zukunftsprognosen in Form von Ängsten in die Lebenswelten der Beobachter schleichen. Die Emotionalisierung und Moralisierung des Diskurses schob die Finanzkrise also in die subjektiven Erfahrungsräume der Zeitzeugen und machte diese dadurch auch für unbeteiligte Beobachter erfahrbar.<sup>318</sup>

Vertrauen basiert auf erfahrungsbasierter Erwartungssicherheit, die dem Vertrauenden Zukunftsgewissheit bei völliger Ungewissheit über die Zukunft suggeriert. Diese durch Vertrauen erfolgte Vorleistung ist riskant, weil der Vertrauende jedes Mal Gefahr läuft enttäuscht oder ausgenutzt zu werden. Die Erwartungen vor der Finanzkrise 2008 bezogen sich auf Währungs- und Systemstabilität sowie darauf, dass das Guthaben eines Bankkunden im Grunde sicher ist und jederzeit ausgezahlt werden kann. Dies änderte sich mit der Finanzkrise, weil zahlreiche Banken und somit auch die Sparguthaben der Bürger zeitweilig bedroht schienen, sodass die Bundesregierung eine Garantie privater Sparanlagen aussprach, um die Finanzkrise zu entschärfen und möglichen „bank runs“ vorzubeugen. So führte die Finanzkrise den Beobachtern die Fragilität der Eigenschaft von Vertrauen, Erwartungssicherheit bei zukünftiger Ungewissheit zu suggerieren vor Augen. Es folgte der Einbruch der Wahrnehmung, dass mit dem der Finanzbranche entgegengebrachte Vertrauen, den Bankern und den Banken

---

315 Schmid, Veronika/Bös, Matthias: Aufbruchsstimmung in Krisenzeiten - oder hoffnungslos unzufrieden?, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Berlin 2010, S. 107.

316 Plumpe: Wirtschaftskrisen, S. 113/114.

317 Plumpe: Wirtschaftskrisen, S. 9-13.

318 Zink/Ismer/Scheve: Zwischen Hoffen und Bangen, S. 24-26.

tatsächlich eine „riskante Vorleistung“<sup>319</sup> erteilt wurde, die auch zur Enttäuschung der erfahrungsbasierten Erwartung führen konnte.

Banker und Banken haben letztlich auf zahlreichen Ebenen Schäden von der Finanzkrisen-Debatte davongetragen. So wurde die Beurteilung des Kerngeschäfts der Banker und der Banken, das Vertrauen in ihre Fähigkeit zur Risikoprävention, durch die Finanzkrise beschädigt. Dies hing damit zusammen, dass die Krise die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit bündelte und Sorgen um die Finanzmarkt-Stabilität teilweise zur Angst über die Sicherheit des eigenen Ersparten wurde. Diese Prozesse beschädigten ebenfalls die gesellschaftliche Kompetenzbewertung der Banker und der Banken, da in der Finanzkrisen-Debatte intensiv diskutiert wurde, warum die Krise nicht verhindert wurde. Ein Erklärungsmuster dafür war die mangelhafte Kompetenz der Banker und der Banken in puncto Risikoprävention.<sup>320</sup> Ein weiteres prominentes Erklärungsmuster beschuldigte die Banker der Gier und der Maßlosigkeit, die zur Krise geführt haben sollen, wodurch ihr Interesse sowie ihre Fähigkeit zur Regulation beeinträchtigt gewesen sei. Daher wurde infolgedessen ihre Kompetenz zur Selbstregulierung hinterfragt. In dieses attestierte Kompetenzvakuum setzten sich Regulierungsforderungen, die Ausdruck von gesellschaftlichen Kompetenzschäden der Finanzbranche im Allgemeinen waren und die sich in Vertrauensschäden der Kompetenzbewertung der Banken und der Banken äußerten.<sup>321</sup> Gleichzeitig entstand aber auch durch diesen Prozess eine erneute Angleichung der gesellschaftlichen Erwartung an die deregulierte Wirtschaft, wodurch eine Vitalisierung erst stattfinden konnte und diese wiederum neue Kooperationsräume schaffen konnte.<sup>322</sup> Moralisierung ist also weniger als Versuch eines Systembruchs zu verstehen, als ein Herbeirufen eines reinigenden Gewitters, um Normalität bzw. Erwartungssicherheit wiederherzustellen.

Der rasante Wachstum der Finanzbranche, ihre internationale Vernetzung und die Aufteilung von Risiken auf die Schulter vieler, schaffte größtenteils öffentlich unbemerkt gesamtgesellschaftliche Risiken, die dann im Zuge der Finanzkrise 2008 Eingang in die Erfahrungsräumen der Zeitzeugen fanden und so zu Beunruhigung und zur Erodierung von Erwartungssicherheit führten. Solche zuvor unbemerkten Zivilisationsrisiken, die sich zu einer Krise entwi-

---

319 Luhmann: Vertrauen, S. 27.

320 Westermeier: A Crisis of Trust.

321 Schranz/Eisenegger: Finanzmärkte in der Medienöffentlichkeit, S. 235; Westermeier: A Crisis of Trust.

322 Imhof erklärt, dass der Wandel von einer kognitiv-normativen Berichterstattung zu einer moralisch-affektiven als Folge der Entkopplung von Wirtschaft und Politik verstanden werden kann, weil sich moralische Skandalisierungen vor der Neoklassik fast ausschließlich auf ökologische Vergehen von Unternehmen beziehen. Imhof: Die Krise der Öffentlichkeit, S. 158/159. Lohn-Debatten entstehen hingegen seit mehr als einem Jahrzehnt immer wieder und verweisen so auf Reputationsdynamiken, die unmittelbar mit der gesellschaftlichen Legitimation von Ungleichheit verbunden sind.

ckeln, stellen jedoch keine naturwüchsigen Ereignisse dar, sondern sind vielmehr als Produkt menschlicher Entscheidungen zu verstehen, das zur Erfahrbarkeit der Risikogesellschaft in Form eines ungezügelten Finanzmarktes führt. So ging die Berichterstattung über die Finanzkrise mit zahlreichen Zukunftsprognosen einher, die oftmals einem Schreckensszenario ähnelten und somit mit Sicherheit nicht spurlos an der Stimmung und den Erwartungen der Bevölkerungen vorbeizogen. So standen Vergleiche mit der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre gepaart mit Prognosen wirtschaftlichen Abschwungs bereits im Oktober 2008 auf der Agenda zahlreicher Medieninstitute. Die Postulierung der Finanzkrise als ebenfalls „deutsche“ Krise unterbrach die Alltagsroutine der zeitgenössischen Beobachter, indem die Krise damit Eingang ins eigene Land fand und als nicht mit den herkömmlichen Mitteln zu beseitigen galt. Daher forderte dies zur Ursachenanalyse auf und ging mit dem staatlichen Versuch der Konsequenz-Eindämmung der Krise einher, der in der Bankenrettung gipfelte. Die mögliche Identifikation der potenziellen Gefahrenquelle „Finanzbranche“ legt die Ausrufung eben dieser als Schuldiger nahe. So waren Skandalisierung und Moralisierung mit dem Bedürfnis verbunden den gesamtgesellschaftlichen Gefahrenherd der Finanzbranche zu kontrollieren, um das eigene Sicherheitsbedürfnis zu befriedigen. Dadurch sollte wieder Planungs- und Erwartungssicherheit für die eigene Lebenswelt entstehen können.

Die durch die Finanzkrise 2008 entstandene Unterbrechung der Alltagsroutine ist jedoch zugleich ein Schlüsselmoment der möglichen gesellschaftlichen Umdeutung der Finanzbranche und ihren Entitäten, weil durch sie bestehende Bilder hinterfragt und neue Erzähl- sowie Erklärungsmuster diskursiv vor den Augen eines breiten Publikums ausgehandelt wurden.<sup>323</sup> So war beispielsweise der staatliche Eingriff in den Finanzmarkt aus neoklassischer Perspektive höchst fragwürdig, weil sie der neoliberalen Ideologie der selbstregulierten Wirtschaft und der stets geforderten staatlichen Nichteinmischungsdoktrin diametral gegenüber stand.<sup>324</sup> Infolgedessen resultierte der Widerspruch, der ebenfalls öffentlich diskutiert wurde, dass staatliche Interventionen im Kapitalismus anscheinend doch nicht kategorisch abzulehnen seien. Dies findet im öffentlichen Diskurs beispielsweise darin Ausdruck, dass Banker als „Staatsverächter“<sup>325</sup> bezeichnet werden, die nun nach der Hilfe des Staates rufen würden, obwohl sie diesen doch seit Jahren zur Nichteinmischung bzw. zum Rückzug aus der Wirtschaft aufforderten. Im Kontext der drohenden realwirtschaftlichen Konsequenzen der Finanzkrise wurde die Staatsintervention dennoch als Wahl des kleineren Übels dargestellt und zähneknirschend hingenommen, um im Interesse aller Schlim-

---

323 Kuhn: Alltagswissen, S. 9/10; Weichert: Die Krise als Medienereignis, S. 24/25; Zink/Iser/Scheve: Zwischen Hoffen und Bangen, S. 24/25; Vgl. Schulze, Gerhard: Krisen. Das Alarmdilemma, Frankfurt 2011.

324 Vgl. Krasni: Schuld und Krise.

325 Kurbjuweit: Zeit der Krokodile, S. 51.

meres zu verhindern. Dies minderte jedoch die diskursive Konstruktion der moralischen Schuld der Banker und der Banken keineswegs.

#### 4.2 Vertrauens- und Reputationsschäden

Die Analyse der Topoi, der rhetorischen Funktionen und der Dualismen konnte die Leerstelle befüllen, die von quantitativ orientierten Meinungs- und Einstellungsabfragen implizit vorausgesetzt wurde, ohne diese empirisch zu belegen. So lassen sich zentrale Aspekte der aus dem Diskurs herausgearbeiteten Analyse ebenso in den Fragenkatalogen und Antwortkategorien vieler Survey-Umfragen finden, wobei diese durch die Ergebnisse der hier vorgenommenen Diskursanalyse noch weiter hätten ausdifferenziert werden können. Wilhelm Heitmeyer fragte beispielsweise in einer Umfrage im Juli 2009 nach den Ursachen der Finanz- und Wirtschaftskrise, woraufhin 89,1% der Befragten mit der Schuld der Banker und der Spekulanten antworteten.<sup>326</sup> Das Allensbacher Institut für Demoskopie gab den Befragten im Dezember 2008 13 Antwortmöglichkeiten bezüglich den Ursachen der Finanzkrise vor, die sich inhaltlich größtenteils den in dieser Arbeit formulierten prototypischen Topoi zuordnen ließen.<sup>327</sup> Dies bestärkt die Reliabilität der diskursanalytisch gewonnenen Ergebnisse, da zeitgenössische wissenschaftliche Beobachter der Krise – die sich mit der Erforschung der Meinungsbilder über Banker und Banken unmittelbar nach der Hochphase der Finanzkrisen-Debatte 2008 beschäftigt haben – die in dieser Arbeit erstmals systematisch erarbeiteten Topoi des öffentlichen Diskurses, in ihren Fragekonstruktionen und vorgegebenen Antwortkategorien mitgedacht haben.

Summa summarum haben die aus der medialen Dauerpräsenz der Finanzkrise resultierenden Negativschlagzeilen, aus der Moralisierung und der Skandalisierung des Diskurses sowie aus der diskursiven Schuldkonstruktion der Banker und der Banken entstandenen Kritik, zu Vertrauens- und Reputationsschäden insbesondere der international-vernetzten Großbanken und ihren Führungseliten sowie der Finanzbranche im Allgemeinen geführt. So wurden die im Zuge der Finanzkrise einsetzenden Vertrauensschäden in die Finanzbranche und in die Berufsgruppe der Banker im Allgemeinen übereinstimmend von zahlreichen Forschungsinstituten<sup>328</sup> gemessen, von Journalisten problematisiert und auch

---

326 Heitmeyer, Wilhelm: Krisen - Gesellschaftliche Auswirkungen, individuelle Verarbeitungen und Folgen für die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände, Berlin 2010, S. 34.

327 Die am höchsten gewählten Kategorien umfassen inhaltlich den Risiko-Topos (87%), den Topos der Gier der Banker und Banken (87%) und den Topos der Intransparenz (74%). Köcher, Renate (Hrsg.): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie. 2003 – 2009, Berlin 2010, S. 355.

328 Vgl. Köcher: Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie; GfK Verein: Annual Report 2013/14, S. 45; Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: Die



zum Untersuchungsgegenstand von Forschungsarbeiten<sup>329</sup> gemacht. Gemein haben solche Erhebungen aber auch oft, dass sich die Kritik auf ein unspezifisches Ziel der Branche im Allgemeinen richtet und die Bewertung konkret benannter Kreditinstitute signifikant besser ausfällt. Dies hängt mitunter damit zusammen, dass die diskursive Schuldkonstruktion der Banker und der Banken nur selten spezifiziert wurde, sondern die Entspezifizierung der Finanzkrisen-Debatte bereits mit der *Lehman Brothers* Insolvenz eingesetzt hat, die sich nur in Einzelfällen auf konkrete Banken und/oder ranghohe Banker bezog, viel öfter wurde jedoch ein Pauschalurteil über die Banker und die Banken im Allgemeinen gefällt. Dies führt dazu, dass Banker und Banken im Allgemeinen als abstrakte Entität unmoralischen Verhaltens und Objekt möglicher gesamtgesellschaftlicher Gefahren in der Regel negativer bewertet wurden, als konkret benannte Banken. Ferner führte die Finanzkrise zu einer verunsicherten Öffentlichkeit, die mit einer kritischeren bzw. misstrauischeren öffentlichen Finanzmarkt-Beobachtung im Allgemeinen einhergeht. So kann es dazu führen, dass die im Diskurs primär abstrakt formulierte Kritik gegenüber den Banken und Bankern beispielsweise aufgrund von Negativschlagzeilen auf ein spezifisches Kreditinstitut überschlägt.<sup>330</sup> Aus diesem Grund haben Volksbanken und Sparkassen mit geringeren Vertrauens- und Reputationsschäden zu kämpfen als die Großbanken, weil regional verwurzelte Banken im Diskurs besser dargestellt wurden und sie sich nach Meinung vieler Zeitgenossen durch die nach der Finanzkrise wichtiger werdende Punkte der Risikoprävention, der ökonomischen Nachhaltigkeit und der Übernahme sozialer Verantwortung glaubwürdiger positionieren konnten.<sup>331</sup>

---

Finanzkrise meistern - Wachstumskräfte stärken. Jahresgutachten 2008/09, Wiesbaden 2008.

329 Vgl. Grünberg: Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Akzeptanz.

330 Rudolph, Bernd: Die Finanzkrise 2007-09. Schlüsselereignis für die zukünftige Entwicklung des Finanzsystems, in: Lindenlaub, Dieter/Burhop, Carsten/Scholtzseck, Joachim (Hrsg.): Schlüsselereignisse der deutschen Bankengeschichte, Stuttgart 2013, S. 492.

331 Schranz/Eisenegger: Finanzmärkte in der Medienöffentlichkeit, S. 229.

## 5. Fazit

Die Moralisierung der Finanzkrisen-Debatte erfolgte insbesondere über solche Argumentationen und narrative Erzählstrukturen, die sich – wie es bereits von Simmel herausgearbeitet wurde – als positive und negative Verantwortung gegenüber der Gesellschaft definieren lassen. Sie umfassen das Nichtbeschädigungsgebot anderer (negative Verantwortung) und die Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, ihr etwas Gutes zu tun (positive Verantwortung). Das Ziel von Moral und Moralisierung stellt somit die Überwindung egoistischer Interessen dar. Dementsprechend bilden Egoismus, Gier und Maßlosigkeit zentrale moralische Kritikpunkte, die sich in unzähligen Diskursfragmenten in unterschiedlichster Gestalt wiederfinden und so die diskursive Grundstruktur der Moralisierung der Finanzkrisen-Debatte bilden. Diese Kritikpunkte wurden implizit durch weitere vermeintliche Charakteristika der diskursiv konstruierten Rolle der Banker und der Banken akzentuiert, indem beispielsweise die Zuschreibung der Risikofreude nur durch Profitgier plausibel erschien. Solche Klassifikationen wurden durch den Vergleich der Finanzbranche mit dem Glücksspiel komprimiert und zusammengefasst. Das moralische Vergehen bezog sich darauf, dass die Banker und die Banken das Geld der Kunden aus eigenen Profitmaximierungsbestreben leichtsinnig verspielt haben sollen. Das Ausmaß dieser Geschäftspraktik ging laut öffentlichem Diskurs soweit, dass sogar die Realwirtschaft und Unbeteiligte in eine wirtschaftliche Abwärtsspirale gezogen zu werden drohten. Um dies im Interesse der Allgemeinheit zu verhindern, wurden der Staat, der Steuerzahler und öffentliche Institutionen als rhetorische Kollektivsymbole der Gesellschaft verwendet, die überdies für die (moralischen) Vergehen der Banker und der Banken einspringen mussten, weil diese nicht dazu bereit waren, die entsprechende Verantwortung für ihre Entscheidungen und Handlungen zu übernehmen.

Diese einseitige Schuldzuschreibung greift zwar zu kurz, um eine komplexe transnationale Finanzkrise zu erklären, wandelte jedoch die gesellschaftliche Angst vor den Folgen der Krise in die Wut auf die vermeintlich Schuldigen um. Dadurch wurde die Wut auf ein konkretes, aber zu gleich abstraktes Ziel gebün-

delt. So wurden im Diskurs zwar die Banker und die Banken kritisiert, jedoch setzte bereits kurz vor der *Lehman Brothers* Insolvenz eine Entspezifizierung und Generalisierung des Diskurses ein, wodurch in den meisten Fällen Pauschalurteile über die Banker und/oder die Banken gefällt, jedoch nur in Einzelfällen konkrete Kreditinstitute benannte wurden.

Im Diskurs nahm die Moralisierung die Funktion eines Machtmittels der Nichtmächtigen ein, das verwendet wurde, um gegenüber den (mächtigen) Bankern und Banken die Kritik zu formulieren, dass sie mit ihren Handlungen eine moralische Grenze überschritten haben. Die Moralisierung war also Ausdruck von Kritik an der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, indem sie gegenüber ihrem Bezugsobjekt – den Bankern und den Banken – das Entgegenkommen forderte. Aber erst wenn die Wahrnehmung der Grenzüberschreitung von vielen Beobachtern geteilt wird, kann diese eine mobilisierende Funktion erfüllen, sodass die vom Sprecher medial wie persönlich versuchte Moralisierung und Skandalisierung glückt. Selbstverständlich stellte dies einen zyklischen Prozess dar, bei dem geteilte Meinungen nicht am Anfang standen, sondern sich erst durch die im Diskurs vermittelten Interpretations- und Selektionsprozesse konstituierten, die sich ihrerseits wiederum in rhetorischen und in narrativen Erzählstrukturen sowie in Topoi widerspiegeln. Gleichzeitig ist die Moralisierung als Versuch der erneuten Angleichung des Verhaltens der Banker und der Banken an die gesellschaftlichen Erwartungen zu verstehen, wodurch öffentlicher Druck zur Anpassung bzw. zur Normalisierung ausgeübt wurde. Diese Anpassung erfolgt durch selbstständige oder gesetzliche Regulierung und lässt so aus zuvor erodierten Kooperationsräume neue Kooperationsbereitschaft zwischen Finanzmarkt und Gesellschaft entstehen, weil deren Normen und Werte sich mithilfe moralischer Kritik in einem diskursiven Aushandlungsprozess angleichen konnten.

Die diskursive Konstruktion der Figur des Bankers und der Banken knüpfte an alltagstypische Erfahrungen an, indem sogar ihr Äußeres beschrieben wurde und ihre räumliche Verortung in die Frankfurter „Spiegeltürme“<sup>332</sup> stattfand. Dies geschah primär durch konnotative Marker und durch Zuschreibungen, die im Rahmen der Diskursanalyse neben prototypischen Topoi herausgearbeitet und in einer Tabelle gesammelt wurden, um einem systematischen Überblick über die im Diskurs konstruierten Bilder der Banker und der Banken zu geben.<sup>333</sup> Zahlreiche negative Zuschreibungen über die Geschäftspraktiken der Banker und der Banken wurden durch konnotative Marker kommuniziert, die so vor den Augen eines krisengeschockten Millionenpublikums das Bild einer ganzen Branche und Berufsgruppe innerhalb der Finanzkrisen-Debatte konstru-

332 Kloepper: Ein unmoralisches Angebot, S. 36.

333 Die tabellarisch zusammengefassten Ergebnisse der Diskursanalyse (konnotative Marker, Dichotomien und prototypische Argumentationsmuster) lassen sich komprimiert im Anhang finden, S. 89-90.

ierten. Dies wirkte umso schwerer, da davon ausgegangen werden konnte, dass die wenigsten Zeitzeugen über zahlreiche persönliche Erfahrungen oder über präzise Vorstellungen von den realen Geschäftspraktiken in den „Glastürmen“<sup>334</sup> verfügen, die über alltägliche Bankgeschäfte hinausgehen. Daher ist davon auszugehen, dass die Berichterstattung während eines kommunikativen Verdichtungsprozesses entsprechende Auswirkungen auf die Meinungs- und Stimmungsbilder der zeitgenössischen Beobachter nehmen kann. So erfolgen Umkodierungen bestehender Wissensbestände insbesondere in Krisenzeiten bzw. in Momenten der erodierten Erwartungssicherheit, da zu diesen Zeitpunkt die unerwarteten Problemlagen nicht mit routinierten Lösungswegen behoben werden können. Dadurch wurde förmlich zur Ursachenanalyse aufgefordert, die wiederum mit einem Umdenken einhergehen kann, weil dabei bestehendes Wissen leichter umgedeutet oder ausgetauscht werden kann, weil sich die Routine bereits als fehlerbehaftet herausgestellt hat.

Ein zentrales Mittel der Moralisierung war die Gegenüberstellung zweier gesellschaftlicher Entitäten und ihrer näheren Klassifikation. Diese konstruierte durch jeweilige rhetorische Funktionen und Marker die Täterrolle der Banker und der Banken im direkten Abgleich zu den unschuldigen Opfern. So führte die vermeintliche Nichtbereitschaft der Banker und der Banken, selbstverschuldete Konsequenzen zu übernehmen, dazu, dass unbeteiligte Dritte für jene eintreten mussten, um gesamtgesellschaftliche Kettenreaktionen zu verhindern. Die konstruierte moralische Schuld der Banker und der Banken potenzierte sich dadurch, dass ihre Entscheidungen und Handlungen aus Lasterhaftigkeit – insbesondere aus Gier, Egoismus, Maßlosigkeit und Risikofreude – resultiert sein sollen.

Die in der Diskursanalyse herausgearbeiteten Dualismen lassen sich in tabellarisch-aufbereiteter Form dem Anhang entnehmen, wobei es sich dabei nicht um eine Sammlung handelt, die einen Vollständigkeitsanspruch über die gesamte Finanzkrisen-Debatte erhebt. Nichtsdestoweniger soll die Tabelle zumindest die diskursiven Regelmäßigkeiten aus den analysierten Wochenblättern ordnen, die im Kontext der Moralisierung der Rolle der Banker und der Banken sowie der diskursiven Konstruktion dieser erfolgten. Ein omnipräsentes diskursives Grundelement war die exklusive Gruppenkonstruktion, die eine Einheit aus Sprecher und Adressat durch das Possessivpronomen „wir“ entstehen ließ. Journalisten stellten sich mithilfe solcher gruppenbezogener Marker auf die Seite der Allgemeinheit und/oder der Bürger, wohingegen Banker und Banken auf der gegenüberliegenden – egoistisch geprägten – Seite verortet wurden. Mithilfe eben solcher Marker und Dichotomien transportierte der Sprecher dem Rezipienten seine Bewertungen, sodass das Medienereignis „Finanzkrise“ durch die

---

334 Hank, Rainer/Meck, Georg: Die neue Einsamkeit des Josef Ackermann, in: FAS 43 (2008), S. 38.

Vorinterpretation von Ereignisketten und Kausalitäten durch Journalisten für ein breites Publikum erfahrbar wurde. So hängt die Art und Weise der Berichterstattung bei einem für Laien schwer begreifbaren (Krisen-)Ereignis – wie dem der Finanzkrise – unmittelbar mit der Konstruktion der sozialen Realität der Rezipienten zusammen, weil diese nur begrenzt auf einschlägige Erfahrungen zurückgreifen können. Infolgedessen waren die Rezipienten verstärkt auf die vorinterpretierten Argumentationsstrukturen und Erklärungsmuster der Journalisten angewiesen, um die Ereignisse rund um die Finanzkrise einordnen zu können. Daher und aufgrund der Klassifikation der jeweiligen Wochenblätter als Leitmedien ergibt sich die Annahme, dass die zusammengetragenen Dichotomien erstens einen zentralen Teil des Aushandlungsprozesses der Wissensbestände über Banker und Banken formieren und dadurch zweitens das öffentliche Meinungsbild performativ beeinflusst haben.

Die Beschädigung von Erwartungssicherheit im Diskurs führte aber nicht nur zur verdichteten massenmedialen und gesamtgesellschaftlichen Aufmerksamkeit auf die Finanzbranche, sondern die Thematisierung möglicher Konsequenzen, unsicherer Zukunftsszenarien und letztlich der im Diskurs kommunizierten Angst vor einem Zusammenbruch der Finanzbranche kanalisierte sich in der Pauschalverurteilung der Banker und der Banken im Allgemeinen. Dies ging mit der Erschütterung des Vertrauens in die Geschäftspraktiken und Solidität des gesamten Finanzsektors einher, die sich darin äußerte, dass aus einem abstrakten gesellschaftlichen Gebilde wie der Finanzbranche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung urplötzlich ein gesamtgesellschaftlicher Gefahrenherd wurde. So führte die wirtschaftliche Relevanz des Finanzsektors dazu, dass die Finanzkrise sich auf die Zukunftsplanung und die Erwartungssicherheit jedes Einzelnen auswirken konnte. Die becksche Risikogesellschaft, die vor Zivilisationsrisiken warnt, war somit keine wage Theorie mehr, sondern fand in Form der Finanzkrise in die Lebenswelten der zeitgenössischen Beobachter Eingang.

Der Deutung der Finanzkrise als eine systemische oder eine strukturelle Fehlentwicklung gelang es nicht im diskursiven Aushandlungsprozess, Deutungsmacht zu gewinnen, stattdessen setzte sich die einseitige Schuldkonstruktion der Banker und der Banken durch. Dies hängt gewiss mit der Komplexität der Finanzkrise, der traditionell vermeintlichen Nähe der Finanzkrise zum Glückspiel, der massenmedialen Natur des Diskurses sowie den geringen Kontaktpunkten des Durchschnittsbürgers mit den Geschäftspraktiken der Finanzbranche zusammen. Das Konglomerat aus diesen zentralen Aspekten legte die einseitige Schuldkonstruktion nahe, weil dadurch schnelle Antworten auf die aus der Krise resultierenden zentralen Fragen nach den Ursachen gefunden werden konnten. So war die Finanzkrise eine gesamtgesellschaftliche Krisenerfahrung, in der die einseitig akteurzentrierte Schuldkonstruktion der Banker und der Banken das Erklärungsmuster ist, das moralisiert werden konnte, weil der Durchschnittsbürger daran anknüpfen sowie es vollständig begreifen konnte. Das

Zurückführen der Krise auf systemische oder strukturelle Fehlentwicklungen hätte die angebliche Schuld der Akteure geschmälert, die Komplexität der medialen (Re-)Präsentation der Finanzkrise maßgeblich erhöht und dem in Krisen charakteristischen Impuls nach Schuldkonstruktion entgegengestanden. Als Lösung für das Problem Finanzkrise setzte sich also die Forderung zur Moralisierung der Finanzbranche durch, die nicht nur von zahlreichen Medieninstituten, sondern auch von der Mehrzahl der Politiker energisch vertreten wurde. Der Schuldspruch in höchster Instanz erfolgte dann durch die Verabschiedung des Bankenrettungsgesetzes, das mit Regularien für sogenannte „notleidende Banken“ einherging. Daher ist es nachvollziehbar, dass die Finanzkrise Vertrauens- und Reputationsschäden der Banker und der Banken im Allgemeinen auslöste, weil diese gesellschaftliche Gruppe bzw. Institution über knapp zwei Monate hinweg zur Zielscheibe öffentlicher Kritik wurde. So wurde aus einer komplexen transnationalen Finanzkrise ein lokalisierbares Problem gesamtgesellschaftlicher Fehlentwicklungen gemacht. Die Berichterstattung wich einer moralisierend skandalisierenden Optik, die sich gegen die Banker und die Banken – private wie auch öffentliche – im Allgemeinen bezog, um den Krisenzustand lösbar erscheinen zu lassen.

In Folgeuntersuchungen könnte, anknüpfend an die Ergebnisse der durchgeführten Diskursanalyse, die Frage nach der in der Gegenwart öffentlichen Aufarbeitung der Finanzkrise oder die Berichterstattung über die Versicherungsbranche mithilfe eines sehr ähnlichen Forschungsdesigns beantwortet werden. So könnte danach gefragt werden, wie und ob sich die während der Finanzkrisen-Debatte etablierten diskursiven Strukturen in komprimierten Darstellungen der Finanzkrise, ihrer Erinnerungskultur oder in der Berichterstattung über Versicherer wiederfinden ließen. Dafür wäre die Wahl von deutschen Dokumentarfilmen über die Finanzkrise denkbar möglich, da sie das abstrakte (Medien-)Ereignis „Finanzkrise“ zu einer kausalen Erzählstruktur komprimieren und so verdichtet Wissensbestände über die Krise vermitteln, die dann bei Deutungsmacht und zahlreichen Überschneidungen zur Erinnerungskultur zu gesamtgesellschaftlichen Wissensbeständen gerinnen können. Der Zugang zur Erinnerungskultur über Filme wäre nur eine von vielen Optionen.<sup>335</sup>

Ein anderer Anknüpfungspunkt wäre die nähere Beleuchtung politischer wie auch brancheninterner Reaktionen auf die Finanzbranche, da sich im Folge der Finanzkrise mehrere politische Bewegungen, wie z.B. Attac oder Blockupy, gründeten, die ihre Kritik insbesondere gegen die Banker und Banken richteten. Daran schließt unmittelbar die Frage danach an, wie sich die während der Hochphase der Finanzkrisen-Debatte formulierten Kritikpunkte und Forderungen gegenüber der Finanzbranche auf den unterschiedlichsten Ebenen entwickelt

---

335 Nazim Diehl arbeitet zur Zeit an seiner Dissertation, die den Ursprung des Bedeutungszuwachses von Marke seit den 1980er Jahren untersucht und sich dabei insbesondere auf die Konstruktion von (Marken-)Images von Versicherern konzentriert.

haben. Die übergeordnete Frage könnte beispielsweise folgendermaßen lauten: Wie veränderte die Finanzkrise, die darauffolgende öffentliche Kritik sowie die infolgedessen eintretenden Vertrauensschäden das Selbstverständnis und die Selbstpräsentation der einzelnen Banken? Für die Beantwortung dieser Frage würde der massenmediale Diskurs, der in dieser Arbeit analysiert wurde, jedoch nur die Rahmenbedingungen bilden, wohingegen externe wie auch interne Expertendiskurse sowie politische Debatten über regulative Eingriffe in den Finanzsektor die zentralen Untersuchungsgegenstände wären. Auf der Mikroebene könnte dann untersucht werden, wie eben solche politischen, branchen- oder unternehmensinternen Entscheidungen umgesetzt wurden und werden. Untersuchungsgegenstände könnten dabei die Leitbilder und die Unternehmenskommunikation einzelner Banken nach der Finanzkrise sein, was zusätzlich mit Feldforschung durch Interviews mit Bankern über die konkrete Umsetzung dieser Entschlüsse ergänzt werden könnte. Einen zentralen Stellenwert nimmt hierbei ebenfalls Moral ein, weil die Moralisierung auf unterschiedlichsten Ebenen die notwendigen Bedingungen für den Anstoß zahlreicher Entscheidungen war und ist.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Quellen

Der Spiegel 39-44 (2008).

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 38-43 (2008).

WirtschaftsWoche 38-43 (2008).

### Einzelnachweise

Appel, Holger: Der arme Banker, in: FAS 39 (2008), S. 48.

Von Balzli, Beat/Fleischhauer, Jan/Hornig, Frank/Jung, Alexander/Mahler, Armin/Pauly, Christoph/Reiermann, Christian/Reuter, Wolfgang/Sauga, Michael: Der Schwarze Herbst, in: Der Spiegel 42 (2008), S. 22-38.

Von Balzli, Beat/Brzoska, Ina/Hornig, Frank/Jung, Alexander/Mahler, Armin/Pauly, Christoph/Reiermann, Christian/Reuter, Wolfgang/Sauga, Michael/Schmidt, Caroline: Angst vor der Apokalypse, in: Der Spiegel 41 (2008), S. 53-66.

Von Balzli, Beat/Brinkbäumer, Klaus/Hornig, Frank/Hoyng, Hans/Mahler, Armin/Neubacher, Alexander/Reuter, Wolfgang/Pauly, Christoph/Sauga, Michael: Der Offenbarungseid, in: Der Spiegel 40 (2008), S. 20-32.

Bergermann, Melanie: Erhoffte Kettenreaktion, in: WiWo 44 (2008), S. 66-67.

Bergermann, Melanie: Falsch getrimmt, in: WiWo 44 (2008), S. 72-75.

Bovensiepen, Nina/Hawranek, Dietmar/Müller, Martin U./Neubacher, Alexander/Reiermann, Christian/Tietz, Janko: Tickende Bombe, in: Der Spiegel (42) 2008, S. 94-96.

Böschen, Mark/Doll, Frank/Henry, Andreas/Esterhazy, Yvonne/Welp, Cornelius/Schürmann, Christof: In Trümmern. Wall-Street-Cash, in: WiWo 39 (2008), S. 116-127.

Böschen, Mark/Riedl, Anton/Schwerdtfeger, Heike/Schürmann, Christof/Hajek, Stefan: Keiner will der Dumme sein, in: WiWo 41 (2008), S. 136-141.

Fehr, Benedikt: Retter und Moral, in: FAS 41 (2008), S. 26.

Feldenkirchen, Markus/Nelles, Roland/Neukirch, Ralf: Eintracht Berlin, in: Der Spiegel 43 (2008), S. 34-36.

Germis, Carsten: In welchem Staat leben wir eigentlich?, in: FAS 42 (2008), S. 4.

Hank, Rainer: Der Einsatzleiter, in: FAS (40) 2008, S. 48.

Hank, Rainer: Marx hat Recht, in: FAS 38 (2008), S. 12.

Hank, Rainer: Komplott der Krisenmanager, in: FAS 40 (2008), S. 14.

Hank, Rainer/Meck, Georg: Die neue Einsamkeit des Josef Ackermann, in: FAS 43 (2008), S. 38.

Hergert, Stefani/Welp, Cornelius: Das Duell, in: WiWo 38 (2008), S. 58-63.



- Höfinghoff, Tim: „Wir haben Mist gebaut“, in: FAS 40 (2008), S. 40.
- Hoyer, Niklas/Schmergal, Cornelia/Hergert, Stefani/Wettach, Silke/Fischer, Malte/Schürmann, Christof/Gerth, Martin: Was Sie wissen müssen, in: WiWo 41 (2008), S. 52-53.
- Inacker, Michael/Bergermann, Melanie/Wettach, Silke/Ramthun, Christian/Fischer, Malte/Losse, Bert/Welp, Cornelius/Schürmann, Christof/Hajek, Stefan: Kein Vertrauen, nirgends, in: WiWo 42 (2008), S. 22.
- Katzensteiner, Thomas: Allein gegen alle, in: WiWo 42 (2008), S. 66-73.
- Kloepfer, Inge: Ein unmoralisches Angebot; in: FAS 42 (2008), S. 36.
- Klesse, Hans-Jürgen: Im Bombenhagel, in: WiWo 43 (2008), S. 58-59.
- Kiani-Kreß, Rüdiger/Hielscher, Henryk/Schumacher, Harald/Schnitzler, Lothar: Altmodisch üppig, in: WiWo 42 (2008), S. 43-45.
- Kurbjuweit, Dirk: Zeit der Krokodile, in: Der Spiegel 41 (2008), S. 48-52.
- Lohse, Eckart: Der Blitz im Sparschwein, in: FAS 39 (2008), S. 3.
- Mahler, Armin: Die Welt des Josef A., in: Der Spiegel 44 (2008), S. 58-61.
- Minkmar, Nils: Alle Kassen im Schrank, in: FAS 38 (2008), S. 25.
- Oberhuber, Nadine: Beraten und für dumm verkauft, in: FAS 40 (2008), S. 49.
- o.V.: Berlin wird das Geld nicht los, in: FAS 43 (2008), S. 1.
- Von Petersdorff, Winand: Der Staat verliert alle Hemmungen, in: FAS 43 (2008), S. 35.
- o.V.: Die Finanzmärkte sollen an die Kette, in: FAS 38 (2008), S. 1.
- o.V.: Die Namen der "Heuschrecken", in: Stern 28. April 2005. Online abrufbar unter: <http://www.stern.de/politik/deutschland/kapitalismusdebatte-die-namen-der-heuschrecken--5351566.html> – Stand 22.7.2016.
- o. V.: Ich möchte dieses Geld lieber nicht bezahlen, in: FAS 42 (2008), S. 31.
- o.V.: Warum..., in: FAS 42 (2008), S. 58.
- Von Petersdorff, Winand: Die neue Finanzwelt, in: FAS 39 (2008), S. 35.
- Platthaus, Andreas: Der Gekko, in: FAS 38 (2008), S. 12.
- Taleb, Nassim Nicholas: Gefährliche Banker, in: WiWo 39 (2008), S. 130-133.
- Tichy, Roland: Banken-Kapitalismus, in: WiWo 40 (2008), S. 5-7.
- Tichy, Roland: Sparen beim Löschen, in: WiWo 42 (2008), S. 3-7.
- Tichy, Roland: Volk von Bürgen, in: WiWo 43 2008, S. 3-5.
- Schmergal, Cornelia/Inacker, Michael/Wettach, Silke/Ramthun, Christian/Augter, Stefanie/ Inacker, Michael: Neues Deutschland Finanzkrise - Kommen wir noch mal davon?, in: WiWo 43 (2008), S. 20.
- Schwägerl, Christian: Faule Kredite. Finanzkrise und Umweltausbeutung, in: Der Spiegel 43 (2008), S. 176-177.
- Schwerdtfeger, Heike/Willershausen, Florian/Schumacher, Harald/Henry, Andreas/Gerth, Martin: Jeder hat Angst, in: WiWo 41 (2008), S. 96-102.

- Siedenbiedel, Christian: Jetzt geht es den Spekulanten an den Kragen; in: FAS (38) 2008, S. 52.
- Sinn, Hans-Werner: Ende des Verwirrspiels, in: WiWo 42 (2008), S. 64-65.
- Straubhaar, Thomas: Markt oder Staat. Wer hat versagt?, in: WiWo 41 (2008), S. 36-40.
- Streeck, Wolfgang: Lektion zum Kapitalismus, in: FAS 39 (2008), S. 38.
- Tönnemann, Jens: Auf dem Karrieretrip, in: WiWo 43 (2008), S. 136-143.
- Tuma, Thomas: Von der Würde der Unschuld, in: Der Spiegel 43 (2008), S. 42.
- Wettach, Silke/Ramthun, Christian: Staatlicher Pilot, in: WiWo 41 (2008), S. 48-49.

## Literatur

- Admati, Anat R./Hellwig, Martin: Des Bankers neue Kleider. Was bei Banken wirklich schief läuft und was sich ändern muss, München 2014.
- Ahrens, Jörn: Soziologie der Angst, in: Koch, Lars (Hrsg.): Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch, S. 61-70.
- Angermüller, Johannes: Ein interdisziplinäres Handbuch. Umrisse eines interdisziplinären und internationalen Feldes. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Wiesbaden 2011, S. 16-36.
- Angermüller, Johannes: Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland. Zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion, in: Keller, Reiner/Hirsland, Alexander/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit, Konstanz 2005.
- Arnoldi, Jakob: Alles Geld verdampft. Finanzkrise in der Weltrisikogesellschaft, Frankfurt 2009.
- Bastian, Nicole: Wie die KfW "Deutschlands dümmste Bank" wurde, in: Handelsblatt 15. September 2009. Online abrufbar unter: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/banken-versicherungen/skandal-ueberweisung-wie-die-kfw-deutschlands-duemmste-bank-wurde/3259066.html> – Stand 22.7.2016.
- Baumann, Zygmunt: Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit, Hamburg 2008.
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 2015.
- Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung, Frankfurt 2007.
- Beckert, Jens: Die Finanzkrise ist auch eine Vertrauenskrise. Jahresbericht 2009 der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., in: MPfG Jahrbuch 2011-2012, 2013 München, S. 35-40.
- Behrends, Jan C./Klimó, Árpád von/Poutrus, Patrice G. (Hrsg.): Antiamerikanismus im 20. Jahrhundert. Studien zu Ost- und Westeuropa, Bonn 2005.

- Bentele, Günter/Nothhaft, Howard: Vertrauen und Glaubwürdigkeit als Grundlage von Corporate Social Responsibility: Die (massen-)mediale Konstruktion von Verantwortung und Verantwortlichkeit, in: Juliana Raupp (Hrsg.): Handbuch CSR. Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen, disziplinäre Zugänge und methodische Herausforderungen Wiesbaden 2011, S. 45-70.
- Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas: Moral und Kommunikation, in: Bergmann, Bergmann/Luckmann, Thomas (Hrsg.): Kommunikative Konstruktion von Moral. Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation, Wiesbaden 1999, S. 13-36.
- Berghoff, Hartmut: Vertrauen als ökonomische Schlüsselvariable. Zur Theorie des Vertrauens und der Geschichte seiner privatwirtschaftlichen Produktion, in: Ellerbrock, Karl-Peter/Wischermann, Clemens (Hrsg.): Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die new institutional economics, Dortmund 2004.
- Bösch, Frank: Ereignisse, Performanz und Medien in historischer Perspektive, in: Bösch, Frank/Schmidt, Patrick (Hrsg.): Medialisierte Ereignisse, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt 2010a, S. 7-29.
- Bösch, Frank: Europäische Medienereignisse, in: Europäische Geschichte Online (2010b).
- Bösch, Frank: Umbrüche in die Gegenwart. Globale Ereignisse und Krisenreaktionen um 1979, in: Zeithistorische Forschungen 9 (2012), S. 8-32.
- Burkhardt, Steffen: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurs, Köln 2006.
- Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995.
- Brachfeld, Oliver: Image, in: Joachim Ritter (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel 1976.
- Cetin, Emel: "Denn sie wissen nicht, was sie tun." Eine Diskursanalyse über die Finanzkrise 2008 in deutschen Tageszeitungen, in: Peltzer, Anja (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz 2012, S. 95-110.
- Durkheim, Emile: Erziehung, Moral und Gesellschaft. Frankfurt 1984 [1902/1903].
- Eisenegger, Mark/Imhof, Kurt: Funktionale, soziale und expressive Reputation. Grundzüge einer Reputationstheorie, in: Röttger, Ulrike (Hrsg.): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung, Wiesbaden 2009, S. 243-264.
- Eisenegger, Mark: Reputation in der Mediengesellschaft: Konstitution, Issues-Monitoring, Issues-Management, Wiesbaden 2005, S. 227-244.
- Eisenegger, Mark: Von der sozialen zur volkswirtschaftlichen Verantwortung. Wie die Finanzmarktkrise die Reputationsdynamik verändert, in: Das Magazin für Wirtschaftspolitik 7 (2011), S. 59-62.

- Fechtenhauer, Detlef: Was ist Gerechtigkeit und wie kommt sie zustande? Die psychologische Perspektive, in: Roman Herzog Institut (Hrsg.): Was ist Gerechtigkeit – und wie lässt sie sich verwirklichen? Antworten eines interdisziplinären Diskurses, München 2009, S. 23-27.
- Fiedler, Martin: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist teuer, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 576-592.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1997.
- GfK Verein: Annual Report 2013/14, München 2014.
- GfK Verein: Annual Report 2014/15, Berlin 2015.
- De Goede, Marieke: Finanzen, Spiel, Spekulation, in: Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J. (Hrsg.): Finanzmarktpublika: Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne, Wiesbaden 2014, S. 31-52.
- Engels, Jens Ivo: Die Geschichte der Korruption. Von der frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert, Frankfurt 2014.
- Goffman, Erving: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen, Frankfurt 1977.
- Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag, 12. Auflage, München 2013
- Grünberg, Patricia: Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Akzeptanz, in: Bentele, Günter/Bohse, Reinhard/Hitschfeld, Uwe/Krebbel, Felix (Hrsg.): Akzeptanz in der Medien- und Protestgesellschaft. Zur Debatte um Legitimation, öffentliches Vertrauen, Transparenz und Partizipation, Wiesbaden 2015, S. 25-39.
- Hahn, Michael: Einleitung, Notwendige Verunsicherung, in: Hahn, Michael (Hrsg.): Nichts gegen Amerika. Linker Antiamerikanismus und seine lange Geschichte, Hamburg 2003, S. 7-13.
- Hahn, Hans Henning/Hahn, Eva: Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung, in: Hahn, Hans Henning (Hrsg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen, Frankfurt 2002, S. 17-36.
- Hahn, Hans Henning: 12 Thesen zur historischen Stereotypenforschung, in: Hahn, Hans Henning/Mannová, Elena (Hrsg.): Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur historischen Stereotypenforschung, Frankfurt 2007, S. 15-24.
- Hall, Peter A./Soskice, David: Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage, Oxford 2001.
- Heitmeyer, Wilhelm: Krisen – Gesellschaftliche Auswirkungen, individuelle Verarbeitungen und Folgen für die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Berlin 2010, S. 13-46.
- Hempel, Dirk: Spieler, Spekulanten, Bankrotteure, Bürgerlichkeit und Ökonomie, in: Hempel, Dirk (Hrsg.): "Denn wovon lebt der Mensch?" Literatur und Wirtschaft, Frankfurt 2009, S. 97-115.

- Honegger, Claudia/Neckel, Sighard/Magnin, Chantal: Berichte aus der Bankenwelt, in: Jelinek, Elfriede/Honegger, Claudia (Hrsg.): Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt, Berlin 2010, S. 15-32.
- Imhof, Kurt: Die Krise der Öffentlichkeit: Kommunikation und Medien als Faktoren des sozialen Wandels, Frankfurt 2011.
- Jaeger, Tobias: Hass, Neid, Wahn. Antiamerikanismus in den deutschen Medien, Frankfurt 2013.
- Kämpfer, Frank: "Der rote Keil". Das politische Plakat Theorie und Geschichte, Berlin 1985.
- Kautt, York: Image. Zur Genealogie eines Kommunikationscodes der Massenmedien, Bielefeld 2008.
- Kienpointner, Manfred: Alltagslogik. Strukturen und Funktion von Argumentationsmustern, Stuttgart 1992.
- Knappertsbusch, Felix: Antiamerikanismus in Deutschland. Über die Funktion von Amerikabildern in nationalistischer und ethnozentrischer Rhetorik, Bielefeld 2016.
- Knappertsbusch, Felix/Kelle, Udo: "Mutterland des nomadisierenden Finanzkapitals". Zum Verhältnis von Antiamerikanismus und Antisemitismus vor dem Hintergrund der Finanzkrise, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Berlin 2010, S. 144-163.
- Köcher, Renate (Hrsg.): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie. 2003 – 2009, Berlin 2010.
- Koselleck, Reinhart: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt 2010.
- Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt 2003.
- Krasni, Jan: Schuld und Krise. Zur Darstellung der Schuld an der Finanzkrise – Bonuszahlungendiskurs in deutschen online-Medien, unv. Diss., Belgrad 2016.
- Kuck, Kristin/Römer, David: Metaphern und Argumentationsmuster im Mediendiskurs zur "Finanzkrise", in: Anja Peltzer (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz 2012, S. 71-93.
- Kuhn, Oliver E.: Alltagswissen in der Krise: Über die Zurechnung der Verantwortung für die Finanzkrise, Wiesbaden 2014.
- Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J.: Finanzmarktpublika. Eine Agenda zur Erforschung der Verknüpfungen von Finanzmärkten und Öffentlichkeit, in: Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J. (Hrsg.): Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne, Wiesbaden 2014, S. 9-28.
- Langenohl, Andreas: Die Ausweitung der Subprime-Krise. Finanzmärkte als Deutungsökonomien, in: Kessler, Oliver (Hrsg.): Die Internationale Politische Ökonomie der Weltfinanzkrise, Wiesbaden 2011, S. 75-98.

- Langenohl, Andreas/Schmidt-Beck, Kerstin: Die diskursive Entgrenzung und Eindämmung von Finanzmarktkrisen. Die jüngste US-Immobilienkrise und daran anschließende „Systemdiskussionen“ in Deutschland, Manuskript. Online verfügbar unter: [http://wirtsoz-dgs.mpifg.de/dokumente/langenohl\\_schmidt-beck.pdf](http://wirtsoz-dgs.mpifg.de/dokumente/langenohl_schmidt-beck.pdf) – Stand 23.07.2016.
- Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt 2007.
- Leggewie, Claus: Hässliche Feindbilder gesucht. Antisemitismus, Antiamerikanismus und Antikapitalismus in der Globalisierungskritik, in: Internationale Politik 60 (2005), S. 96-107.
- Lenger, Friedrich: Einleitung. Medienereignisse der Moderne, in: Lenger, Friedrich/Nünning, Ansgar (Hrsg.): Medienereignisse der Moderne, Darmstadt 2008, S. 7-13.
- Liebig, Stefan: Theoretische Grundlagen und methodische Zugänge einer erklärenden Soziologie der Moral, in: Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung 6 (2007), S. 1-101.
- Link, Jürgen: "Ein 11. September der Finanzmärkte". Die Kollektivsymbolik der Krise zwischen Apokalypse, Normalisierung und Grenzen der Sagbarkeit, in: kultuRRevolution 55 (2009), S. 10-15.
- Lüdeker, Gerhard: Der Spekulant als Sündenbock und als Erlöser. Die Finanzkrise in Magnussons Das war ich nicht und Hasletts Union Atlantic, in: Anja Peltzer (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz 2012, S. 195-208.
- Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt 1997.
- Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, Wiesbaden 2009.
- Luhmann, Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1989.
- Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung, Wiesbaden 2005.
- Luhmann, Niklas: Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, Wien 2014.
- Markovits, Andrei S.: Amerika, dich hasst sich's besser. Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa, Hamburg 2004.
- Meier, Christian/Winterbauer, Stefan: Die Finanzkrise und die Medien. Nagelprobe für den Wirtschafts- und Finanzjournalismus. Online verfügbar unter: <http://www.medienforum.ru/wp-content/uploads/14-mediendisput-die-finanzkrise-und-die-medien2.pdf> – Stand 23.07.2016.
- Münnich, Sascha: Von Heuschrecken und Bienen. Profit als Legitimationsproblem, in: Leviathan Sonderband 27 (2012), S. 283-301.
- Niehr, Thomas: "Wenn die Merkel, den Ackermann an die Leine nehmen soll ist das genauso, als wenn ein Hund sein Herrchen anleint." Die Finanzkrise – und was das Volk darüber denkt und schreibt, in: OBST 81 (2012), S. 135-154.

- Nordmann, Jürgen: Grenzen aktueller Krisendebatten. Über Konstruktionen der öffentlichen Meinung und das Verhältnis von Sach- und Grundsatzdiskussionen in (neo)liberalen Demokratien, in: Wengeler, Martin/Ziem, Alexander (Hrsg.): Sprachliche Konstruktionen von Krisen. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein fortwährend aktuelles Phänomen, Bremen 2013, S. 53-66.
- Nünning, Ansgar: Wie aus einem historischen Geschehen ein Medienereignis wird. Kategorien für ein erzähltheoretisches Beschreibungsmodell, in: Maag, Georg/Pyta, Wolfram/Windisch, Martin (Hrsg.): Der Krimkrieg als erster europäischer Medienkrieg, Berlin 2010, S. 188-208.
- Oppenhäuser, Holger: Mit Darwin ins Kasino oder mit Verkehrskontrollen gegen Heuschrecken? Kollektivsymbolik in der Globalisierungsdebatte, in: kultuRRevolution 52 (2007), S. 38-50.
- Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, München 2003.
- Peltzer, Anja/Lämmle, Kathrin/Wagenknecht, Andreas: Die Finanzkrise in den Medien, eine Einleitung, in: Peltzer, Anja (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation: Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz, München 2012, S. 9-20.
- Peltzer, Anja: Filmische Spekulationen. Zur Inszenierung der Finanzkrise im Kino, in: Wengeler, Martin/Ziem, Alexander (Hrsg.): Sprachliche Konstruktionen von Krisen. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein fortwährend aktuelles Phänomen, Bremen 2013, S. 111-126.
- Peter, Nina/Knoop, Christine/Wedemeyer, Catarina von/Lubrich, Oliver: Sprachbilder der Krise. Metaphern im medialen und politischen Diskursen: Anja Peltzer (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz 2012, S. 49-69.
- Plumpe, Werner: Wirtschaftskrisen. Geschichte und Gegenwart, München 2010.
- Preda, Alex: The Investor as a Cultural Figure of Global Capitalism, in: Knorr-Cetina, Karin/Preda, Alex (Hrsg.): The sociology of financial markets, Oxford 2005, S. 149-162.
- Reichert, Ramón: Das Wissen der Börse. Medien und Praktiken des Finanzmarktes, Bielefeld 2009.
- Rödter, Andreas: Wertewandel in historischer Perspektive. Ein Forschungskonzept, in: Dietz, Bernhard/Neumaier, Christopher/Rödter, Andreas (Hrsg.): Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er-Jahren, München 2014, S. 17-40.
- Roman Herzog Institut (Hrsg.): Was ist Gerechtigkeit - und wie lässt sie sich verwirklichen? Antworten eines interdisziplinären Diskurses, München 2009.
- Roubini, Nouriel/Mihm, Stephen: Das Ende der Weltwirtschaft und ihre Zukunft. Crisis Economics, München 2011.
- Rödter, Andreas: 21.0. Eine kurze Geschichte der Gegenwart, 2015 München.

- Rudolph, Bernd: Die Finanzkrise 2007-09. Schlüsselereignis für die zukünftige Entwicklung des Finanzsystems, in: Lindenlaub, Dieter/Burhop, Carsten/Scholtzseck, Joachim (Hrsg.): Schlüsselereignisse der deutschen Bankengeschichte, Stuttgart 2013, S. 459-497.
- Sassen, Saskia: The global city. New York, London, Tokyo, Princeton 2001.
- Schallmayer, Peter: Kapitalismuskritik. Theorie und Praxis bei Marx, Nietzsche, Mann, Müntefering und in der Heuschreckendebatte, Würzburg 2009.
- Schmid, Veronika/Bös, Matthias: Aufbruchsstimmung in Krisenzeiten - oder hoffnungslos unzufrieden?, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände, Berlin 2010, S. 107-127.
- Schmidt-Beck, Kerstin: Schwierige Verhältnisse? Financial community und Medien 2000ff., in: Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J. (Hrsg.): Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne, Wiesbaden 2014, S. 147-171.
- Scholz, Ronny/Wengeler, Martin: "Steuern runter macht Deutschland munter" und "Kriegen die Pleitebanker auch noch einen Bonus?" Zwei Wirtschaftskrisen in BILD, in: OBST 81 (2012), S. 155-176.
- Schönwald, Antja: Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen. Das Beispiel der Grossregion, Wiesbaden 2012, S. 76-97.
- Schranz, Mario/Eisenegger, Mark: Finanzmärkte in der Medienöffentlichkeit, in: Langenohl, Andreas/Wetzel, Dietmar J. (Hrsg.): Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne, Wiesbaden 2014, S. 227-244.
- Schranz, Mario/Vonwil, Matthias: Öffentlichkeit und politische Entscheidungsfindung-Problemlösungsmechanismen im Spannungsfeld öffentlicher Moralisierung, politischer Gesetzgebung und wirtschaftlicher Selbststeuerung. Eine vergleichende Analyse zum Einfluss der Öffentlichen Kommunikation auf den politischen Entscheidungsfindungsprozess in den USA und der Schweiz am Beispiel der Managerlohndebatte, in: Imhof, Kurt/Blum, Roger/Bonfadelli, Heinz/Jarren, Otfried (Hrsg.): Demokratie in der Mediengesellschaft, Wiesbaden 2006, S. 25-40.
- Schulz, Judith: Zwischen Fakt und Fiktion. Die Finanzkrise als literarisches Motiv in Martha McPhees Dear Money, in: Anja Peltzer (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz 2012, S. 209-225.
- Schwaabe, Christian: Antiamerikanismus. Wandlungen eines Feindbildes, München 2003.
- Schwalbach, Joachim/Klink, Daniel: Der Ehrbare Kaufmann als individuelle Verantwortungskategorie der CSR-Forschung, in: Schneider, Andreas/Schmidpeter, René (Hrsg.): Corporate Social Responsibility: Verantwortungsvolle Unternehmensführung in Theorie und Praxis, Berlin 2012, S. 219-240.



- Siegert, Gabriele: Medien, Marken, Management. Relevanz, Spezifika und Implikationen einer medienökonomischen Profilierungsstrategie, München 2001.
- Simmel, Georg: Einleitung in die Moralphilosophie: Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe, Stuttgart 1964 [1892/1893].
- Stäheli, Urs: Spektakuläre Spekulation. Das Populäre der Ökonomie, Frankfurt am Main 2007, S. 63-70.
- Stiglitz, Joseph: Im freien Fall. Vom Versagen der Märkte zur Neuordnung der Weltwirtschaft, München 2011.
- Streeck, Wolfgang: Taking Capitalism Seriously. Toward an Institutional Approach to Contemporary Political Economy, Köln: MPIfG Discussion Paper 15. Online verfügbar unter: [http://www.mpifg.de/pu/mpifg\\_dp/dp10-15.pdf](http://www.mpifg.de/pu/mpifg_dp/dp10-15.pdf) – Stand 23.07.2016.
- Suchanek, Andreas: Das Verhältnis von Markt und Moral, in: Aßländer, Michael Stephan (Hrsg.): Handbuch Wirtschaftsethik, Stuttgart 2010, S.198-208.
- Schultz, Friederike: Moralische und moralisierte Kommunikation im Wandel. Zur Entstehung von Corporate Social Responsibility, in: Raupp, Juliana (Hrsg.): Handbuch CSR. Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen, disziplinäre Zugänge und methodische Herausforderungen, Wiesbaden 2011, S. 19-42.
- Schulze, Gerhard: Krisen. Das Alarmdilemma, Frankfurt 2011.
- Thome, Helmut: Wandel gesellschaftlicher Wertvorstellungen aus Sicht der empirischen Sozialforschung, in: Dietz, Bernhard/Neumaier, Christopher/Rödter, Andreas (Hrsg.): Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich kulturellen Wandel seit den 1960er-Jahren, München 2014, S. 41-67.
- Urban, Monika: Von Ratten, Schmeißfliegen und Heuschrecken: Judenfeindliche Tiersymbolisierungen und die postfaschistischen Grenzen des Sagbaren, Dissertation, Konstanz 2014.
- Westermeier, Carola: A Crisis of Trust in Financialised Knowledge. Expertise on Regulation and Supervision following the Global Financial Crisis, in: Andrea Schreier et al. (Hrsg.): Transnational Expertise. Nomos Reihe "Transnational Perspectives on Transformations in State and Society" (Im Erscheinen).
- Weichert, Stephan Alexander: Die Krise als Medienereignis. Über den 11. September im deutschen Fernsehen, Köln 2006.
- Willems, Herbert/Kautt, York: Theatralität der Werbung. Theorie und Analyse massenmedialer Wirklichkeit. Zur kulturellen Konstruktion von Identitäten, Berlin 2003.
- Wilke, Jürgen: Leitmedien und Zielgruppenorgane, in: Wilke, Jürgen (Hrsg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1999a.
- Wilke, Jürgen (Hrsg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1999b.

- Wengeler, Martin: Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985), Tübingen 2003.
- Wengeler, Martin: Historische Diskurssemantik. Das Beispiel Wirtschaftskrisen, in: Roth, Kersten Sven/Spiegel, Carmen (Hrsg.): Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven, Berlin 2012, S. 43-60.
- Wengeler, Martin/Ziem, Alexander: „Wirtschaftskrisen“ im Wandel der Zeit. Eine diskurslinguistische Pilotstudie zum Wandel von Argumentationsmustern und Metapherngebrauch, in: Landwehr, Achim (Hrsg.): Diskursiver Wandel, Wiesbaden 2010, S. 335-354.
- Ziem, Alexander: Begriffe, Topoi, Wissensrahmen. Perspektiven einer semantischen Analyse gesellschaftlichen Wissens, in: Germanistische Linguistik 181 (2005), S. 315-348.
- Ziem, Alexander: Diskurse, konzeptuelle Metaphern, Visiotype. Formen der Sprach- und Bildkritik am Beispiel der Kapitalismus-Debatte, in: Aptum 5 (2009), S. 18-37.
- Ziem, Alexander: Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz, Berlin 2008.
- Ziem, Alexander: "Heuschrecken" in Wort und Bild. Zur Karriere einer Metapher, in: Muttersprache 118 (2008), S.108-120.
- Ziem, Alexander: Kollokationen, Konkordanzen und Metaphern. Krisenszenarien im Spiegel, in: Aptum 6 (2010), S. 157-169.
- Zink, Veronika/Ismer, Sven/Scheve, Christian von: Zwischen Hoffen und Bangen. Die emotionale Konnotation des Sprechens über die Finanzkrise 2008/2009, in: Peltzer, Anja (Hrsg.): Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz, 2012, S. 23-48.



## Anhang

Kategorie	Klassifikationen und konnotative Marker in den Wochenblättern
Branchensynonyme	Aggressive Finanzwelt, Bankenszene, Casino, Casino-Produkte, Spielcasino, Spielhölle
Berufsbezeichnung	Achtundzwanzigjährige, Bankenschnösel, Ichling, Herrscher der Welt, hohe Herren, Finanzhai, Finanzjongleur, Finanzspieler, Meister der Globalisierung, Nutznießer des Überdruss, Staatsverächter, Spekulant, Spieler, Zocker, Profiteure des Systems
Äußerlichkeiten	Gutgekleidet, wohlfrisiert, Anzug, Hemd, Krawatte, Bankerzwirn, Topgestylte, glatt rasiert, Glastürme, Spiegeltürme
Branchenintern	Exzesse, Konkurrenzkampf, unfairer Wettkampf um Profite, wetteifern
Bezahlung	Eigenkapitalrendite von mehr als 25 Prozent, hochbezahlt, hohe Gewinne, Millionen-Boni, satte Erträge, üppige Bonuszahlungen, Reichtum, (zu) hohe Gehälter, reich
Charakterisierung	Abgehobene (Führungselite), Arroganz, biedere Landesbanken, Egoismus, kein Interesse am Allgemeinwohl, Kurzfristigkeit, Kurzsichtigkeit, Leichtsin, Maßlosigkeit, Materialismus, Morallösigkeit, Geldgier, Geldgier, Gier, Profitgier, Raffgier, Spielsinn, Risikobereitschaft, Risikofreude, Risikohungrig, Verantwortungslosigkeit
Geschäftspraktiken	Dreistes Vorgehen, kriminelle Machenschaften, faule Kredite, Quatschpapier, Infizierte/Toxische Papiere, Jagd nach Geld, missratene Geschäfte, Monopoly spielen, (Kunden-) Täuschung, Risiken, Risiko, Spekulation, Tricks, Wetten, Zockerei, Zockerpapiere
Transparenz	Unübersichtlichkeit, Intransparenz, verschachtelte Rechtsansprüche, komplexe Finanzkonstruktionen

Tabelle 1: Zuschreibungen in der *FAS*, *WiWo* und in dem *Spiegel*

Prototypische Topoi	Bedeutung
Topos der Gier der Banker und der Banken	Die Maßlosigkeit und Gier der Banken und Banken sowie die daraus folgenden Entscheidungen und Handlungen haben die Krise verursacht.
Risiko-Topos	Die risikofreudigen Geschäfte der Banker und Banken haben zur Krise geführt.
Intransparenz-Topos	Die vorherrschende Intransparenz in der Finanzbranche hat (mitunter) zur Finanzkrise geführt.
Topos der transnationalen Verflechtung	Die Verflechtung der Finanz- und Realwirtschaft führte dazu, dass sich die Finanzkrise auch auf die Realwirtschaft niederschlug.
Topos der Alternativlosigkeit	Weil sich die Finanzkrise bei staatlicher Nichtintervention (intensiv) auf die Realwirtschaft auswirke, müsse der Staat nun als Gläubiger aushelfen.
Topos der Verantwortung	Weil Banker und Banken an der Finanzkrise Schuld sind, sollten sie die entsprechenden Konsequenzen übernehmen.
Regulierungs-Topos (+)	Die ungenügende Regulierung der Finanzbranche hat zur Finanzkrise geführt, daher sollte sie stärker reguliert werden.
Regulierungs-Topos (-)	Die Deregulierung der Finanzbranche erfüllt einen wirtschaftlichen Nutzen, daher sollte sie beibehalten werden bzw. die Regulierung erfüllt keinen wirtschaftlichen Nutzen, daher sollte diese unterlassen werden.

Tabelle 2: Prototypische Topoi der Finanzkrisen-Debatte 2008

<b>Diskursive Dualismen</b>
Wir – Ihr
Täter – Opfer
Leistung – Profit
Vertrauen – Misstrauen
Allgemeinwohl – Egoismus
Regulierung – Maßlosigkeit
Mittelstand – Finanzbranche
Transparenz – Intransparenz
Öffentliche – Private Banken
Realwirtschaft – Finanzwirtschaft
Öffentliche Gläubiger – Verantwortungslosigkeit
Sozial-schwache Schichten – Banker und Banken
Angelsächsische vs. Europäische/Deutsche Banker
Arroganz der Finanzbranche – Objekt der Geringschätzung
(Soziale/Rheinische) Marktwirtschaft – (Ungezügelter) Kapitalismus

Tabelle 3: Diskursive Dualismen



Harald Trabold

# Kapital Macht Politik

Die Zerstörung der Demokratie

2014, 563 Seiten

Klappenbroschur

19,95 € [D] / 20,60 € [A]

ISBN 978-3-8288-3330-2

Die Macht des Volkes ist längst zu einer Phrase in Sonntagsreden verkommen. In den westlichen Demokratien herrscht nicht mehr das Volk, sondern das Kapital. Politiker regieren die Bürger, aber Finanzmärkte und Großkonzerne regieren die Politik. Lobbyisten steuern die Gesetzgebung zum Wohl der Großkonzerne, PR-Agenturen machen Kapitalismus-Propaganda, die Unterhaltungsindustrie stellt das Volk ruhig und das Bildungssystem erzieht ökonomisch verwertbaren Nachwuchs. Es ist der klare Blick eines erfahrenen Insiders, der das Warum dahinter aufdeckt. Seit 2005 ist Trabold Professor für Volkswirtschaftslehre mit zahlreichen Veröffentlichungen u. a. zu den Themen Globalisierung, Wettbewerbsfähigkeit, Finanzkrise. Zudem ist er als Berater für UN-Organisationen, die Europäische Kommission und das Wirtschaftsministerium tätig gewesen.

»Harald Trabold – Ökonomie-Professor an der Hochschule Osnabrück und ausgewiesener Fachmann für internationale Wirtschaftsbeziehungen – beschreibt detailreich, fesselnd und bildhaft, wie der Kapitalismus sich anschickt, die Demokratie auszuhebeln. [...] Dieses Buch ist für jeden an Politik und Wirtschaft Interessierten ein großer Gewinn.« Herbert Wilkens – Netzwerk Grundeinkommen

**Prof. Dr. Harald Trabold**, geboren 1958, Studium der VWL in Regensburg und Boulder (USA), danach für die KfW (Frankfurt) und UNCTAD (Genf) tätig. Seit 2005 Professor für Volkswirtschaftslehre an der Hochschule Osnabrück. Zahlreiche Veröffentlichungen zu den Themen Globalisierung, Finanzkrise. Beratungstätigkeit für verschiedene UN-Organisationen, Europäische Kommission etc. Seit 2011 Leiter des als Reaktion auf die Finanzkrise neu konzipierten Studiengangs Angewandte Volkswirtschaftslehre an der Hochschule Osnabrück.